

6 | 2014

schulblatt



Pensionierung: Von 100 auf 0?



Bild: Urs Zuppinger

Editorial

Liebe Leserin
Lieber Leser

Endlich Freiheit! Oder Leere? Platz für Neues! Oder Verluste? Die Pensionierung hat verschiedene Gesichter. Sie kann auch mit gemischten Gefühlen und Ungewissheit verbunden sein. Oft nicht leicht fällt der Abschied von der beruflichen Identität, von Sinn und Struktur im Arbeitsalltag, der Abschied von den Kolleginnen und Kollegen, der Abschied von den Schülerinnen und Schülern, die einen selbst mit ihrer Frische und Unbekümmertheit jung erhalten haben.

In diesem Heft geben Ihnen Lehrerinnen und Lehrer Einblick in Ihre persönlichen Erfahrungen im Zusammenhang mit der Pensionierung. Es braucht Mut, über dieses emotionale und existenzielle Thema zu sprechen. Dafür bedanke ich mich herzlich bei allen Gesprächspartnern und Porträtierten. Ich hoffe, dass Ihnen die Geschichten Ihrer Kolleginnen und Kollegen Mut machen, sich selbst vorausschauend und positiv mit Ihrer Pensionierung zu befassen. Sie alle haben sich, wenn es soweit ist, ein erfülltes und glückliches Pensionsalter verdient, eine Lebensphase mit neuen Perspektiven und Inhalten.

Uns allen steht mit dem bevorstehenden Jahreswechsel ebenfalls ein Übergang bevor. Auch zwischen den Jahren prägen uns oft verschiedene Gefühle, wenn wir gleichzeitig zurückblicken und vorausschauen. Persönlich betrachte ich den Jahreswechsel meist so, wie er tatsächlich ist: Ein neuer Tag im Kalender, welcher neue Chancen eröffnet und hoffentlich «öppis Gfreuts» bringt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihren Übergängen – ob Pensionierung oder Jahreswechsel – mit Optimismus, Selbstvertrauen und einer Zeit des ruhigen Nachdenkens begegnen. Carpe diem – nutze den Tag. Auch für einen selbst.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien eine erholsame und besinnliche Weihnachtszeit!

Regierungsrätin
Monika Knill
Chefin DEK



IMPRESSUM



www.schulblatt.tg.ch

SCHULBLATT des Kantons Thurgau

56. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber

Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion

Urs Zuppinger, Leitung
E-Mail: urs.zuppinger@tg.ch
Telefon 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heinrich Christ, Amt für Volksschule
Susanne Pauli, Amt für Volksschule
Harry Wolf, Amt für Mittel- und Hochschulen
Dorothea Wiesmann / Andrea Lampart,
Amt für Berufsbildung und Berufsberatung

Erscheinungsweise

Februar, April, Juni, August, Oktober,
Dezember, Redaktionsschluss
zum 10. des ungeraden Monats

Das SCHULBLATT wird zum 1. des
geraden Monats an die Post übergeben.
Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern.
Die Jahresabonnementspreise Inland
und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente

Kanton Thurgau, Büromaterial-,
Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
E-Mail: publi-box@tg.ch
Telefon 058 345 53 73

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an
die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer,
Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG
und die Mitglieder des Grossen Rates;
weiter gehören Privatabonnenten,
Erziehungsdepartemente und die
Pädagogischen Hochschulen unserer
Nachbarn zu den Empfängern.

Gestaltung und Layout

Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
E-Mail: willkommen@gut-werbung.ch
Telefon 071 678 80 00

Druck und Inserate

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
E-Mail: info@druckerei-steckborn.ch
Telefon 052 762 02 22

**Adressänderungen für das
SCHULBLATT: Bitte über eigenes
Schulsekretariat abwickeln.**

Titelbild: Ronja Rohrbach fotografierte für
die Cover-Serie 2014 im Schulmuseum
Mühlebach, Amriswil.



FOKUS PENSIONIERUNG

- 4 Zuerst einmal einfach nichts!
- 7 Du musst wieder lernen, niemand zu sein
- 10 Vorzüge der Langlebigkeitsgesellschaft
- 13 Junge Alte
- 16 Pensioniert – und nun?
- 17 Pensionierung und Altersentlastung
- 18 Die finanzielle Sicherheit ist matchentscheidend
- 19 Links & Rechtes

VOLKSSCHULE

- 20 Amtsleitung
- 22 Schulentwicklung
- 23 BLDZ – Fröhliche Weihnachten

PHTG

- 24 Weiterbildung

BERUFSBILDUNG

- 27 Berufs- & Studienberatung

RUND UM DIE SCHULE

- 30 Sport
- 30 Gesundheit & Prävention
- 32 Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 36 Kunstmuseum
- 38 Historisches Museum
- 39 Naturmuseum

VERBÄNDE

- 41 Bildung Thurgau

GETROFFEN

- 42 Rolf Blust

SchlussVERSION

- 44 Christoph Sutter

BEILAGE

- Lehrplan 21

Nächste Themen 2015
Februar: Klassenführung
April: Belastungen

GESPRÄCH

Zuerst einmal einfach nichts!

Verena und Hermann Oberholzer liessen sich gemeinsam vorzeitig pensionieren, in Wigoltingen, wo sie seit 1975 auch unterrichtet haben. Das Ehepaar schildert dem SCHULBLATT seinen Schritt in die Pensionierung.

Gesprächsleitung: Urs Zuppinger



Wir erlebten einen fulminanten, überwältigenden Abgang. Am letzten Schultag beschied man uns, wir hätten dann keinen Unterricht mehr und müssten morgens um Acht auf der Matte stehen. Das Team bereitete uns einen unvergesslichen Überraschungstag. Wir wurden in einem geschmückten Oldtimer vom neuen Zuhause in Frauenfeld abgeholt. Sämtliche Klassen standen auf dem Schulhausplatz mit passenden Utensilien Spalier. Alle Schulzimmerfenster waren geschmückt mit Smileys. Wir stiegen auf ein anderes Gefährt um und wurden durchs Dorf chauffiert. Jede Klasse hatte sich irgendwo postiert und trug uns ein Gedicht, ein selbstverfasstes Lied oder eine szenische Episode vor. Wie wir daraufhin wieder zurückkamen, standen da zusätzlich etliche Ehemalige. Vor allem auch solche aus Hermanns erster Klasse vor vierzig Jahren. Ein weiterer Oldtimer brachte uns ins Golfhotel Lipperswil zum Mit-

tagessen. Hier verabschiedeten sich sämtliche Kolleginnen und Kollegen mit einem persönlichen Präsent von uns. Wir wurden als Ehepaar verabschiedet und als Dreamteam bezeichnet», schwärmen Verena und Hermann Oberholzer von ihrem Abschied.

Der bewusste Schritt

Verena: «Hermann war Klassenlehrer und ich unterrichtete Hauswirtschaft, Handarbeit, Turnen, Zeichnen und das Blockflötenspiel. So hatte ich also auch seine Schülerinnen und Schüler bei mir. Es war einfach immer schön – im Beruf und im Privaten. Wir feierten übrigens eben den 40. Hochzeitstag. Wir haben den Schritt in die Pension ja ganz bewusst gewählt. Trotzdem war der eigentliche Moment auch traurig. Damit der Schritt nicht allzu hart ausfiel, anerbten wir uns für die Zeit danach als Springer. Ich hatte bereits einen Einsatz, kannte die Kinder, das Zimmer und das Team.»

Hermann: «Der letzte ordentliche Schultag fuhr nicht so heftig ein. Ich entschloss mich vor einem Jahr, nur noch 30 Prozent zu arbeiten, um nicht gleich von Hundert auf Null zu fahren. Das Jobsharing mit einer vertrauten Kollegin wählte ich ganz explizit. Ich wollte keinen abrupten Übergang. So war die letzte Lektion nicht einmal was Besonderes. Es stellte sich keine Wehmut ein. Hingegen eine Spannung, was noch folgen würde ... Den ersten Schultag nach den Sommerferien ohne uns gingen wir auch sehr bewusst an. Bevor wir an besagtem Montag in die Ferien fuhren, drehten wir laut hupend eine Runde auf dem Schulhausplatz, nicht ohne vorher ein Pausengebäck im Lehrerzimmer zu hinterlassen. Das Wohnmobil war reich geschmückt mit Smileys, die uns die Kinder beim Adieu überreicht hatten.»

Zweiten Lebensabschnitt gemeinsam starten und beenden

Verena: «Wir begannen den zweiten Lebensabschnitt ja auch gemeinsam. Beide kamen im 1973 aus dem Seminar. Ich trat eine Stelle in Amriswil an; Hermann begann in Uznach. Wir lernten uns beim Skifahren kennen. Da kam der Stellenausschrieb von Wigoltingen wie gerufen ...»

MEIN LEBENSGEFÜHL IN DER PENSION

Pensionierte Kolleginnen und Kollegen beweisen, dass der dritte Lebensabschnitt voller Dynamik und Engagement ist. Die einen liessen sich von Rolf Blust (siehe sein Porträt Seite 42) in ihrem aktiven Ruhestand fotografieren, andere schrieben ein paar persönliche Zeilen. Wir bedanken uns bei allen herzlich für Ihre Mitwirkung.



Yvonne Heuscher, Logopädin, PSG Frauenfeld



Verena und Hermann Oberholzer

Bild: Urs Zuppinger

Hermann: (schmunzelt) «Die suchten einen katholischen verheirateten Mann, dessen Frau auch Schule geben könne. Ich war froh, dass die mich überhaupt nahmen, mich mit meinen langen Haaren. Zum Vorstellungsgespräch trafen wir uns auf der halben Strecke Wigoltingen – Uznach... Eine der ersten Fragen lautete: Nun, wollen Sie auch Kinder haben? Es passte.»

Gründe zur Frühpensionierung

Hermann: «Früher hatte man seine Art zu unterrichten. Gab den Kindern das nötige Vertrauen. Dieses spürte ich auch von der Behörde. Trotz der grossen Klasse mit 32 Kindern, würde ich jene Zeit gerne wieder aufleben lassen. Damals erteilten wir nie Strafen. Niemals wurde etwas zu Hause vergessen oder Hausaufgaben nicht gelöst. Wir hören ja etwas früher mit 63 auf, gaben bis zum Schluss sehr gerne Schule. Wir sind gesund und spürten, wohin die Schule gehen könnte. Zu viele Vorschriften. Zu viele Verordnungen, Kontrollen... Wir gehen, bevor wir ein Burnout erleiden. Ich will eine gute Erinnerung haben. Heutzutage fehlen einem die Freiheiten. Wie lange kann man das noch machen? Vor wenigen Jahren stand für mich ausser Zweifel, mich mit 65 pensionie-

ren zu lassen. Es war gut und jetzt bin ich bereit zum Aufhören.»
Verena: «Ich ertappte mich, dass ich weiterhin Werkideen sammeln wollte. Stopp, ich gebe ja gar keine Schule mehr!»

Gewonnene Freizeit und Freiheit

Verena: «Nochmals, wir wählten den gemeinsamen Abschied von der Schule ganz bewusst als Ehepaar. Wir besitzen ein Wohnmobil und wollen damit viele Reisen unternehmen. Inzwischen waren wir schon in Belgien und vier Wochen in Kroatien. Schnell merkten wir, dass der Druck aus dem Hinterkopf verschwunden ist. Wir können einfach geniessen. Es wird uns ganz sicher nie langweilig. Wir lesen beide unheimlich gerne, hüten die Grosskinder, wandern, spielen Tennis und unternehmen Fahrradtouren. Kein Wecker quält mehr, Zeitung lesen, gemeinsam ausgiebig frühstücken... das ist doch Lebensqualität. Genau auf diesen Zeitpunkt hin wollten wir auch vom Land in die Stadt ziehen und erwarben eine Eigentumswohnung, um die kulturellen Möglichkeiten nutzen zu können. Gleichzeitig war für uns beide klar: Würden wir alles verplanen, wären wir nicht offen für Neues. So gilt: Zuerst einmal einfach mal nichts!»
Hermann: «Mit dem Beruf war ich 365 Tage verbandelt. Es ratterte unablässig im Hinterkopf – auch in der Freizeit. Mach ich es wohl recht? Habe ich nichts vergessen? All' die Termine... Das ist nun schon befreiend.»

Die Pensionierung planen

Verena: «Die Vorbereitung auf die Pension begann vor etwa drei Jahren mit der Klärung des Finanziellen. Wir baten um eine professionelle Beratung für die ins Auge gefasste vorzeitige Pensionierung. Mit der emotionalen Seite kommen wir klar, das wussten wir. Gekündigt haben wir trotzdem nicht weit im Voraus, denn danach ist es endgültig. Also lieber kurz davor und korrekt. Mit einer guten Flasche Wein besiegelten wir unseren gemeinsamen Schritt.»

Hermann: «Einen Motivationsschub für die letzten Berufsjahre brauchte ich nicht. Der Bildungsurlaub während einer eher schwierigen Zeit reichte zehn Jahre hin. Nach einem persönlichen Schicksalsschlag relativiert sich so vieles.»

«Pensioniert sein heisst für mich, den Kaffee nicht als Aufputzmittel hastig hinunter zu stürzen, sondern ihn genüsslich zu trinken, ohne vorher in der Warteschlange gestanden und derweil pädagogische Ratschläge gegeben und empfangen zu haben.»

Hans Möckli, Sekundarlehrer, VSG Nollen



Ursula Malär, Schulische Heilpädagogin, VSG Egnach

Verena: «Eine besondere Motivation brauchten wir in der Endphase – auf der Zielgeraden – nicht. Leider durfte man ja nicht mehr Kurse in anderen Fachbereichen besuchen; ich fand keine neuen Anregungen mehr. Ich bedaure, dass die Fachseminare nicht mehr da sind. Meine Fächer werden immer mehr an Bedeutung verlieren. Eine solide Ausbildung in den Bereichen Hauswirtschaft und Textiles Werken würde ich begrüßen.»

Das Gute soll bleiben

Hermann: «Zur Zukunftsgestaltung der Schule meine ich, dass die betreffenden Stellen vermehrt auf bestandene Lehrerinnen und Lehrer hören sollten; alles geht so schnell, wir werden ständig ins kalte Wasser geworfen. Unüberlegtes wird gleich flächendeckend eingeführt. Es ist doch so: Schule entsteht mit der Lehrperson direkt vor der Klasse. Die ewigen Rückzieher verunsichern einen; immer mehr diktiert die Politik. Kinder verändern sich durch die gesellschaftlichen Einflüsse. Da lautet die Frage: Wie können wir zu einem ruhigeren Umfeld, zu mehr Konzentration aufs wirklich Wesentliche beitragen? Als Höhepunkte im Schulleben würde ich das regelmässige Schultheater bezeichnen. Den Stoff bewältigten wir auch so. Reden doch alle von bewegter Schule.»

«Schule entsteht mit der Lehrperson direkt vor der Klasse.»

Verena: «Wir hinterlassen eine vielfältige Kostümsammlung, befürchten, diese wird nächstens aufgehoben.» Hermann Oberholzer doppelt nach: «Das Theaterlen verschwindet mit unserer Generation leider aus den Schulzimmern ... Heute gilt es Checklisten abzuhaken. Da haben musische Exkurse keinen Platz mehr. Auch das Lachen geht doch oft vergessen. Wir hatten das Jahresthema Gesundheit, also bereitete Hermann einen Zyklus zum Lachen vor. Womit wir wieder bei den Smileys wären ...»

Hermann: «Vermisse werde ich die strahlenden Kinderaugen, speziell bei einem Lob. Heute hören Lehrpersonen kaum mehr ein Lob. Man vergisst gerne das Gute.» ■

Verena und Hermann Oberholzer, wir danken für das Gespräch!

«An meinem letzten Schultag reihte sich eine Überraschung an die nächste. Ich wurde vom Schulpräsidenten auf der Goldwing abgeholt. Auf dem Schulhausplatz standen alle Kinder der Primarschule Spalier. Ich schritt auf einem roten Teppich, sass auf einem Thron und erfreute mich an Liedern, freundlichen Worten und Geschenken. Die Eltern hatten eine Fahrt mit Pferden und Wagen organisiert und los ging es mit der Klasse zu einem Waldrand, wo schon grillierte Würste, Getränke und Dessert auf uns warteten. Viele Eltern waren da, um sich zu bedanken und auf Wiedersehen zu sagen. So viele unvergessliche Erinnerungen, was für ein Abschied! Und doch habe ich noch nicht wirklich Abschied genommen. Meine Gedanken sind oft bei den Kindern und in der Schule. Dass ich sogar die Sitzungen vermisste, hätte ich vorher nicht für möglich gehalten ... Nach fast 40 Jahren im Schuldienst, benötige ich Zeit, bis sich der andersartige Alltag einstellt.»

Armanda Binkert, Primarlehrerin, VSG Fischenen

GESPRÄCH

Du musst wieder lernen, niemand zu sein

Ist eine Pensionierung planbar? Das SCHULBLATT lud kurz vor und nach der Pensionierung stehende Kolleginnen und Kollegen zum Gespräch.

Gesprächsleitung: Urs Zuppinger

Bedeutet pensioniert werden wirklich, seinen inneren Motor von 100 auf 0 zu drosseln? Hilft ein Boxenstopp oder heisst die Maxime: Volle Fahrt voraus? Entscheiden Sie selbst!

Marianne Ehrbar (ME): Ich liess mich ein Jahr früher, also mit 63, pensionieren. Mich wies ein Kollege auf die Zusatzrente hin, die der Kanton entrichtet. Ich war nicht ausgebrannt und hatte immer noch Freude am Schulegeben. Trotzdem entschied ich mich vor eineinhalb Jahren zur frühzeitigen Pensionierung. Ich kümmerte mich einzig um die finanzielle Absicherung und um meine Rente.

*«Gefährlich scheint mir,
wenn du dich nur
über den Beruf definierst.»*

Marianne Ehrbar

Barbara Cuche (BC): Bei mir wurde es ein Thema, als mein Partner pensioniert wurde. Wir wollten doch noch vieles gemeinsam unternehmen, reisen. Vorher ging mir die Pensionierung eigentlich nicht durch den Kopf. Bei mir zählten auch die finanziellen Belange: Wann kann ich aufhören? Wie sieht meine Rente aus?

Kurt Gnehm (KG): Ich befasse mich schon fünf oder sechs Jahre mit dem finanziellen Aspekt meiner Pensionierung. Seit Jahren habe ich keine 100-Prozent-Anstellung mehr. Ich kam nicht auf das nötige Pensum für eine wenigstens anteilmässige Altersentlastung, obwohl ich viele Jobs innerhalb und ausserhalb der Schule inne hatte, die eben nicht zählen. Ich erlebte drei happige Jahre mit einer anstrengenden Klasse – hoppla, wenn das nun das Ende meiner Karriere gewesen wäre ...? Glücklicherweise gibts nun dank einer flotten ersten Klasse einen Lichtblick, meine Berufszeit gütlich beenden zu dürfen. Ein Geschenk!



PORTRÄTS

Barbara Cuche

Primarlehrerin in Weinfelden,
Pensionierung 2013



Marianne Ehrbar

Primarlehrerin in Uesslingen-Buch,
Pensionierung 2014



Kurt Gnehm

Sekundarlehrer in Aadorf,
Pensionierung absehbar

ME: Mich störte ebenfalls, dass ich keine Altersentlastung erhielt; ich arbeitete wohl 100 Prozent – aber bei zwei Arbeitgebern. Ich war als Unterstufenlehrerin tätig und an der Musikschule als Kontrabass-Lehrerin. Beides machte ich sehr gerne, war zunehmend beansprucht und ich hatte Mühe, Zeit für mich selber zu finden. Wir Älteren mussten zudem um unsere Pensen kämpfen. Das fand ich entwürdigend, und es trug zu meinem Entscheid bei, mich an der Volksschule pensionieren zu lassen. Die Kontrabassstunden an der Musikschule erteile ich weiterhin.

Meine Vorbereitung

BC: Relativ spät stieg ich wieder in den Beruf ein und meine Pensionsbeiträge lagen praktisch unter Null. Ich habe mich nicht wirklich auf die Pensionierung vorbereitet. Ich stellte mir selten die Frage: Ja, was mach ich denn dann?! Ich wollte mich während des Unterrichtens gar nicht mit der Pension befassen. Da wollte ich voll dabei sein! Mein Partner hielt mir jahrelang den Rücken frei und ich konnte mich ganz auf die Schule konzentrieren. Ohne einen Gedanken ans Nachher. Eines war sicher: Direkt nach meinem letzten Arbeitstag wollte ich vier Wochen verreisen. Danach heimkommen – und ein neues Leben beginnen. Daheim stellte ich mich natürlich darauf ein, dass mein – schon länger pensionierter – Mann in seinem Rhythmus weiterfahren sollte und ich mich – anfangs beobachtend – danach zu richten habe.

ME: Ich habe so viele Interessen, da kam es mir schon gar nicht in den Sinn, mir über die Zukunft den Kopf zu zerbrechen. Mein vermeintlich letzter Arbeitstag war der 5. Juli. Da erkrankte meine Job-Sharing-Partnerin und dies zog sich über die Sommerferien hin. In dieser Zeit wurde unser Schulhaus umgebaut. So musste ich zwei Schulzimmer komplett räumen – und auch wieder am neuen Ort auspacken. Es fiel mir schwer, den Schritt nochmals zurück zu vollziehen. Ich musste richtiggehend den Schalter umkippen. Ich unterrichtete schliesslich bis zu den Herbstferien meiner kranken Kollegin und den Kindern zuliebe. Nun bin ich also seit drei Wochen pensioniert und zufrieden mit diesem Entscheid. Jetzt will ich pensioniert zu sein und stehe für Springer-Einsätze nicht mehr bereit.

*«Der neue Lebensabschnitt,
kombiniert mit dem
Umzug in den <grossen
Kanton>: Dieser Neustart
setzt Kräfte frei!»*

Walter Fürst, Sekundarlehrer, SSG Altnau



Walter Fürst, Sekundarlehrer, SSG Altnau

KG: Mein Nachbar ist 70 und der sprang immer wieder ein. Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen. Ich spüre, es braucht dann einen klaren Schnitt.

Meine Pläne

KG: Wir planen eventuell ein Haus an einem neuen Ort zu bauen und dort nochmals «neu anzufangen». Es bereitet schon ein wenig Kummer, ob es finanziell nicht ausreichen würde, dass wir teurer kämen, über unsere Verhältnisse hinaus lebten. Aber dank der grosszügigen Lösung unserer Pensionskasse wird ja das etwas frühzeitigere Ausscheiden überbrückt. Mindestens ebenso bedeutungsvoll ist für mich der psychologische Aspekt: das Verlieren von sozialen Kontakten, das Kollegium und die Nachbarn.

BC: Ich sagte meinem Schulleiter, dass ich für Stellvertretungen nicht zur Verfügung stehe und keinen Stundenplan mehr sehen will! Ich möchte nach der Pensionierung keiner regelmässigen Tätigkeit nachgehen. Ich finde es aber auch nicht schlecht, sich gleich ein Rüebli vor die Nase zu halten, und habe darum eine längere Reise geplant.

Abschied nehmen

BC: Die letzten drei Wochen waren für mich emotional happig. Ich wurde wunderbar getragen und der Abschied war grossartig. Das war ein supergutes Gefühl, so Abschied nehmen zu dürfen. Ich zeigte mich inzwischen doch schon zwei-dreimal im Lehrerzimmer. Ich wurde verwöhnt, einfach ganz mir entsprechend, mit einer vorzüglichen Rede garniert vom Schulleiter. Mich berühren auch die jungen Kolleginnen, die mich offenbar schon vermissen.

KG: Das Gefühl, nicht mehr von Bedeutung zu sein, mutet schon hart an. Das Arbeitsumfeld fällt auf einen Schlag weg. Die beiderseitigen Besuche werden wohl immer seltener. Alles auf einen Chlapf loszulassen, das wird mir schwerfallen. Meine Frau liebäugelte schon lange, an einen neuen Wohnort zu ziehen, Weitblick zu haben. Damit haderte ich lange, hänge am Thurgau: aufgewachsen in Wängi und nun schon 32 Jahre in Aadorf. Die Hausrealisierung wird ja mit der Pensionierung nicht abgeschlossen sein, da wartet

*«Das Gefühl, nicht
mehr von Bedeutung zu sein,
muet schon hart an.»*

Kurt Gnehm

viel Arbeit auf uns. Hm, das soziale Netz zu verlassen, ist vielleicht mutig bis leichtsinnig. Mein Bedürfnis, herumzureisen ist mittlerweile gestillt. Das neue Nest wollen wir gemeinsam gestalten.

ME: Die Verabschiedung spielte auch für mich eine wichtige Rolle. Ich wurde von den Kolleginnen, den Kindern und Eltern liebevoll und mit Wertschätzung verabschiedet. Auch das Amt für Volksschule hat uns in einem würdigen Rahmen verabschiedet. Jetzt habe ich Zeit, mich intensiver musikalisch zu betätigen und regelmässige Kontrabass zu üben. Ich freue mich auch, mehr Zeit für meine Kinder, Enkel und Freunde zu haben. Zudem sammelten sich so viele Pendenzen an, dass ich keine Angst vor einem Loch habe. Die Zeit musste ich mir stets stehlen. Persönlich hätte ich vor eurem Schritt, Kurt, einen Neuanfang an einem andern Ort zu wagen, hohen Respekt. Ich brauche keine hochtrabenden Pläne und nicht zu viele Fixpunkte in der Woche. Wertvoll für mich ist die Zeit, die ich nun habe. Gefährlich scheint mir, wenn du dich nur über den Beruf definierst. Ich muss mir bewusst werden, dass ich nun niemand mehr bin.

KG: Mich beruhigt, dass ihr beide euch kein festes Programm vorgenommen habt. Momentan hätte ich gar keine Zeit und Energie, mir ein solches für die Zeit nach der Pensionierung zurechtzulegen.

Was ich vermissen werde

BC: Wenn ich etwas vermisse, dann die fröhlichen Gesichter und die oft lustigen Sprüche der Kinder. Ich genoss das Schulehalten bis zum letzten Tag. Der Übergang nach dem ersten Semester war auch gut geregelt, durfte ich doch meine Nachfolgerin selber vorschlagen. Meine Kollegin kannte die Kinder bereits und die



Pia Tanner, Primarlehrerin, VSG Münchwilen

Fortsetzung konnte nur perfekt sein! So fiel auch die Aufräumaktion harmlos aus: Brauch, was du brauchen kannst – ansonsten weg damit! Ich empfand das Aufräumen nicht als Therapieform zum Abschiednehmen. Bin überhaupt keine Sammlerin: entweder wusste ich nicht, dass ich es habe oder hätte es sowieso nicht mehr gefunden.

ME: Ich behielt sogar sämtliche Vorbereitungsbücher und konnte diese ohne Zögern wegschmeissen. Tja, und dann hätte ich sie doch wieder brauchen können. Wehmut stellte sich während des letzten Schuljahres schon ein: So jetzt singe ich zum letzten Mal mit meiner Klasse... das ist jetzt die letzte Schulreise... endlich das letzte Elterngespräch. Da das Schulhaus sowieso geschlossen wurde, musste Etliches entsorgt werden. Das half mir bestimmt.

KG: Mir graut es vor dem Aufräumen. Hoffentlich habe ich dann die Kraft, mich von den Dingen zu trennen. Ich bilde mir nicht ein, die Kollegen könnten noch dies oder jenes gebrauchen.

BC: Besonders wehmütig machte mich der allerletzte Bochselsnacht-Umzug. Den mochte ich über alles! Mein letzter Umzug war gleichzeitig auch der erste meiner Enkelin.

Mein Gefühl danach

ME: Auch ich liebte das Unterrichten bis zum Schluss. Natürlich war da ein gewisser Druck, tagtäglich an die Schule zu denken – sogar am Sonntag. Da fühle ich mich nun leicht. Das Kerngeschäft gefiel mir ausserordentlich! Was mir fehlt sind die gemeinsamen Pausen und der Kontakt zu den Kolleginnen. Daheim mache ich doch keine Pause!

«Das Grandioseste sind noch immer die Sonntagabende!»

Barbara Cuche

STATISTISCHES

Betrachtungen zu den Thurgauer Pensionierten

Jedes Jahr kommen rund 50 bis 80 Lehrerinnen und Lehrer und Schulleitungen ins Pensionsalter. Der Thurgauer Volksschul-Lehrkörper weist eine stabile Struktur auf. Auch in Zukunft können wir mit entsprechenden Zahlen rechnen. Der Lehrberuf spricht Frauen stärker an als Männer. Das ist keine neue Entwicklung, sondern trifft bereits auf die Pensionierten der letzten fünf Jahre zu: rund ein Viertel sind Männer, drei Viertel sind Frauen. In den kommenden Jahren wird der Männeranteil weiter sinken. In 25 Jahren werden weniger als 20 Prozent der Pensionierten Männer sein. Unsere Lehrpersonen und Schulleitungen bleiben durchschnittlich bis 63 im Amt. Das gilt (trotz unterschiedlichem Pensionsalter) für Frauen und Männer. Von den Lehrern lassen sich denn auch 80 Prozent frühpensionieren. Bei den Lehrerinnen sind es nur knapp 60 Prozent. Vielleicht hängt das damit zusammen, dass Lehrerinnen eher kleinere Pensionen innehaben, oder daran, dass die männlichen Lehrpersonen durchschnittlich 35 Jahre im Thurgauer Schuldienst stehen. Bei den Frauen sind es erst etwa 20 Jahre. Hier zeigt sich das bislang noch sehr verbreitete weibliche Karrieremodell mit Familienpause. (AV)

KG: Für mich war es sehr hart, als meine langjährige Kollegin diesen Sommer pensioniert wurde. Ich dachte immer: Wenn sie geht, gehe ich auch. Mein Hauptkummer ist das fehlende Team im Ruhestand. Ich fände es schön, wenn die Ehemaligen zu gewissen internen Anlässen noch eingeladen würden. Der Abschied wird immer sehr persönlich und würdig gestaltet. Aber dann ist Schluss. Bei den Stufenkonferenzen waren die Pensionierten zumindest früher eingeladen.

BC: Meine Verabschiedung durch die Behörde verlief sehr schön: Die Präsidentin war kurz zuvor zurückgetreten und der Vize-Präsident sprang in die Bresche und hielt eine ganz hübsche Rede – ohne dass er mich wirklich kannte. Schläuerweise erkundigte er sich bei seinen Vorgängern. Dabei kam auch heraus, dass ich vom jetzigen Schulleiter 1973 die Klasse übernommen hatte. Daraus schloss der Vize: «Dies muss ein ganz besonderes Jahr für Weinfelden gewesen sein, denn 1973 ist auch mein Geburtsjahr!»

Meine Haltung

BC: Ich beschloss, mir vorzustellen, es stünde statt der Pensionierung einfach ein Stellenwechsel bevor. Mit dieser Haltung trat ich in den neuen Lebensabschnitt. Heute sage ich: Macht einen richtigen Bruch! Das Grandioseste sind auch nach zwei Jahren noch immer die Sonntagabende!

ME: In einer Mehrklassen-Schule sind wir es uns gewohnt, Ende Schuljahr Adieu zu sagen. Und doch stellt sich nun eine leichte Melancholie an der Schwelle zum dritten Lebensabschnitt ein. ■

Barbara, Marianne und Kurt: Herzlichen Dank fürs Gespräch!

HINTERGRUND

Vorzüge der Langlebigkeitsgesellschaft

Nie in der Geschichte konnten so viele Menschen in unseren Breitengraden so gut alt werden. In den letzten zwei Jahrhunderten haben wir in der Schweiz 30 Jahre an Lebenserwartung gewonnen.

Prof. Dr. Peter Gross, HSG

Wenn die Europäer in den letzten hundert Jahren – so eine Pressemitteilung – um elf Zentimeter gewachsen sind, ist das ein Grund zum Jubeln. Die numerische Verdoppelung der schweizerischen Bevölkerung in den letzten hundert Jahren ist Anlass zu Stolz. Wurde und wird irgendwo das Wachstum der Lebenserwartung gefeiert? Im Gegenteil. Es wird der zivilisatorische Notstand ausgerufen. In keinem Sorgenbarometer darf die Angst um die Bezahlbarkeit der Renten fehlen. Multimorbidität im Alter, Demenz und Alzheimer beherrschen die Schlagzeilen. Die materielle Vorsorge übertönt die Befassung mit der sinnhaften Dimension des Alterns, der immateriellen Vorsorge. Dabei ist diese ebenso wichtig. «Wer um das Warum des Lebens weiss, erträgt fast jedes Wie», so der österreichische Psychoanalytiker Viktor R. Frankl.

Vorzüge

Die Langlebigkeitsgesellschaft (wie wir die Altersgesellschaft lieber nennen) verfügt über eine ganze Reihe von einleuchtenden Vorzügen. In der vormodernen Zeit und heute noch in weiten Teilen Afrikas, Asiens und Südamerikas erreicht das Menschenleben ein Durchschnittsalter von vielleicht vierzig Jahren. Es wurde auf dem Höhepunkt der Schaffenskraft dahingerafft. Krieg, Pest und Cholera liessen das Leben zu einem Torso verkümmern. Die Menschen stiegen die Lebensleiter hinauf und fielen, wenn sie oben waren, herunter. Der jähe und unzeitige Tod war die traurige Normalität.

Der Sinn des Alterns jenseits eines messbaren Nutzens lässt sich sehr wohl benennen. Das Leben wird heutzutage erstmals in der Geschichte vollständig: Es enthält auch den Herbst des Lebens, Werden und Vergehen, Saat und Ernte. Schopenhauer hat sinn- gemäss geschrieben, dass die ersten vierzig Jahre des Lebens den Text liefern, die zweiten dreissig den Kommentar dazu. Erst in einer Langlebigkeitsgesellschaft wird eine Auseinandersetzung mit der Begrenzung und der Vergänglichkeit des eigenen Lebens möglich.

Ein grandioses Zeitfenster

Das Wachstum der Lebenserwartung öffnet ein in der bisherigen Geschichte unbekanntes Zeitfenster. Dieses Geschenk darf nicht unberührt und achtlos liegen gelassen werden. Denn es birgt weitere, eigentlich evidente Vorzüge. So konnten in der bisherigen Geschichte nie so viele Generationen so friedlich miteinander leben. Kürzlich ist der älteste Mann der Welt gestorben. Er wurde 123 Jahre alt. Er hatte eine Tochter und einen Sohn sowie sieben Enkel, fünfzehn Urenkel und fünf Ururenkel. Die in diesem Jahr geborenen Kinder in der Schweiz haben eine fünfzigprozentige Wahrscheinlichkeit, hundert Jahre alt zu werden. Sie werden in der Regel nicht nur ihre Grosseltern, sondern auch ihre Urgrosseltern und ihre Ururgrosseltern eventuell noch ihre Urururgrosseltern kennen können. Sie wachsen in einer vielstimmigen Erinnerungskultur auf. Auch in den Alterseinrichtungen leben heute häufig zwei Generationen. Die Folgen sind



Geri Egli, Primarlehrer, VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri



Marie-Claire Züllig, Primarlehrerin, VSG Egnach

noch gar nicht absehbar. Es wird etwa, was die richtige Deutung geschichtlicher Ereignisse betrifft, nicht mehr ein richtig oder falsch, sondern eine polyphone Interpretation geben.

Demografische Evolution

Dass eine Gesellschaft mit weniger Kindern, aber mit hoher Lebenserwartung ein wünschenswerteres Stadium der demografischen Evolution darstellt als eine demografische «Steinzeit» mit vielen Kindern und einer tiefen Lebenserwartung ist evident. Es ist mir unerfindlich, warum der Kindersegen aussereuro-

«Die glänzenden Erfolge der westlichen Zivilisation beruhen auf einer extremen, sich in der Jetztzeit fortsetzenden Anstrengung ihrer Akteure.»

päischer Kulturen dem hohen Wert der Kinder hierzulande vorgezogen wird. Unsere Kinder sind im Prinzip Wunschkind – eine grossartige Errungenschaft freiheitlicher offener Gesellschaften, in denen doch alles, von der Frisur bis zum Arbeitsplatz der Selbstverantwortung unterstellt werden will. Und: nicht nur der Ökonom weiss, dass, je seltener ein Gut ist, es desto wertvoller ist. Unsere Kinder sind alle Royal Babys. Mit Recht bekommen wir Geburtsanzeigen mit Fotos von kleinen Babys, die untertitelt sind mit «Mir ist es so wohl». Wird ein Kind hingegen in Somalia, in der Sahelzone, in Indien oder in Brasilien geboren, erwarten dieses eine grausame Wirklichkeit und häufig der Tod. Das mag dazu beitragen, sein Heil im Terrorismus oder in der Kriminalität zu suchen oder über die Meere zu flüchten.

«Ich geniesse meinen neuen Lebensabschnitt: viel Zeit, keinen Stress, mich neu zu orientieren, Neues entdecken, mein eigenes Tempo spüren und einhalten, Freunde und Familie pflegen.»

Brigitta Vogel, Heilpädagogin, HPZ Romanshorn

Herausforderungen

Gewiss ist das Altern nicht gegen Zumutungen gefeit und der Hausforderungen sind viele. Insbesondere die AHV bzw. die Rentenversicherung bereitet Sorge und zwar in einem Masse, dass die immaterielle Vorsorge, die Frage nach den Vorzügen und nach dem Sinn des Alterns in den Hintergrund geraten sind. Gerne geht dabei vergessen, dass es nicht die Jungen sind, welche die Alten im Umlageverfahren finanzieren, sondern die Erwerbstätigen und die Rentner über ihre Einkommens- und Vermögenssteuern auch die Kinder und die Jugend bzw. die Einrichtungen, die diese besuchen, finanzieren. Allein die sogenannte Familieninitiative, über die vor einem Jahr abgestimmt wurde, hätte Kosten von gegen zwei Milliarden verursacht. Hat jemand gerechnet, was die vielen Schüler und Studenten hierzulande kosten? Hat jemand einmal gerechnet, was die Rentner für einen Beitrag dazu leisten? Über Einkommens- und Vermögenssteuern, die sie doch weiterhin zahlen? Hat jemand gerechnet, wie viele Rentner eigentlich weiterhin AHV-Beiträge zahlen? Wenn die Zwangspensionierung endlich fällt, werden viele weiterarbeiten. Liesse sich der Arbeitskräftemangel, der in den nächsten Jahren verstärkt auftritt, nicht durch eine endogene Zuwanderung beheben? Innere statt äussere Zuwanderung müsste die Devise heissen. Auch bei den Lehrkräften und zwar nicht nur durch Aufstockung der vielen Teilzeitpensen sondern durch Weiterbeschäftigung jener Lehrkräfte, die das wollen und können.

... und Zumutungen

Was die Zumutungen des Alters betrifft, ist an die irreversible und letztlich auch unverfügbare Beeinträchtigung der körperlichen und geistigen Möglichkeiten (insbesondere bei Hochaltigkeit) zu denken. Aber auch der Abstieg, das Vergehen und das Schwächerwerden haben ihren Sinn. Im Weit- und Hochsprung kann man sich mit 70 nicht mehr verbessern. Aber im Cellospielen – man denke an das Beispiel des Cellisten Pablo Casals – und überhaupt in der seelischen und geistigen Entwicklung. Wer alt ist, lebt intensiver und empfindsamer. Auch der Tod erhält ein an-



Bruno Schüepp, Sekundarlehrer, VSG Eschlikon

deres Gesicht. Er wird freundlicher. «Das Aufstehen fällt schwerer, das Sterben leichter», hat der französische Philosoph Montaigne munter dazu beigesteuert. Daran ist viel Wahres. Schwer fällt es letztlich, den so ausgiebig diskutierten Alterskrankheiten wie Demenz und ihrer Unterform Alzheimer etwas Positives abzugewinnen. Gleichwohl, eine aufmerksame Betrachtung der entsprechenden Literatur zeigt, dass eine vorsichtige Neubewertung in Gang ist. Ihr Ursprung darf in den autobiografisch gefärbten literarischen Büchern vermutet werden können, die sich aus sehr persönlicher Sicht mit diesen Krankheiten befassen. In Arno Geigers «Der alte König in seinem Exil» (2012), in David Sievekings «Vergiss mein nicht» (2013) oder besonders anrührend in Jonathan Franzens «Das Gehirn meines Vaters» (Reinbek 2002). Sie sind eine Geschichte der liebevollen Annäherung an die offenbar nicht immer nur dämonischen Seiten dieser Krankheiten. Eben erreicht uns die Meldung, dass an der Universität Basel eine Pille zum Vergessen entwickelt wurde, die helfen soll, schlimme Erinnerungen aus dem Gedächtnis zu löschen. Hat eine Krankheit, die hilft, nicht nur eine leidvolle Vergangenheit, sondern auch eine angstmachende Zukunft zu vergessen, einen Sinn? Ist das langsame Verdämmern im Kreise der Angehörigen, so unverschämt sich das anhört, allenfalls eine Schule der Hingabe und der Zärtlichkeit? Und ist es nicht paradox, dass in der modernen Gesellschaft zwar lange und immer länger gelebt wird, aber schnell gestorben werden will?

Der epochale Sinn der Langlebigkeit

Tief im Innern des Aufstiegs der Langlebigkeitsgesellschaft schlummert noch eine Frage, deren Beantwortung nur vermutend und tastend sein kann. Nämlich, ob die Alterung der modernen Gesellschaft nicht einen epochalen, einen geschichtlichen Sinn haben könnte. Liegt dieser eventuell in der Beruhigung und Mässigung einer hyperaktiven und ihre eigenen Lebensgrundlagen verzehrenden Gesellschaft? Die glänzenden Erfolge der westlichen Zivilisation beruhen auf einer extremen, sich in der Jetztzeit fortsetzenden Anstrengung ihrer Akteure. Der Aufstieg der Moderne wurde erkaufte durch einen hohen Verschleiss an natürlichen und humanen Ressourcen. Steigende Geburtenzahlen

und schnelles Wachstum der Bevölkerung machten diesen erst möglich. Die Grenzen dieses Programms eines immerwährenden und stetig schnelleren Wachstums sind seit Jahrzehnten Gegenstand sorgenvoller Erörterungen. Vom Club of Rome in den siebziger Jahren bis zu Stephen Emmots neuester Apokalypse «Zehn Milliarden» (2013), die davon ausgeht, dass wir gegen Ende dieses Jahrhunderts mit möglicherweise zehn Milliarden Menschen zu einem beispiellosen und nicht mehr zu rettenden Notfall würden. Ist die Langlebigkeitsgesellschaft mit der weltweiten Zunahme von älteren und alten Menschen und einer weltweiten Abnahme der Bevölkerungszahlen unsere Rettung?

Utopia

«Eine Karte der Welt», so der irischen Schriftsteller Oscar Wilde, «verdiente keinen Blick, wenn darauf nicht das Land Utopia eingezeichnet wäre». Vielleicht ist die Annahme utopisch, dass mit dem Zuwachs an Alten, mit der Ausbreitung der Langlebigkeitsgesellschaft, sich eine beruhigende Wirkung in ihrem Innern mit Oasen der Ruhe, Räumen der Behutsamkeit und Langsamkeit, und Orten des Nachdenkens und der Erinnerung entfaltet. Aber angesichts der grassierenden Müdigkeitserscheinungen und der auf Erschöpfung beruhenden neuronalen Krankheitsbilder in der modernen Gesellschaft; von Burnout bis zu ADHS sowie den endemisch zunehmenden Depressionen könnte der geschichtliche Sinn von Langlebigkeitsgesellschaften in der Abkehr von der Kraftmeierei und Beschleunigung liegen und eine latente Weltmässigung beinhalten. Weltmässigung (wer möchte das im Innersten seines unruhigen Herzens bestreiten?) ist, auch was das Los unserer Nachkommen, unserer Kinder und Kindeskinde betrifft, ein Gebot der Stunde. Wir leben in einem gigantischen Selbstversuch, denn früher oder später werden auch die Bevölkerungen anderer Kontinente auf den von Japan, Europa und den USA vorgegebenen Pfad einschwenken. Was sollten sie denn, angesichts ihres Elends, anderes wünschen als eine beruhigte Bevölkerungsstruktur! So sind wir Weltmarktführer einer Entwicklung, die früher oder später alle Kulturen zum Glück durchlaufen werden. Die Welt schaut auf uns, wie wir in der Schweiz und in Europa mit dieser Entwicklung umgehen. ■

«Ist es nicht paradox, dass in der modernen Gesellschaft zwar lange und immer länger gelebt wird, aber schnell gestorben werden will?»

PORTRÄT



Peter Gross ist emeritierter Professor der Universität St. Gallen (HSG) und Verfasser erfolgreicher Bücher. Sein neuestes Werk heisst «Wir werden älter. Vielen Dank. Aber wozu?» und ist gerade in der vierten Auflage im Herder Verlag erschienen.

LITERATUR

«Wir werden älter. Vielen Dank. Aber wozu?»

Peter Gross, Herder-Verlag, Freiburg i. Br., 2013, ISBN-10:3-451-30699-9; CHF 25.–

«Pensioniert sein heisst für mich, mit vielen guten Erinnerungen an Schülerinnen und Schüler, Teamkolleginnen und -kollegen, an Begegnungen mit Eltern und an Erlebnisse im Schulalltag neugierig und voller Erwartung einen neuen Lebensabschnitt anzugehen.»

Antoinette Schnell, Sekundarlehrerin phil I, VSG Egnach



Willi Tobler, Mittelstufenlehrer, PSG Frauenfeld



Maria Moser, Kindergärtnerin, VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri

HINTERGRUND

Junge Alte

Die Schweiz gehört weltweit zu den Nationen mit der höchsten Lebenserwartung. Dafür sorgen medizinische Fortschritte, bessere Arbeits- und Ausbildungsbedingungen sowie die hohe soziale Sicherheit. Die längere Lebenserwartung hat zu einer Umwälzung des Verständnisses des menschlichen Lebenslaufes geführt.

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello, Institut für Psychologie an der Universität Bern

Da der Begriff *das Alter* nunmehr einige Jahrzehnte umfasst, zwingt sich eine Differenzierung in ein drittes und viertes Lebensalter auf. Ist das dritte Lebensalter (die Zeit zwischen 65 und 80 Jahren, das gesunde, aktive Alter) geprägt von einer markanten Verbesserung der Lebensbedingungen, trifft dies für das vierte Lebensalter nur bedingt zu. Die Jahre ab 80 sind nämlich nach wie vor geprägt von einer zunehmenden Fragilisierung aufgrund der verstärkten Multimorbidität und erhöhten Inzidenz von Demenzen. In diesem Beitrag soll der Fokus auf das dritte Lebensalter gelegt werden, welches durch einen ausgeprägten gesellschaftlichen Wandel gekennzeichnet ist. Die Vertreter der geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegsjahre kommen nun «ins Alter», sie gehen in Pension oder sind schon pensioniert.

Die Zukunftsperspektive ist ein langer «Ruhestand». So kann heute eine 60-jährige Frau mit gut einem Vierteljahrhundert verbleibender Lebenszeit rechnen. Diese zum Ruhestand Bestimmten werden in Bälde einen Drittel der Bevölkerung ausmachen. Ein Drittel der Bevölkerung, das zunehmend bei besserer Gesundheit und materieller Absicherung dasteht als frühere Rentnergenerationen – und das immer weniger «ruhig gestellt» werden will.

Die Babyboomer

Die Babyboomer definieren schon zahlenmässig das Bild des Alters neu, und sie sind daran, das Alter auch inhaltlich zu revolutionieren. Die Mehrheit von ihnen ist sich gewöhnt, Tradiertes infrage zu stellen. Die Vertreter dieser Generation waren mit einer raschen Auflösung traditioneller kultureller Werte konfrontiert, etwa bezüglich Sexualität, Heirat, Familiengründung und Geburtenregelung. Gleichzeitig wuchsen sie in einer ausgesprochenen Wohlstandsperiode auf und profitierten von einer enormen Expansion des Bildungssystems, wodurch sie weitaus besser geschult sind als ihre Eltern oder Grosseltern. Als Kinder der «Nachkriegs-Wunderjahre» ist diese Generation auch in ihren Lebens- und Konsumbedürfnissen in der Regel



Regina Haller, Primarlehrerin, tätig bei SSG Frauenfeld

«Pensioniert sein: (mehr) Zeit haben für Hobbies, für Reisen, für Enkelkinder; Aufgeschobenes anpacken – wo ist das berückichtigte Loch, das sich auftun soll?»

Ruedi Friedrich, zufriedener pensionierter Seklehrer, SSG Arbon

anspruchsvoller als frühere Generationen. Es stellt sich hier die Frage, welche neuen Lebensgestaltungsmuster, Chancen und Herausforderungen sich im Hinblick auf Ruhestand und Bildung daraus ergeben.

Nachberufliches Leben und Weiterbildung

Fest steht, dass lineare Lebens- und Berufsverlaufsvorstellungen sowie starre sozialpolitische Regelungen – etwa zum Übergang in die Pensionierung – zunehmend ins Wanken geraten. Die Pluralität von Berufs- und Familienbiographien, welche die Babyboomer während der mittleren Jahre lebten, zeigt sich auch beim Übergang in den Ruhestand. Die «Normalpensionierung» wird immer weniger häufig, und der Übergang vom Berufsleben in die Pensionierung gestaltet sich vielfältiger, abhängig von persönlichen, beruflichen, betrieblichen und wirtschaftlichen Faktoren (Teil-, Früh-, Normal-Pensionierung, keine Pensionierung).

Folgende Gestaltungsmodelle des nachberuflichen Lebens zeichnen sich ab:

- Weitermachen: Bisherige berufliche und ausserberufliche Aktivitäten werden weitergeführt. Hier handelt es sich vornehmlich um Leute, die schon vorher beruflich selbständig waren oder aber eine bessere Bildung oder einen höheren sozialen Status hatten.
- Nachberufliches Engagement: Politisch und sozial engagierte Leute setzen ihre Kompetenzen nach der Pensionierung für soziale Aufgaben ein (z.B. Freiwilligenarbeit).
- Befreiung: Die Leute, die froh sind, dass ihr Berufsleben zu Ende geht – sei es aufgrund körperlicher und psychischer Probleme, sei es aufgrund verlorener Motivation.
- Nachholen: Hier handelt es sich um eine Gruppe von Pensionierten, die aufgrund ihres beruflichen und/oder familiären Engagements Vieles zurückstecken musste, welches nun nachgeholt wird. Die längere Lebensspanne, verbunden mit der Tatsache, dass Wissen heute schnell veraltet, impliziert jedenfalls die Aufgabe einer laufenden Adaption an neue Realitäten und damit die Notwendigkeit, sich ein Leben lang weiterzubilden.

Von den meisten «jungen Alten» wird dies nicht als ein Müssen angesehen, sondern als ein Wollen. Sie wollen ihr Rentenalter nicht einfach absitzen, sondern es sinnvoll nutzen und ihr Wissen laufend erweitern. Dies widerspiegelt sich u.a. in der Nutzung moderner Technologien. Hatten noch im Jahr 2000 15 Prozent der 60- bis 65-Jährigen einen Internetanschluss, so waren es 2008 bereits 64 Prozent. Aber auch die boomenden Besucherzahlen von Seniorenuniversitäten und anderen Fortbildungsinstitutionen (Volkshochschulen etc.) belegen diesen Trend.

Fazit und Ausblick

Jede Generation hat spezifische Sozialisationserfahrungen gemacht, welche nachhaltige Auswirkungen auf die Lebensgestaltung im Alter haben. Die Babyboom-Generation hatte hier beste Ausgangschancen. Die meisten können diesen Vorteil im Alter gewinnbringend einsetzen. Innerhalb dieser Generation gibt es dennoch nicht zu vernachlässigende Unterschiede. Aktuelle Analysen zeigen einen Trend in Richtung einer zunehmenden sozio-ökonomischen Ungleichheit im Alter. Die Gründe scheinen Problemkumulationen zu sein, etwa aufgrund chronischer körperlicher und psychischer Probleme, Langzeitarbeitslosigkeit, beruflicher Brüche, tiefem Einkommen und bildungsmässiger Benachteiligung. Vor diesem Hintergrund ist es zwingend, unbedachte Generalisierungen und Pauschalisierungen zu meiden (wie etwa die reichen Alten, welche nur eigene Bedürfnisse realisieren) und Differenzierungen einzubringen. Eine Herausforderung dieser Generation ist jedenfalls, dass sie genau zu einem Zeitpunkt ins Alter kommt, wo die Folgen des demografischen Wandels auf die Finanzierbarkeit der Renten diskutiert und der Generationenvertrag gerne in Frage gestellt wird.

Gewiss ist, dass die häufig geäusserte Annahme, dass die neue Generation von Alten nur ihre eigenen Bedürfnisse im Visier hat, zu kurz greift. Forschungsarbeiten zeigen, dass auch die Babyboomer in bedeutsamer Masse für das Allgemeinwohl beitragen, sei es in familialen Belangen (z.B. Angehörigenpflege, Enkelkinderbetreuung), sei es in Form von Freiwilligenarbeit. Bei allen Freiheiten scheint zudem die Mehrheit der Babyboomer zu



Ewald Iseli, Primarlehrer, PSG Wilen bei Wil



Jeannette Dürst, Kindergärtnerin, PSG Weinfelden

wissen, dass mit zunehmendem Alter Werte wie familialer Zusammenhalt, Solidarität und Generativität entscheidend sind. Generativität bezieht sich sowohl auf die Vermittlung von Erfahrungen an jüngere Generationen als auch auf Aktivitäten, durch die ältere Menschen einen Beitrag für das Gemeinwesen leisten. Sie trägt nicht nur zum Wohle der Gesellschaft bei, sondern ist in hohem Masse sinnstiftend. Es ist nun an den Babyboomern zu beweisen, dass sie sowohl Selbstrealisierung als auch Generativität durchaus unter einen Hut bringen können. ■

© éducation permanente 1 | 2013

«Es stellt sich hier die Frage, welche neuen Lebensgestaltungsmuster, Chancen und Herausforderungen sich im Hinblick auf Ruhestand und Bildung daraus ergeben.»

LITERATUR



«Generationen – Strukturen und Beziehungen». Generationenbericht Schweiz.

Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger und Christian Suter.
Verlag Seismo, 2008.
ISBN 978-3-03777-063-4,
CHF 58.–



«Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter»

Pasqualina Perrig-Chiello und François Höpflinger.
NZZ-Verlag libro, 2009.
ISBN-10:3-03823-541-5,
CHF 20.–



«Brüchiger Generationenkitt? Generationenbeziehungen im Umbruch.»

Pasqualina Perrig-Chiello und Martina Dubach.
vdf-Hochschulverlag der ETH Zürich, 2012.
ISBN 978-3-7281-3507-0,
CHF 62.–

KOMMENTAR

Pensioniert – und nun?

Heute gehe ich für einmal nicht mehr zur Arbeit in meine Schule. Ich bin jetzt pensioniert.

Dr. Ulrike Stedtnitz, Career Coach

Ja, es gibt sie, die Lehrerinnen und Lehrer, die diese neue Lebensphase tatsächlich erst mit 65 Jahren angehen. Nicht wenige allerdings auch schon früher. Haben doch verschiedene Untersuchungen im In- und Ausland bei Lehrpersonen nicht nur eine Burnout-Rate von 10 bis 30 Prozent gefunden, sondern auch einen überdurchschnittlichen Anteil von Frühpensionierungen.

Das könnte auch ein Grund sein, warum die erste Zeit nach der Pensionierung von Lehrpersonen nicht unbedingt sogleich zum freudvollen Aufbruch in neue Gefilde genutzt wird. Vielleicht ist da erst einmal eher wenig Lust auf Neues, erst einmal das Bedürfnis, sich endlich richtig auszuruhen. Waren doch die langen Jahre der Lehrtätigkeit äusserst anspruchsvoll, als Führungspersönlichkeit, Wissensvermittlerin und Berater in einem, konfrontiert mit den Erwartungen von Eltern, Schulbehörden, Kollegen und nicht zuletzt der anvertrauten Kinder – sehr oft noch verbunden mit Familienarbeit. Schaffen doch Lehrpersonen mit einem Mittel von 50 Wochenstunden einiges mehr als die meisten. Auch fehlt nun plötzlich der zeitliche und soziale Rahmen, die berufliche Identität – da kann ein Gefühl der Trauer aufkommen, das bemerkt und zugelassen werden möchte.

Dies könnte nun ein guter Zeitpunkt sein – spätestens – um einmal die eigenen Energiereserven zu überprüfen, die körperliche Fitness und Gesundheit. Nach den langen Jahren des Engagements für andere sind SIE dran und dürfen sich Zeit lassen, ein ganzes Jahr oder sogar länger, wenn es sein muss, es sich so richtig gut gehen zu lassen. Mit viel Bewegung – am besten die, die am meisten Freude macht, mit Wellness und vielleicht auch einigen Aktivitäten, die Sie «schon immer mal» tun oder ausprobieren wollten. Langsam, langsam erwacht vielleicht wieder ein kleiner Appetit auf Neues, auf kleinere oder grössere Abenteuer. Gar nicht gut wäre, jetzt auf Autopilot zu gehen und das zu tun, was die andern von Ihnen erwarten. Schon wieder. Stattdessen eher die Frage: Was möchte ich wirklich am liebsten tun? Diese Frage dürfen Sie sich ruhig stellen. Denn mit 64 oder 65 sind Sie ja noch längstens nicht wirklich alt. Wir wissen jetzt, dass zahlreiche sogenannte Alterserscheinungen eher Anzeichen vom längeren Nichtgebrauch unserer Fähigkeiten waren – und dass wir noch mit 90 körperlich und geistig durchaus fit sein können.

Wer's nicht glaubt, schaue sich einen gewissen Charles Eugster an, der überhaupt erst mit 87 auf Marathons hin zu trainieren begann. Und es müssen ja auch keine Marathonläufe sein.

Also, ein A3-Blatt hervorgeholt, einige Filzstifte, und mal eine erste Liste gemacht: Worauf hätte ich so richtig Lust, egal ob «realistisch» oder nicht? Nur Mut – Ihre Wunschliste kann in den nächsten Tagen noch ergänzt werden. Sie können auch verschiedene Lebensbereiche andenken, und einmal überlegen, was Sie da gerne in den nächsten Jahren hätten und was nicht, ganz konkret, zum Beispiel:

- Gesundheit / Fitness
- Familie / Freunde
- Kompetenzausbau / Lernen
- Soziales / kulturelles / politisches Engagement
- Persönliches / spirituelles Wachstum

Da kommen bestimmt erste Ideen auf. Was könnten einzelne Schritte sein, die Sie ihren Wünschen näher bringen? Als Lehrperson sind Sie ja gut im Planen! Gut ist es, andere Menschen zu involvieren. Daraus entstehen Abmachungen, Termine, ein gewisser konstruktiver Druck. Das Schöne: ein eigentlicher Zwang fällt weg. Sie dürfen sich auch mal nicht so streng an Ihre eigene Agenda halten, mal die eine oder andere Ausnahme machen. Dem Wunsch nachgeben, einfach so an der Sonne zu sitzen und die Seele baumeln zu lassen. Das braucht anfänglich natürlich etwas Gewöhnung, doch lässt mit der Zeit eine ganz neue Art von Produktivität entstehen. Eine lockere und doch wirksame Art, die Dinge anzugehen. Doch so locker Sie auch sind, Struktur muss sein, auch ein gesundes Mass an Stress. Doch nun bestimmen SIE den Rahmen. Welch wunderbare Art, weiterhin sinnvoll zu arbeiten, zu erschaffen, zu geniessen! ■



PORTRÄT

Ulrike Stedtnitz ist Career Coach, ehemalige Zürcher Primarlehrerin und unterstützt seit über 25 Jahren Menschen dabei, neue und inspirierende Wege zu leben: www.stedtnitz.ch. Sie liebt es, mit Menschen zu arbeiten, ihren Erfahrungsschatz mit anderen zu teilen und kulinarisch zu experimentieren.

SERVICE

Pensionierung und Altersentlastung

Die Pensionierung beginnt mit 58 Jahren. Schauen wir mal ins Rechtsbuch und sehen Sie selbst, wie «Recht» wir damit haben.

Rechtsdienst DEK

Ein Blick in die Paragraphen und Konten sei all jenen empfohlen, die sich mit ihrer bevorstehenden Pensionierung beschäftigen. «Bevorstehend» ist gut! 5 Jahre Vorlauf sind gewiss ratsam.

Ordentliche Pensionierung (Auflösung des Arbeitsverhältnisses aufgrund des Alters)

Ordentlich pensioniert werden Lehrpersonen *mit Ablauf des Semesters, während dem sie das 65. Altersjahr vollenden*, vgl. § 12 Ziff. 4 Verordnung des Regierungsrates über die Rechtsstellung der Lehrpersonen an den Volksschulen (RSV VS; RB 411.114) bzw. § 18 Ziff. 4 der Verordnung des Regierungsrates über die Rechtsstellung der Lehrpersonen an den Berufs- und Mittelschulen (RSV BM; RB 413.141). *Das Arbeitsverhältnis wird automatisch aufgrund des Alters aufgelöst*, eine Kündigung ist nicht erforderlich. Es kann ausnahmsweise im Interesse der Schule befristet weitergeführt werden. Die Pensionierung erfolgt in der Regel ein Jahr früher, wenn eine andauernde Arbeitsunfähigkeit aufgrund von Krankheit oder Unfall besteht und entsprechende Leistungen während eines Jahres ausbezahlt wurden (§ 12 Ziff. 3 RSV VS bzw. § 18 Ziff. 3 RSV BM).

Vorzeitige Pensionierung auf Wunsch der Lehrperson (Altersrücktritt)

Gestützt auf § 14 RSV VS bzw. § 20 RSV BM haben Lehrpersonen das Recht, zwischen dem vollendeten 60. und dem vollendeten 65. Altersjahr zurückzutreten. *Der Altersrücktritt ist mit Kündigung unter Beachtung der Kündigungsfrist zu erklären*. Soweit es die betrieblichen Verhältnisse zulassen, kann der Rücktritt gestaffelt erfolgen. Die Lehrperson wird im Teilpensum weiterbeschäftigt und erhält eine Teilaltersrente.

Vorzeitige Pensionierung auf Wunsch des Arbeitgebers

In seltenen Fällen können strukturelle Gründe eine vorzeitige Pensionierung auf Wunsch der Schule notwendig machen. Sie ist nur möglich, wenn das Dienstjahrefordernis von 5 Jahren erfüllt und das 60. Altersjahr vollendet ist (in Ausnahmefällen ab vollendetem

58. Altersjahr) sowie die Pensionierung im gegenseitigen Einvernehmen erfolgt. Die Auflösung muss strukturell begründet sein, beispielsweise wenn nach der Auflösung eines Klassenzuges eine Weiterbeschäftigung aussichtslos ist. Bei der vorzeitigen Pensionierung werden Sonderleistungen in Form einer Vorzusatzrente und eines Zuschusses zum Pensionskassen-Sparguthaben gewährt (§ 22 Abs. 3 RSV VS bzw. § 2 Abs. 1 Ziff. 1 RSV BM in Verbindung mit § 27 Abs. 4 der Verordnung des Regierungsrates über die Rechtsstellung des Staatspersonals). Näheres regelt der Regierungsrat. Er kann in besonderen Fällen abweichende oder zusätzliche Leistungen erbringen (vgl. RRB 1052 vom 18. Dez. 2007).

Altersentlastung

(Haupt-)Lehrpersonen, welche das 58. Altersjahr vollendet haben, können mit Wirkung ab dem folgenden Semester um maximal drei Lektionen pro Woche ohne Besoldungsreduktion entlastet werden, höchstens jedoch bis zu einem Pensum von drei Lektionen unter dem Pflichtpensum (§ 38 RSV VS bzw. § 34 RSV BM). Näheres regelt eine Richtlinie des Departements. *Der Umfang der Altersentlastung wird aufgrund des durchschnittlichen Pensums im Schuldienst (auch ausserkantonale) während vierer Jahre vor Einräumung der Altersentlastung, auf eine ganze Lektion gerundet berechnet* (maximal ein Vollpensum).

Liegt z.B. bei einer Lehrperson der Primarschule das Durchschnittspensum (Vollpensum 30 Lektionen) bei 24,7 Lektionen oder darunter, wird keine Entlastung gewährt.

Hat eine Lehrperson nach vollendetem 54. Altersjahr aus gesundheitlichen Gründen das Pensum bereits reduziert, erhält sie grundsätzlich soviel Altersentlastung, wie sie ohne diese Reduktion hätte beanspruchen können. Wurden mehr als drei Lektionen reduziert, nimmt der Anspruch auf Entlastung mit jeder weiteren Lektion um eine Lektion ab. Bei einer weitergehenden, nicht gesundheitlich bedingten Reduktion des Pensums auf eigene Kosten wird die Altersentlastung zudem je nach Umfang der Gesamtreduktion anteilmässig angepasst. ■

SERVICE

Die finanzielle Sicht ist matchentscheidend

Die Pensionierung: Von 100 auf 0? Aus Sicht der Pensionskasse (PK) muss dies nicht so sein.

Rolf Hubli, Geschäftsführer Pensionskasse Thurgau

Kapital versus Rente? Das ist eine der ersten Fragen, die uns in Pensionierungsgesprächen gestellt wird. Es gibt dazu jedoch keine eindeutige Antwort. Es gibt Vorteile sowohl für den Kapitalbezug als auch für die monatliche Rentenzahlung. Der Entscheid, was für jeden einzelnen das Beste ist, liegt nicht bei der Pensionskasse, sondern bei der versicherten Person.

Ein recht einfaches Hilfsmittel als Entscheidungsgrundlage ist sicherlich eine Budgetzusammenstellung. Man listet die jährlichen, fixen Ausgaben – wie Krankenkasse, Hypothekarzins oder Miete, Lebenshaltungskosten, etc. – auf und vergleicht diese mit den regelmässigen Einnahmen aus der AHV, der PK und dem privat angesparten Vermögen. Wenn die Einnahmen die fixen Ausgaben decken und ein positiver Saldo übrig bleibt, so ist dies die

«Manövriermasse» für einen teilweisen Kapitalbezug. Bedenken Sie aber auch, dass nicht nur die Altersleistungen tiefer ausfallen, sondern auch die künftigen Hinterlassenenleistungen. Deshalb ist die Zustimmung des Ehe- oder Lebenspartners zwingend notwendig. Der Kapitalbezug ist bei der Pensionskasse Thurgau (pk.tg) ein Jahr vor dem Altersrücktritt anzumelden; kürzere Anmeldefristen gelten bis zu einem Kapitalbezug von CHF 56'160 (Basis 2014).

Hier finden Sie das entsprechende Anmeldeformular
www.pk.tg.ch

Der Zeitpunkt

Den Zeitpunkt für die Pensionierung bestimmen Sie als versicherte Person in der Regel in Absprache mit dem Arbeitgeber. Je nachdem, was Sie für Kündigungsfristen haben. Die Planung des Altersrücktrittes sollte allerdings früher beginnen. Je früher dieser Zeitpunkt gewählt wird, desto mehr kann der Übertritt in den Ruhestand geplant werden. So können Sie die Höhe der AHV-Rente und der PK-Rente nachfragen, den Entscheid über Kapitalabfindung fällen und Überlegungen allenfalls für einen vorzeitigen Ruhestand anstellen. Auch haben Sie so die Mög-

KAPITAL VERSUS RENTE

	Rente	Kapitalbezug
Flexibilität	Eingeschränkte Flexibilität für einmalige, grosse Anschaffungen	Finanzieller Spielraum für grössere Anschaffungen
Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> Regelmässiges und sicheres Einkommen auf Lebenszeit Keinerlei eigene Anlagerisiken 	<ul style="list-style-type: none"> Kapital steht sofort zur Verfügung Erfordert sorgfältige und aktive Vermögensverwaltung Die Lebenserwartung ist nicht vorhersehbar: Reichen die Mittel?
Gesundheit	Je höher die persönliche Lebenserwartung ist, desto eher lohnt sich die Rente	Ideal, wenn aufgrund von bekannten Krankheiten die eigene Lebenserwartung als nicht so hoch eingeschätzt wird
Todesfall/ Stellung der Nachkommen	<ul style="list-style-type: none"> Anrecht der Ehegatten auf Hinterbliebenenrente (60% der Altersrente) Kinder haben Anspruch auf min. 20% der obligatorischen Altersrente, allerdings längstens, bis sie 18 Jahre alt sind (bzw. bis 25 in Ausbildung) Kapital, welches nicht für Hinterlassenenrenten verbraucht wird, fällt der Vorsorgeeinrichtung zu 	<ul style="list-style-type: none"> Nicht verbrauchte Mittel kommen den Nachkommen/ Erben zugute Konkubinatspartner/in kann gezielter berücksichtigt werden Beim Kapitalbezug erlischt jeder Anspruch auf Hinterlassenenleistungen der Pensionskasse
Steuern	Renten müssen zu 100 % versteuert werden	Besteuerung der Auszahlung erfolgt getrennt vom übrigen Einkommen mittels eines reduzierten Steuersatzes
Teuerungs- ausgleich	Die Pensionskassen passen die Altersrenten im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten der Teuerung an (es besteht jedoch keine Pflicht, also kein Inflationsschutz!)	Je nach Rendite der ausbezahlten Kapitalien lässt sich die Teuerung ausgleichen
Einkommen	Rente als einziges Einkommen (neben der AHV)	Sie verfügen mit Vorteil über zusätzliche finanzielle Mittel

SERVICE

Links &
Rechtes


Bestens informiert!
www.schulblatt.tg.ch
Wissenswertes und
tagesaktuelle News

lichkeit sich über die neu gewonnene Freizeit Gedanken zu machen oder auch, ob Sie einer – allenfalls anderen – Teilzeitbeschäftigung nachgehen wollen.

Eine erste Information über die Höhe der Leistungen der pk.tg gibt Ihnen der jeweils Anfangs Jahr zugestellte Leistungsausweis. Darauf ist die Zusatzrente nicht aufgeführt. Diese wird zwischen dem 63. Altersjahr und dem AHV-Alter (65 für Männer; 64 für Frauen) ausgerichtet. Sie muss beantragt werden und die Höhe richtet sich nach der Versicherungsdauer und dem Beschäftigungsgrad. Eine detaillierte Berechnung erhalten Sie auf Anfrage bei der Pensionskassenverwaltung oder auch eine Berechnung der Auswirkungen auf die monatlichen Auszahlungen der Altersleistungen, wenn Sie einen Kapitalbezug tätigen möchten.

Teilpensionierung

Eine Pensionierung kann in maximal drei Teilschritten erfolgen. Wobei die ersten beiden Schritte je eine Reduktion von mindestens 20 Prozent des Gehaltes im Alter 58 ausmachen müssen. Daraus ist bereits auch ersichtlich, dass die frühest mögliche Pensionierung ab dem 58. Altersjahr möglich ist.

Auskünfte und woran man denken sollte

Denken Sie daran, dass Sie sich nach der Pensionierung wieder gegen Unfall versichern müssen; dass die Anmeldefristen einzuhalten haben und dass z.B. freiwillige Einlagen in die PK bis zum letzten Arbeitstag möglich sind. Auskünfte erhalten Sie bei der Pensionskassenverwaltung. Sie können Ihre Anfrage telefonisch, per Mail oder schriftlich tätigen. Unsere Antwort, sofern es sich nicht nur um generelle Informationen handelt, wird ausschliesslich in Briefform erfolgen. ■

KONTAKT

Pensionskasse Thurgau

Hauptstrasse 45, 8280 Kreuzlingen 1
Tel. 071 677 99 22, pk@tg.ch
www.pk.tg.ch

KURSHINWEIS

Finanziell gut vorbereitet in die Pensionierung

Kursnummer: 14.10.105

Mehr dazu finden Sie auf der Seite 26

LITERATUR:

«Alter – Älter werden»

Perspektive – Magazin Nr. 8, Dezember 2014
Perspektive Thurgau, Support, Schützenstrasse 15,
Postfach 297, 8570 Weinfelden
Tel. 071 626 02 02, info@perspektive-tg.ch

Pensionskasse

Ueli Kieser und Jürg Senn.
Beobachter-Verlag, Zürich.
ISBN 978-3-85569-425-9; CHF 38.–

Glücklich pensioniert – so gelingt's!

Urs Haldimann. Beobachter-Verlag, Zürich.
ISBN 978-3-85569-850-9; CHF 40.–

VZ-Ratgeber – Pensionierung

Nicola Waldmeier. VZ-Verlag, Zürich.
ISBN 978-3-9523835-8-2; CHF 29.–

VZ-Ratgeber – Pensionskasse

VZ-Verlag, Zürich.
ISBN 978-3-906162-04-1; CHF 29.–

Pensionierung

René Mettler. WEKA-Verlag, Zürich.
ISBN-10:3-297-00830-X, CHF 40.–

**K-Tipp-Ratgeber –
Pensionierung richtig planen**

Heini Lüthi. K-Tipp Verlag.
ISBN-10:3-906774-57-0; CHF 35.–

**Dienstleistung von Bund,
Kantonen und Gemeinden**

www.ch.ch > Pensionierung

Weitere

www.123-pensionierung.ch
www.die-pensionierung.ch

Dynamische Linkliste

www.schulblatt.tg.ch > Magazin > Dezember 2014



Abschiedsfeier 2014 der neu pensionierten Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau.

Bild: Franz Xaver Isenring

AMTSLEITUNG

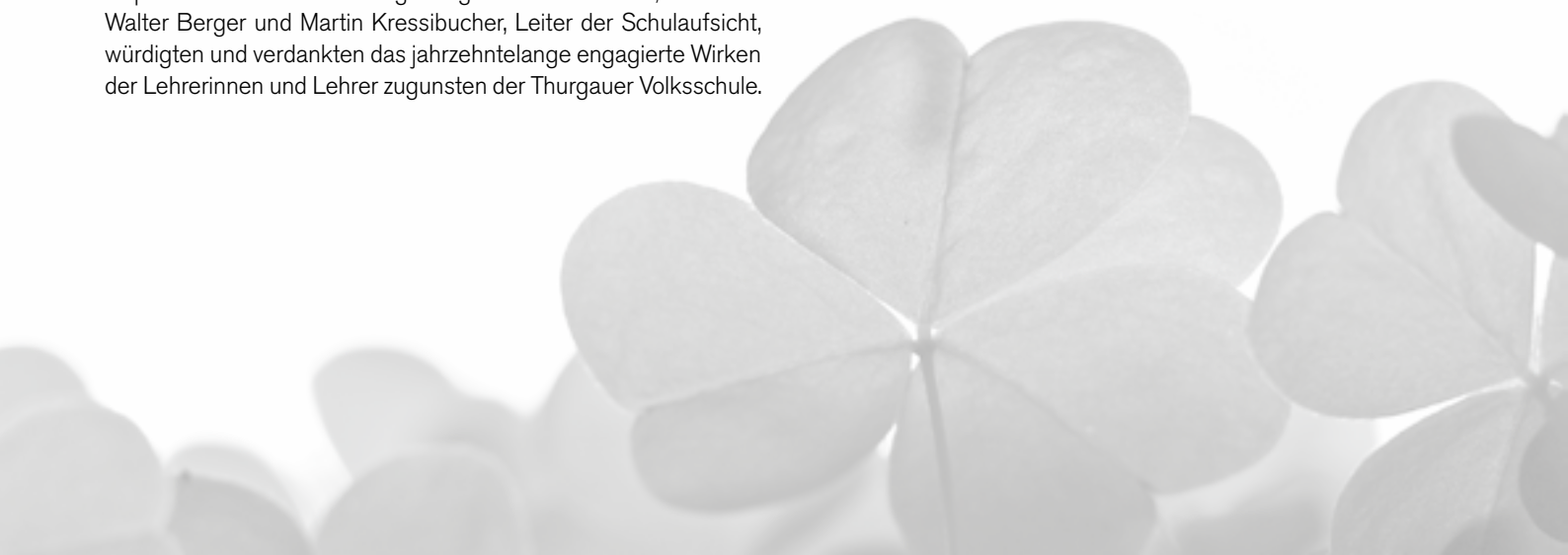
Un grand merci!

Das Amt für Volksschule lud am 18. September 2014 die auf Ende des Schuljahres 2013/14 pensionierten Lehrerinnen und Lehrer zu einer Verabschiedungsfeier nach Weinfelden ein.

Insgesamt folgten 38 Lehrpersonen der Einladung. Nach dem Begrüssungsapéro im Raiffeisengebäude über den Dächern von Weinfelden machte sich die Gruppe auf zu einem historischen Dorfspaziergang mit Franz Xaver Isenring. Danach gings auf den Thurberg zu einem feinen Znacht.

Departementschefin Frau Regierungsrätin Monika Knill, Amtschef Walter Berger und Martin Kressibucher, Leiter der Schulaufsicht, würdigten und verdankten das jahrzehntelange engagierte Wirken der Lehrerinnen und Lehrer zugunsten der Thurgauer Volksschule.

*Grosses Dankeschön an
die neu pensionierten
Lehrerinnen und Lehrer!*



Wir danken folgenden Lehrpersonen für ihren grossen Einsatz und wünschen ihnen gute Gesundheit und eine erfüllte Zeit.

Name	Vorname	Funktion	Schulgemeinde
Bilgeri	Elisabeth	Fachlehrerin HW / TW	SSG Romanshorn-Salmsach
Binkert	Armanda	Primarlehrerin	VSG Fischingen
Bosshart-Haslimann	Pia	Sonderschullehrerin	HPZ Frauenfeld
Brunner	Elisabeth	Logopädin	VSG Erlen
Cenci	Doris	Kindergartenlehrperson	PSG Arbon
Claus-Arnold	Erna	Kindergartenlehrperson	PSG Kreuzlingen
Coradi	Verena	Kindergartenlehrperson	PSG Kreuzlingen
Dasing	Helmut	Logopäde	PSG Hüttlingen
Delunsch	Hans	Primarlehrer	PSG Schönenberg-Kradolf
Demarchi	Silvia	Primarlehrerin	VSG Berg-Birwinken
Dick	Meinrad	Primarlehrer	PSG Frauenfeld
Eberle	Maria	Fachlehrerin HW / TW	SSG Arbon
Ehrbar	Jack	Primarlehrer	PSG Arbon
Ehrbar	Marianne	Primarlehrerin	PSG Uesslingen-Buch
Fratton	Philipp	Primarlehrer	PSG Romanshorn
Friedrich	Ruedi	Primarlehrer	SSG Arbon
Frischknecht	Peter	Primarlehrer	PSG Bussnang-Rothenhausen
Fritschi	Anna-Marie	Schulische Heilpädagogin	VSG Amriswil
Fürst	Walter	Sekundarlehrer	SSG Altnau
Gerster	Margrith	Fachlehrerin HW / TW	VSG Tägerwilen
Guhl	Margrit	Primarlehrerin	PSG Homburg
Haas	Silvia	Kindergartenlehrperson	VSG Amriswil
Herrmann	José	Sonderschullehrerin	HPZ Frauenfeld
Heuscher	Yvonne	Logopädin	PSG Frauenfeld
Holenstein	Ida	Fachlehrerin HW / TW	SSG Kreuzlingen
Hug	Herbert	Sekundarlehrer	SSG Frauenfeld
Keller	Ruedi	Primarlehrer	SH Mauren
Keller	Léonie	Sportlehrerin	SH Mauren
Keller-Benz	Agnes	Fachlehrerin HW / TW	SSG Arbon
Krucker	Beat	Sekundarlehrer	SSG Rickenbach-Wilen
Lottenbach	Christine	Kindergartenlehrperson	VSG Fischingen
Maurer	Elisabeth	Fachlehrerin HW / TW	SSG Kreuzlingen
Meer	Rosmarie	Kindergartenlehrperson	VSG Horn
Möckli	Hans	Sekundarlehrer	VSG Nollen
Mötteli	Helene	Sekundarlehrerin	VSG Aadorf
Müller-Pfister	Annemarie	Primarlehrerin	PSG Kreuzlingen
Oberholzer	Hermann	Primarlehrer	VSG Wigoltingen
Oberholzer	Vreni	Fachlehrerin HW / TW	VSG Wigoltingen
Regli	Franz	Sekundarlehrer	SSG Steckborn
Roduner	Cécile	Sonderschullehrerin	HPZ Frauenfeld
Scheck	Erika	Fachlehrerin HW / TW	VSG Wängi
Schenker	Annalise	Fachlehrerin HW / TW	VSG Nollen
Schneider	Christina	Sonderschullehrerin	VSG Berg-Birwinken
Schnell	Antoinette	Sekundarlehrerin	VSG Egnach
Schoop	Yvonne	Kindergartenlehrperson	VSG Amriswil
Schopp	Iris	Sekundarlehrerin	SSG Weinfelden
Schüepp	Bruno	Sekundarlehrer	VSG Eschlikon
Späth	Doris	Sekundarlehrerin	SSG Kreuzlingen
Thalmann	Ursula	Primarlehrerin	PSG Weinfelden
Thalmann	Peter	Sekundarlehrer	SSG Weinfelden
Thomas	Bruno	Sekundarlehrer	SSG Sulgen
Tischhauser	Marianne	Fachlehrerin HW / TW	PSG Frauenfeld
Vogel	Brigitta	Sonderschullehrerin	HPZ Romanshorn
Weber	Urs Viktor	Primarlehrer	PSG Steckborn
Wirth	Annegret	Schulische Heilpädagogin	VSG Erlen
Zimmermann	Edith	Kindergartenlehrperson	VSG Bichelsee-Balterswil

SCHULENTWICKLUNG

SchulreisePLUS = *deux d'un coup*

Diesem SCHULBLATT liegt der Flyer von SchulreisePLUS bei, der Sie zu einem Klassenaustausch animiert.

Bettina Sutter, kantonale Austauschverantwortliche Thurgau, AV

Wie eine «gewöhnliche» Schulreise verspricht auch SchulreisePLUS einen tollen Ausflug, Lachen, Erlebnisse und gemeinsame Zeit. Das Plus ist die Begegnung mit einer Klasse aus einer anderen Sprachregion; für die Thurgauer Klassen meist aus der Westschweiz. Eine Klasse kann entweder selbst verreisen oder aber eine fremde Klasse empfangen und Gastgeberin und Fremdenführerin spielen.

SchulreisePLUS bedeutet also entweder

- einen Ausflug in die Westschweiz unternehmen
- gleichaltrige Romands oder Romandes kennenlernen
- Gummibärchen und Gummischnüre gegen *des chips et du chocolat* tauschen

oder

- eine Westschweizer Klasse hier im Thurgau empfangen
- den Romands und Romandes zeigen, was einem in der eigenen Stadt/im eigenen Dorf gut gefällt
- *des nounours et des bonbons ficelles* gegen Schoggi und Chips tauschen

Vergünstigte Reise

Die SBB unterstützen das Projekt, indem sie die Reise in die Westschweiz bis zu CHF 300.–/Klasse vergünstigen. Verreisende Lehrpersonen bestellen die SBB RailAway-Gutscheine (so lange vorrätig) nach Buchung der Reise über die ch Stiftung. SchulreisePLUS richtet sich an Lehrpersonen der 5. bis 8. Klassen. Klassen finden sich über die Plattform der ch Stiftung «schulreiseplus.ch-go.ch». Die Vermittlung ist kostenlos. Die ch Stiftung stellt ausserdem Hilfsmittel und nützliche Links zum Herunterladen bereit. Angebote und Reservationen laufen bereits. Die welschen Angebote scheinen zurzeit begehrt – Deutschschweizer Lehrpersonen sollten also nicht lange zögern!

Wie es geht

Hier sind bereits vorhandene Angebote ausgeschrieben:
www.ch-go.ch > Programme > SchulreisePlus

INFORMATIONEN

Weitere Infos finden Sie auf
schulreiseplus.ch-go.ch

Kontakt

schulreiseplus@chstiftung.ch
Tel. 032 346 18 00

Möchten auch Sie eine Schulklasse aus der Westschweiz empfangen, sind Sie also Lehrpersonen einer Gastgeber-Klasse, loggen Sie sich auf dem untenstehenden Link ein und beschreiben Ihr Angebot. Dieses wird ohne persönliche Daten publiziert:
schulreiseplus.ch-go.ch/de/register/#school

Sind Sie eine Lehrperson, die mit der Klasse verreisen möchte, suchen Sie hier ein passendes Angebot, loggen sich ein und reservieren Ihren Favoriten per Mausklick. Beide Lehrpersonen – anbietende und interessierte – erhalten nun die gegenseitigen Kontaktdaten und haben drei Wochen Zeit, miteinander in Kontakt zu treten und Details auszuhandeln. Wenn innerhalb dieser Zeit keine Absage oder Zusage durch die Gastgebereschule erfolgt, wird die Reservation automatisch annulliert. *Ça sera tout.*

Englisch Sekundarschule I

Im Rahmen der Nachqualifikation Englisch Sek I absolvieren alle Englischlehrpersonen der Sekundarschule einen viertägigen Kurs an der PHTG. In den Kurs integriert ist eine Einführung in das neue Lehrmittel Open World. Die nächsten Kurse beginnen im Februar/März 2015. Englischlehrpersonen, die im Sommer 2015 eine 1. Sekundarschulklasse übernehmen, sollten diesen Kurs unbedingt absolviert haben.

Anmeldeformular mit genauen Daten

www.phtg.ch > Weiterbildung > WB Englisch
Sekundarstufe I



Hier findet Schule statt: www.schulblatt.tg.ch

Unsere SCHULBLATT-Website informiert dich täglich frisch, welche Brötchen in Sachen Schule gebacken werden:

- täglicher kantonaler Pressespiegel mit den News aus dem Thurgauer Schulwesen
- nationaler Medienspiegel zum Schweizer Bildungswesen
- schweizweit das grösste Archiv mit Medienberichten zum Lehrplan 21
- Klasse Klassen präsentiert eingereichte Projekte einzelner Klassen
- kompakte Informationen zu allen Bereichen der Schule und des Unterrichts
- Vertiefendes und Verlinktes zum Magazin SCHULBLATT
- Dossiers zu aktuellen Themen

Du bist noch einen Klick vom Wichtigen weg. Weil wir top-aktuell sind, braucht es keinen Newsletter mehr.

Auf Wiederklicken.

Fröhliche Weihnachten

Ich wünsche mir in diesem Jahr
mal Weihnacht' wie es früher war.
Kein Hetzen zur Bescherung hin,
kein Schenken ohne Herz und Sinn.
Ich wünsche mir 'ne stille Nacht,
frostklirrend und mit weißer Pracht.
Ich wünsche mir ein kleines Stück
von warmer Menschlichkeit zurück.
Ich wünsche mir in diesem Jahr
'ne Weihnacht, wie als Kind sie war.
Es war einmal, schon lang ist's her –
da war so wenig, so viel mehr!

Unbekannt

Auch Ihnen wünschen wir in der Gesellschaft
Ihrer Liebsten eine Weihnachtszeit,
in der weniger mehr ist.

Wir bedanken uns herzlich für die angenehme
Zusammenarbeit im vergangenen Jahr und
wünschen fürs 2015 viel Gesundheit,
Glück, Erfolg mit Ruhe und Zufriedenheit.

Freundliche Grüsse
das BLDZ-Team



WEITERBILDUNG

SWiSE-Innovationstag

Innovation SWiSE (Swiss Science Education/Naturwissenschaftliche Bildung Schweiz) ist eine gesamtschweizerische Initiative an der die PHTG zusammen mit zehn weiteren Bildungsinstitutionen zur Weiterentwicklung des naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts in Kindergarten und Volksschule beteiligt ist.

Claudia Stübi, Projektleiterin SWiSE am Zentrum Naturwissenschafts- und Technikdidaktik, PH FHNW

Am 29. März 2014 hatte die PH Zürich zum 5. Innovationstag naturwissenschaftlich-technischer Unterricht eingeladen. Über 400 Teilnehmende hatten in zwei Hauptvorträgen, 20 Ateliers und 11 Kurzvorträgen mitgefeiert, hinterfragt, Hypothesen aufgestellt, experimentiert, gestaunt und mitdiskutiert. An zahlreichen Marktständen konnten sie neuste Unterrichtsmaterialien und innovative ausserschulische Lernorte kennenlernen.

INFORMATION

Alle weiteren wichtigen Infos und Downloads finden Sie auch auf unserer Website:
www.swise.ch

Nächster SWiSE-Innovationstag

6. Tagung Innovation SWiSE, Samstag, 7. März 2015, 9:15 bis 16:45 Uhr, an der PH Luzern

Neben den Hauptvorträgen von Prof. Dr. Claudia Nerdel, Technische Universität München, Fachdidaktik Life Sciences, zu «Entwicklung von Fachsprache und Repräsentationen im naturwissenschaftlichen Unterricht» und Dr. h.c. Beat Glogger, Wissenschaftsjournalist, Moderator, Buchautor, zu «Vermittlung von Wissenschaft» umfasst das Angebot stufenspezifische Ateliers «aus der Praxis für die Praxis», Kurzvorträge zu aktuellen ökologischen, technischen und naturwissenschaftlichen Themen sowie einen Lehrmittel-/Ideenmarkt. Die Tagung liefert konkrete Unterrichtsideen, gibt fachdidaktische Impulse und bietet fachliche Weiterbildung zu aktuellen Fragen. Das Zielpublikum sind Lehrpersonen aus Kindergarten, Primar- und Sekundarstufe I, die Naturkunde, Mensch und Umwelt, Naturwissenschaften, Biologie, Chemie oder Physik unterrichten.

SWiSE-Innovationstag

Der SWiSE-Innovationstag 2016 wird an der PHTG am Samstag 12. März stattfinden.

WEITERBILDUNG

Masterstudiengang Frühe Kindheit: Nun auch als Teilzeit- studium

Die ersten glücklichen Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiengangs Frühe Kindheit haben ihre Masterurkunde im April 2014 entgegengenommen. Im Oktober 2015 startete die PHTG wiederum mit einem Studienjahrgang. Mit dem jährlichen Beginn ist neu auch ein Teilzeitstudium möglich.

Carine Burkhardt Bossi, Leiterin Studiengang
Master Frühe Kindheit, PHTG

Die ersten Absolventinnen und Absolventen, welche im Oktober 2011 das binationale Masterstudium Frühe Kindheit der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) und der Universität Konstanz aufgenommen hatten, sind nun diplomiert. Einige dieser Fachpersonen sind nun in anspruchsvollen Stellen in der Aus- und Weiterbildung, an Fachstellen oder in der Beratung tätig. Im Moment sind 45 Personen der Studiengänge 2013 und 2014 neugierig in ihrem Studium unterwegs. Der Turnus hat gewechselt: Seit 2014 startet die PHTG jährlich mit einem Studiengang Master Frühe Kindheit. So wird vermehrt auch Interessierten mit Berufserfahrung ein berufsbegleitendes Teilzeit-

studium ermöglicht. Wer an der Entwicklung vom Säugling zum Kleinkind interessiert ist und auch Interesse an der Forschung hat, dürfte sich für dieses Studium interessieren. Der interdisziplinäre Masterstudiengang Frühe Kindheit hat zum Ziel, Fachexpertinnen und -experten für die Bildung von Kindern in den ersten fünf Lebensjahren auszubilden. Die Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiengangs Frühe Kindheit lernen wissenschaftlich zu denken und haben ein Interesse, die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Praxis aufzubereiten. Das Studium umfasst 120 ECTS-Punkte und wird in der Regel in vier bis fünf Semestern abgeschlossen. Wer in Teilzeit studiert, wird voraussichtlich sechs Semester benötigen. Den erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen steht die Tür für eine Promotion offen.

Voraussetzungen und Anmeldetermine

Für die Zulassung zum Masterstudiengang Frühe Kindheit wird ein Bachelorabschluss in einem für die frühe Kindheit relevanten Bereich vorausgesetzt. Die nächsten Anmeldetermine sind der 15. Januar, 15. April und der 15. Juni 2015 (die Studienplätze sind beschränkt und werden nach jedem Anmeldetermin zugesichert).

Siehe auch Seite 26!

INFORMATIONEN

Die PHTG und die Universität Konstanz haben zur Vernetzung der Akteure im Feld der frühen Kindheit ein Netzwerk Frühe Kindheit aufgebaut.

www.fruehekindheit.ch

Masterstudiengang Frühe Kindheit

www.phtg.ch > Studium > Master Frühe Kindheit



Einführung Thurgau

Thurgauer Medienkonferenz zur Übergabe des Lehrplans

Am 7. November 2014 hat die Plenarversammlung der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz den überarbeiteten Lehrplan 21 an die Kantone übergeben. Diese entscheiden nun gemäss ihren rechtlichen Grundlagen über notwendige Anpassungen und die Einführung. Der Kanton Thurgau ist seit 2013 auf Kurs und leistet die notwendigen Vorbereitungsarbeiten im Auftrag des Regierungsrates.

«Die Lehrerschaft ist von Anfang an einbezogen worden – und dies nicht nur pro forma», lobte Anne Varenne an der Medienkonferenz vom 12. November 2014 die bisherigen Mitspracherechte bei den vorbereitenden Arbeiten im Thurgau. Auch Markus Villiger, Felix Züst und Priska Sieber stellten sich mit ihren Voten hinter den Lehrplan 21 und begrüßten ohne Vorbehalte dessen Einführung im Thurgau. Regierungsrätin Monika Knill erachtet die Erarbeitung als «förderales Meisterstück» der 21 Kantone und kündigte an, die nötige «Thurgauness» in den Lehrplan einfließen zu lassen. Darunter sind die einleitenden Kapitel oder die neuen Stundentafeln unter Berücksichtigung der Verschiebung des Faches Französisch auf die Sekundarstufe zu verstehen. Diese Arbeiten sollen 2016 einer kantonalen Vernehmlassung unterzogen werden. Zudem wird ein thurgauspezifisches Lernmedium für alle Zyklen zum Fachbereich NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft) auf Beginn der Umsetzung des Lehrplans ab Schuljahr 2017/18 bereitstehen.

Berichterstattung, weitere Infos und Statements der Verbände unter

www.schuletg.ch > Einführung im Kanton Thurgau > Medienkonferenz.

Unter anderem findet sich hier auch das Faktenblatt «Auf dem Weg zum Thurgauer Lehrplan 21», welches übersichtlich alles Wichtige zusammenfasst.

Aus dem Kernteam

«Mit dem Lehrplan 21 wird die Schule der Zukunft gestaltet. Anhand von Kompetenzen wird heute umschrieben, über welche Fähigkeiten und Fertigkeiten, über welches Wissen, aber auch über welche Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen Schülerinnen und Schüler von morgen verfügen sollen. An diesem Gestaltungsprozess mitzuarbeiten ist faszinierend und herausfordernd.»



Stephan Nänny

Deutschdidaktiker PHTG,
Mitglied Kernteam

Erscheinungsweise/Inhalte: Auf den Lehrplan 21-Doppelseiten wird alle zwei Monate oder nach Bedarf über gesamtschweizerische und thurgauische Entwicklungen informiert. Die Leser erhalten Einblicke in die Arbeiten der Projektorganisation (v.a. des Kernteams), wissenswerte Hintergrundinformationen, Antworten auf die häufigsten Fragen und aktuelle Hinweise.
Redaktion: Sandra Bachmann, AV, sandra.bachmann@tg.ch, 058 345 58 10

À jour

Anmeldestand und Film zur Thementagung 2015

Am Mittwoch, 7. Januar 2015 findet in Berg die Thementagung des Amtes für Volksschule und der Pädagogischen Hochschule Thurgau zum Thema «Kompetenzen sichtbar machen: Aufgabenkultur» statt. Bis Mitte November hatten sich bereits über 250 Interessierte angemeldet. Nun stehen die restlichen Plätze bis am 12. Dezember 2014 zur freien Anmeldung zur Verfügung. Auf der Anmeldeseite ist eine inhaltliche Umschreibung des Referats und der Workshop-Angebote zu finden.

www.schuletg.ch > Veranstaltungen > Thementagungen 2014–2016 > Anmeldung Thementagung 2015

Der Veranstaltungsort bietet rund 450 Personen die Möglichkeit sich weiterzubilden. Um diesen Lehrpersonen, Schulleitungen und Behördenmitgliedern den Transfer in ihre Schulen zu erleichtern, wird die Tagung schriftlich aufbereitet, d.h. die Präsentationen und weitere Unterlagen können heruntergeladen werden. Erstmals wird die Thementagung auszugsweise auch filmisch festgehalten.

Glossar

Überfachliche Kompetenzen

Überfachliche Kompetenzen sind für eine erfolgreiche Lebensbewältigung zentral. Im Lehrplan 21 werden personale, soziale und methodische Kompetenzen unterschieden. Die Ausprägung der personalen und sozialen, etwas weniger der methodischen Kompetenzen, wird zu einem grossen Teil vom familiären und weiteren sozialen Umfeld der Kinder und Jugendlichen bestimmt. Im schulischen Kontext werden sie weiter entwickelt und ausgebildet. Zum einen werden überfachliche Kompetenzen im alltäglichen schulischen Zusammenleben gefördert und erweitert. Zum anderen bietet der Unterricht durch die vertiefte Auseinandersetzung mit Fachinhalten Gelegenheit, an überfachlichen Kompetenzen zu arbeiten. Je nach Aufgabe, Zielsetzung und Voraussetzungen der Lernenden sind unterschiedliche personale, soziale und methodische Kompetenzen hilfreich, um eine Aufgabe zu lösen. Es gehört zum verbindlichen Auftrag der Lehrpersonen, die fachlichen und überfachlichen Kompetenzen in allen drei Zyklen und in allen Fachbereichen aufzubauen und zu fördern. Die überfachlichen Kompetenzen tragen zur Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung bei. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten an den überfachlichen Kompetenzen während ihrer ganzen Schulzeit. Einige Kompetenzen erreichen sie im Laufe der Schulzeit, für andere wird in der Schule lediglich eine Basis gelegt. An ihnen muss über die Schulzeit hinaus gearbeitet werden. In den Fachbereichen und Modulen werden in der Bearbeitung der personalen, sozialen und methodischen Kompetenzen verschiedene Schwerpunkte gesetzt. Diese Schwerpunkte werden in den einleitenden Kapiteln des jeweiligen Fachbereichs- und Modullehrplans dargestellt. Sie werden in den Kompetenzaufbauten aufgegriffen und mit dem fachlichen Lernen verknüpft.

Aus: «Grundlagen, Überfachliche Kompetenzen», Lehrplan 21



Schule Thurgau
LEHRPLAN
21

LEHRPLAN 21 AUSGABE 10 · SCHULBLATT DEZEMBER 2014

Liebe Leserin
Lieber Leser

Waren Sie auch schon froh um eine Kollegin, die Sie rasch nach Schulschluss um Rat zu einer anspruchsvollen Unterrichtssituation fragen konnten? Oder um jemanden aus dem Team, mit dem Sie gemeinsam eine Unterrichtssequenz vorbereitet, abgehalten und anschliessend darüber diskutiert haben? Es ist diese kollegiale Zusammenarbeit, die mir aus meiner Zeit als Lehrerin als wichtiges, unterstützendes Element in Erinnerung geblieben ist. Ich musste mir aber bewusst Zeit dafür nehmen.

Diese Zeit nehmen wir uns während der Umsetzung des Lehrplans 21. Vier Jahre, um sich in den neuen Lehrplan zu vertiefen, wie dies die Zweitklässlerinnen mit ihrem Buch tun. Zeit, sich auf den Unterricht zu konzentrieren und andere Schulentwicklungen zurückzustellen. Diese Arbeiten unterstützen die vom Kanton ausgebildeten Multiplikatorinnen und Multiplikatoren Lehrplan 21 in ihren Schulen. Als gut ausgebildete Fachleute zum kompetenzorientierten Unterricht werden sie einen Einsatz leisten, der über die kollegiale Zusammenarbeit hinausgeht: Sie werden beraten, begleiten und weiterbilden – entsprechend ihrem Können und der Planung der Schulleitung. Dafür brauchen wir Sie! Seien Sie also offen, wenn in nächster Zeit ihre Schulleitung oder ein Behördenmitglied mit der Frage an Sie herantritt: «Kannst du dir vorstellen, Multiplikator in unserer Schule zu werden?» Sie dürfen dies ruhig als Auszeichnung auffassen, denn diese Ausbildung ist einmalig und Sie werden eine verantwortungsvolle und hoffentlich bereichernde Aufgabe in Ihrer Schulgemeinde übernehmen. Dazu müssen Sie kein «Lehrplan-Freak» sein, sondern einfach gerne an einem Ihrer «Kerngeschäfte» – dem Unterricht – arbeiten wollen, für sich und gemeinsam mit Ihren Kolleginnen und Kollegen.

Sandra Bachmann,
Gesamtprojektleiterin Einführung Lehrplan 21 im Thurgau

Frage & Antwort

Wie unterscheidet sich die Endfassung des Lehrplans 21 von der Konsultationsfassung Juni 2013?

Grundsätzlich begrüsst den Thurgauer Vernehmlassungsteilnehmer im Herbst 2013 den neuen Lehrplan und seine Ausrichtung auf Kompetenzen, wünschten aber eine Straffung und teilweise die Senkung der Ansprüche. Die im Frühling 2014 beschlossenen Aufträge zur Überarbeitung des Lehrplans 21 sind in der aktuellen Version umgesetzt worden. Der Lehrplan 21 wurde insgesamt um 20% gekürzt und umfasst neu 470 Seiten und 363 Kompetenzen. Die Reduktion konnte durch inhaltliche Streichungen, die Beseitigung von Überschneidungen und die Zusammenfassung von Kompetenzen und Kompetenzstufen erreicht werden. Insgesamt fand über den ganzen Lehrplan 21 hinweg eine Straffung und Fokussierung statt. Zum Vergleich: Die heutigen Thurgauer Lehrpläne umfassen 570 Seiten und über 1'100 Grobziele. Weiter wurden die Höhe der Anforderungen und die Setzung der Grundansprüche in einzelnen Bereichen gesenkt. In den Fachbereichen Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften entsprechen die Grundansprüche weiterhin den gesamtschweizerisch geltenden Grundkompetenzen (nationale Bildungsstandards). Im gesamten Lehrplan Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) wurden in der aktuellen Version das Wissen und die Inhalte besser sichtbar gemacht. Auf den Begriff «Gender» wird ganz verzichtet und ideologische Kompetenzformulierungen offener formuliert. Die Schule soll die Auseinandersetzung mit Werten, Haltungen und Verhaltensweisen fördern, ohne von den Schülern bestimmte Einstellungen als die richtigen einzufordern.

Die freigegebene Version des Lehrplans 21 ist online verfügbar. In den nächsten Monaten werden noch kleine redaktionelle und sprachliche Anpassungen vorgenommen. Die druckfertige Version wird im März 2015 vorliegen.

Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf
www.schuletg.ch > Lehrplan 21 im Thurgau > FAQ

Als Multiplikator unterwegs im Auftrag der Schule

Wie unterrichte ich mit dem Modul Lehrplan «Medien und Informatik»? Was macht eine gute, kompetenzorientierte Aufgabe in den naturwissenschaftlichen Fächern aus – und wie beurteile ich sie? Das könnten Fragen sein, zu denen eine Multiplikatorin, ein Multiplikator Lehrplan 21 Antworten weiss und die sie/er mit den Kolleginnen und Kollegen im Auftrag der Schule bearbeitet.

Sandra Bachmann, Gesamtprojektleiterin

Der Kanton Thurgau hat den Lehrplan 21 erhalten und führt ihn ein. Er soll – wie in den meisten Kantonen – per 1. August 2017 in Kraft gesetzt werden. Den definitiven Zeitpunkt legt der Regierungsrat im Sommer 2015 fest. Im Kanton Thurgau haben die Schulen anschliessend vier Jahre Zeit, um sich mit dem neuen Instrument zur Planung, Vor- und Nachbereitung des Unterrichts auseinander zu setzen. Bis Ende Schuljahr 2021 unterrichten alle Lehrpersonen sicher und versiert nach dem Lehrplan 21.

Der Multiplikator unterstützt die notwendigen Entwicklungsschritte

Welche Schritte notwendig sind, damit der Lehrplan 21 Basis für den Unterricht wird, ist sehr individuell und hängt von den bisherigen Arbeiten der einzelnen Lehrperson und der Teams zum Thema Unterricht ab. Als erstes führen die Schulleitungen beispielsweise mit Hilfe der Kompetenzprofile eine Bedarfsanalyse durch und leiten daraus ihre Planung für die vierjährige Umsetzungszeit ab. Die Einschätzungsinstrumente für Lehrpersonen und Schulleitungen wurden vom Kernteam LP21 entwickelt. Anfangs 2015 werden sie erprobt und ab kommendem November mit dem zugehörigen Tool den Schulleiterinnen und Schulleitern zur Verfügung gestellt.

Ob Weiterbildungen ausser Haus besucht, eingekauft oder selber durchgeführt werden hängt vom Bedarf und den Vorstellungen der Behörde und Schulleitung ab. Schulintern werden sicherlich die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren – im Folgenden Multiplikatoren genannt – eine entscheidende Rolle spielen. Sie planen beispielsweise interne Weiterbildungen und führen sie durch, beraten Kolleginnen und Kollegen, geben Kurzinputs an pädagogischen Konventen, unterstützen die Unterrichtsplanung, bereiten Lernarrangements gemeinsam mit einer Zyklusgruppe vor oder pflegen eine interne Aufgabendatenbank. Welches Aufgabenspektrum genau einem Multiplikator übergeben wird ent-

scheidet die Schule, im Idealfall mit ihm gemeinsam. Auf jeden Fall müssen Aufgaben und Ressourcen übereinstimmen: Für einen wirkungsvollen und nachhaltigen Einsatz sollten die Schulgemeinden mindestens zwei Jahreslektionen Entlastung sprechen. Das Konzept zu den Multiplikatoren (vgl. «Weiter in Text & Netz») skizziert dazu verschiedene Einsatzszenarien. Der Einsatz eines Multiplikators muss in ein Gesamtentwicklungsprojekt und Weiterbildungskonzept eingebettet sein.

Ausbildung zum Praxisexperten für den kompetenzorientierten Unterricht

Ein Multiplikator ist Praxisexperte für den kompetenzorientierten Unterricht in einem Zyklus und an dessen Übergängen. Die Ausbildung dazu umfasst das Grund- plus Vertiefungsmodul und die Begleittreffen, welche in den Umsetzungsjahren stattfinden. An diesen vier Halbtagen tauschen sich die Multiplikatoren zu Ge-lingendem sowie zu Schwierigkeiten in ihren Schulen aus und erhalten weitere Impulse.

Im dreitägigen Grundmodul werden die Multiplikatoren aller Zyklen zusammen ausgebildet. Die Teilnehmer erarbeiten sich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen grundlegende Kenntnisse zum Lehrplan 21 und dessen Lern- und Unterrichtsverständnis. Die Anwendung wird erprobt. Die Teilnehmer verstehen das kantonale Auftragsverständnis an die Multiplikatoren und vertiefen am dritten Tag das Thema der kompetenzorientierten Beurteilung. Sie lernen dabei die Funktionen des Beurteilens, zugehörige Instrumente und die kantonalen Rahmenbedingungen kennen. Die Vertiefungsmodule werden nach Zyklen getrennt angeboten. Sie umfassen fünf Tage und bauen auf dem im Grundlagenmodul erworbenen Wissen auf. Bei Bedarf kann ein Multiplikator seine Ausbildung für weitere Zyklen im Auftrag und auf Kosten der Schulgemeinden mit weiteren Vertiefungsmodulen ergänzen. Die Teilnehmer erarbeiten sich anhand von Vertiefungen in zwei Fachbereichen die notwendigen Kompetenzen zur Arbeit mit fachspezifischen Inhalten des Lehrplans 21. Im Zyklus 1 vertieft sich ein Multiplikator in die Fachbereiche Deutsch und Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG), im Zyklus 2 kann er zwischen Deutsch und NMG bzw. NMG und Mathematik und im Zyklus 3 zwischen Deutsch und Räume, Zeiten, Gesellschaften (RZG) bzw. Natur und Technik (NT) und Mathematik auswählen. Als zukünftige Expertinnen und Experten sind die Multiplikatoren in der Lage, gemäss dem Auftrag ihrer Schulgemeinde das in den beiden Fachbereichen erarbeitete Wissen mit ihren Kolleginnen und Kollegen im Schulteam auf andere Fachbereiche zu transferieren und diese bei der Umsetzung im Schulalltag zu unterstützen. Die Multiplikatoren eignen sich Kenntnisse zu den didaktischen Konzepten von offiziellen Lehrmitteln in ihren Fachbereichen an und frischen ihre methodisch-didaktischen Kenntnisse im Rahmen der Selbststudienaufträge auf. Hier findet die Entwicklung, Planung, Durchführung und Reflexion der zu erstellenden Unterrichtseinheiten statt und leisten die Teilnehmer Transferarbeiten.

Die Grafik rechts zeigt die **zeitliche Struktur der Ausbildung** bei 120 auszubildenden Multiplikatoren (zusätzliche Daten für V1 und V2 bei mehr Auszubildenden).

Die Ausbildung ist kostenlos, dauert zehn Tage und findet in der unterrichtsfreien Zeit statt. Angerechnet werden soll die aufgewendete Zeit im Rahmen des Berufsauftrags in den Feldern «Weiterbildung» und/oder «Beiträge an die eigene Schule/Zusammenarbeit». Das Grundmodul beginnt mit zwei aufeinanderfolgenden Tagen in den Herbstferien 2015 (G1 und G2). Im Frühlingsemester 2016 finden an zwei Samstagen die ersten beiden Tage des zyklenspezifischen Vertiefungsmoduls (V1) statt. Im Herbstsemester 2016 folgen der dritte und vierte Tag des Vertiefungsmoduls (V2), gefolgt vom dritten Tag des Grundmoduls (G3) anfangs 2017. Im Frühjahr 2017 folgt der letzte Tag des Vertiefungsmoduls. Für die Selbststudienaufträge zwischen den Ausbildungselementen wird die Lehrperson mit 90 Lektionen entlastet.

Ein kantonales Zeugnis belegt den erfolgreichen Abschluss der Ausbildung. Ob darüber hinaus eine Zertifizierung (ECTS-Punkte, CAS) von den Teilnehmenden gewünscht wird, erfragt das Amt für Volksschule im Rahmen der provisorischen Bedarfserhebung im Februar 2015. Die Anmeldung zur Ausbildung erfolgt durch die Schulgemeinde bis Ende Mai 2015.

Wer kann Multiplikator Lehrplan 21 werden?

Als zentrales Element zur Einführung des neuen Lehrplans finanziert der Kanton Thurgau die Ausbildung von 120 Multiplikatoren Lehrplan 21. Die Schulgemeinden können auf eigene Kosten weitere ausbilden lassen. Sie suchen und wählen ihre(n) Multiplikator(en) eigenverantwortlich aus. Grundsätzlich können alle Lehrpersonen diese Funktion übernehmen, egal ob Klassen-, Teilzeit- oder Förderlehrperson. Wichtig ist, dass aktuell unterrichtet wird, damit die in der Ausbildung entwickelten Unterrichtsmaterialien erprobt werden können. Einige Jahre Berufserfahrung, Lernfreude und die Bereitschaft, am eigenen Unterricht und mit

Kolleginnen und Kollegen an Unterrichtsthemen zu arbeiten, sind förderliche Komponenten. Die mit dem Einsatz verbundene Entlastung wird vom Kanton an das Pensum des Bildungssemesters und der Altersentlastung angerechnet.

Die dritte Befragung des LCH zur Berufszufriedenheit von Lehrpersonen (Landert, 2006) hat gezeigt, dass die Zufriedenheit in Bezug auf diejenigen Aspekte am grössten ist, die direkt oder indirekt mit dem Unterricht, der Klasse oder dem Kollegium zu tun haben. Wichtigste Quellen der Zufriedenheit sind Klasse und Unterricht – und an Letzterem arbeitet ein Multiplikator mit seinen Kolleginnen und Kollegen im Auftrag seiner Schule.

WEITER IN TEXT & NETZ

Sie wollen mehr zu den Multiplikatorinnen und Multiplikatoren Lehrplan 21 wissen?

Konzept, Präsentation vom 19. November 2014
und weitere Unterlagen:

Multiplikatorinnen und Multiplikatoren Lehrplan 21
www.schuletg.ch > Lehrplan 21 im Thurgau > Einführung

Ansprechperson des Kantons

Kurt Zwicker, Amt für Volksschule
kurt.zwicker@tg.ch oder Tel. 058 345 74 70

Anfangs 2015 finden zwei Informationsveranstaltungen für interessierte Lehrpersonen statt. Demnächst erhalten die Schulleitungen und Behörden genauere Infos dazu.

			Zyklus 1	Zyklus 2	Zyklus 3			
G1+2	Herbstferien 2015	Do, 15.10.15	Plenum/Workshop					
		Fr, 16.10.15						
Selbststudienauftrag								
V1	Frühlingssemester 2016	Sa, 23.01.16	Z1.1	D, 24 P.				
		Sa, 20.02.16	Z2.1		D, 24 P.	NMG, 24 P.		
		Sa, 05.03.16	Z3.1				D, 24 P.	NT, 24 P.
		Sa, 19.03.16	Z1.2	NMG, 24 P.				
		Sa, 30.04.16	Z2.2		NMG, 24 P.	MA, 24 P.		
		Sa, 28.05.16	Z3.2				RZG, 24 P.	MA, 24 P.
Selbststudienauftrag: Unterrichtseinheiten entwickeln, planen, durchführen, reflektieren, präsentieren								
V2	Herbstsemester 2016	Sa, 29.10.16	Z1.1 od. Z3.1	D, 24 P.				
		Sa, 05.11.16	Z1.1 od. Z3.1	NMG, 24 P.				
		Sa, 12.11.16	Z2.1		D, 24 P.	NMG, 24 P.		
		Sa, 19.11.16	Z2.2		NMG, 24 P.	MA, 24 P.		
		Sa, 26.11.16	Z1.2 od. Z3.2				D, 24 P.	NT, 24 P.
		Sa, 03.12.16	Z1.2 od. Z3.2				RZG, 24 P.	MA, 24 P.
Selbststudienauftrag: Unterrichtseinheiten entwickeln, planen, durchführen, reflektieren, präsentieren								
G3		Sa, 21.01.17	Plenum/Workshop: Beurteilung					
Selbststudienauftrag: Beurteilungsaspekte und deren Anwendung/Umsetzung								
V3		Sa, 18.03.17 (Vernetzung)	D/NMG 24 P.	D/NMG 24 P.	NMG/MA 24 P.	D/RZG 24 P.	NT/MA 24 P.	

WEITERBILDUNG

Finanziell gut vorbereitet in die Pensionierung

Der Kurs wird von der PHTG in Kooperation mit der Weiterbildung Thurgau angeboten. Angesprochen sind Lehrpersonen ab dem 55. Altersjahr.

Den Teilnehmenden werden die Möglichkeiten der (Teil-) Pensionierung aufgezeigt. Anhand konkreter Beispiele erläutern die verschiedenen Referentinnen und Referenten die jeweiligen finanziellen Auswirkungen. Auch Anlage-möglichkeiten werden skizziert.

Es werden verschiedene Themen angesprochen:

- Renten und Pensionskasse zwischen 60 und 65 Jahren
- finanzielle Überbrückung bis zur Bezugsberechtigung einer AHV-Rente
- teilweiser Bezug der Rente in Kapitalform
- die Beitragszahlung bis zur Erreichung des AHV-Alters
- Vorbezugs-möglichkeiten der AHV
- Vorteile Kapital- und Rentenbezug
- Kapitalanlageformen

Leitung Linus Lüthold
Ort Frauenfeld, WBZ Adler
Datum Mittwoch, 26. August 2015
Zeit 13:30 bis 17:30 Uhr
Kurspreis CHF 40.–
Anmeldeschluss 30. Juni 2015

Anmeldung
www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse
 (Kursnummer: 14.10.105)

Weitere Kurse und Weiterbildungen
www.phtg.ch > Weiterbildung

WEITERBILDUNG

Frühe Förderung

Überblick der Angebote im Kanton Thurgau. Mit Carine Burkhardt Bossi, Leiterin Masterstudiengang «Frühe Kindheit» und Rahel Siegenthaler von der Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen, Kanton Thurgau.

Mittwoch, 4. März 2015, 14:00 bis 16:00 Uhr
Sekundarschulzentrum Thomas Bornhauser, Weinfelden

Die Veranstaltung ermöglicht eine Auslegeordnung der Begriffsvielfalt im Bereich der Frühen Förderung und Frühkindlichen Bildung. Die zentralen Begriffe und Angebote werden aufgegriffen, besprochen und geklärt. Ferner wird ein Einblick in Forschungsbereiche und Themen des Masterstudiengangs Frühe Kindheit ermöglicht, sowie der aktuelle Stand «Frühe Förderung» im Kanton Thurgau aufgezeigt.

Leitidee, Thema und Kursziele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

- mit den Begriffen der «Frühen Förderung» auseinandersetzen
- einen Überblick über die aktuellen Aktivitäten im Masterstudiengang und Kompetenznetzwerk «Frühe Kindheit» gewinnen
- die Angebote und den Stand des Konzeptes «Frühe Förderung» im Kanton Thurgau kennenlernen

Die Kerngruppe Arbeitskreis SHP

INFORMATIONEN

Anmeldung bis am 11. Februar 2015
ursula.geiger@schulen-eschenz.ch

Kurskosten

CHF 40.–, in bar am Kursnachmittag zu entrichten.
 Eine Teilnahmebestätigung wird abgegeben.

BERUFS- & STUDIENBERATUNG

Winterschlaf vor Frühlingserwachen

Vor Jahren sagte die bald pensionierte Kindergärtnerin meiner Tochter zu mir, sie beobachte seit langer Zeit, dass die Kinder im Frühling neue Kräfte zur Verfügung hätten, die ihnen Neues zu lernen besonders leicht machten. Für sie wäre darum der Frühjahrsbeginn des Schuljahres der natürliche Zeitpunkt, um in die nächste Klasse überzutreten. Ähnliches beobachten wir auch in der Berufsberatung.

Sigrid Weber Böhni, Berufs- und Laufbahnberaterin
in der Berufs- und Studienberatung Frauenfeld

Die Natur macht es uns vor: Im Winter scheint die Sonne kürzer, wir haben deutlich weniger Licht als in den anderen Jahreszeiten. Die Erde zieht die Energie zurück, die Bäume verlieren ihre Blätter, viele Pflanzen bestehen nur aus ihren Wurzeln, Zwiebeln, Knollen unter der Erdoberfläche. Igel und Siebenschläfer machen einen Winterschlaf, Rehe und andere Wildtiere tragen ihr zukünftiges Junges als winzigen Embryo im Wachstumsstopp mit sich herum, um Energie zu sparen.

Manch einer von uns sehnt sich auch nach einem Winterschlaf, nach einer langen Erholungspause bevor im Frühjahr Wachstum und Leben wieder erwachen. Seit Jahren beobachte ich, dass die Vorweihnachtszeit zwar eine Zeit der Festvorfreude ist, aber Besinnlichkeit und Rückzug wollen auch ihren Raum, selbst wenn noch alle Hände voll zu tun sind. Im Niemandsland

zwischen den Festen ist es dann endgültig Zeit, mit den Energien herunter zu fahren, sich einzukuscheln, Tee zu trinken, mehr als sonst zu schlafen und die Tage vor sich hin plätschern zu lassen. In dieser Saumseligkeit scheint ein Arbeitsleben fast unvorstellbar, und ich frage mich, ob der Einstieg jemals wieder zu schaffen ist. Ich beobachte aber auch, dass es eine Zeit ist, in der Entscheidungen reifen: Bummeln, vor sich hin dümpeln, die Seele baumeln lassen, nicht verplant sein, sich dem Dasein und der Beschaulichkeit hingeben – all das mag dazu beitragen. Dann schlägt es «Januar» und das Leben kommt wieder in Fahrt. Mit vollen Kräften meistere ich den Alltag und fühle täglich mehr: Da geht's lang!

So mag es auch manchen Jugendlichen gehen. Sie haben sich seit dem Sommer mit der Berufswahl auseinandergesetzt und dabei Einiges über sich selber und die Berufswelt gelernt. Vielleicht haben sie erste Berufserkundungen hinter sich, oder sogar schon Schnupperlehren. In der Schule haben sie sich anstrengen müssen, weil gute Noten nicht vom Himmel fallen. Wie schön wäre es, wenn der Lohn der Mühe Schritte in die richtige Richtung ermöglichte! Aber welches ist die richtige Richtung? Das will ordentlich beschlafen und ausgegoren sein. Darum: Wenn die Schülerinnen und Schüler vor Weihnachten mit dem Eifer für ihre Zukunftsplanung nachlassen, dann ist das ihre Art und Weise Winterschlaf zu halten. In dieser Zeit wachsen ihre Seelen und Flügel ein Stück, reifen Entscheidungen heran, die für die jungen Menschen einige Tragweite haben: Lehre oder Mittelschule? Welche Lehre? Doch lieber ein 10. Schuljahr? Oder Au-pair? Manche waren vielleicht bisher gar nicht in der Lage sich diesen Themen zu nähern, weil Kind zu bleiben gemütlicher wäre, weil der Körper und sein Wachstum so energiezehrend sind, weil sie sich gerade verliebt haben und an nichts anderes denken können als an den oder die Angebetete, oder weil sie sich mit Schwierigkeiten oder Stimmungsschwankungen herumschlagen. Manche haben vielleicht grossen Ehrgeiz im Sport, beim Musizieren oder einer anderen wichtigen Freizeitbeschäftigung. Manche träumen. Aber sind es nicht die Träume, die uns erlauben aufzuwachen und tätig zu werden? In diesem Sinn: Geruhiges Träumen und Winterschlafen! Das Frühlingserwachen kommt bestimmt und mit ihm die tragenden Entscheidungen in der Berufswahl.

KURS-INFORMATIONEN «MEIN KIND IN DER BERUFSWAHL»

Das Bildungszentrum für Wirtschaft in Weinfelden bietet in Zusammenarbeit mit der Berufs- und Studienberatung von Januar bis Mai 2015 Kurse für Eltern an, deren Kinder die 7. Klasse besuchen. Ziel ist es, den Eltern Unterstützung zu bieten, damit sie die Berufswahl ihrer Kinder kompetent begleiten können und frühzeitig wissen, was auf sie zukommt. Der Kurs soll keineswegs die bewährten Elternabende im Verlaufe des 8. Schuljahres ersetzen, welche jeweils von der Schule aus – zusammen mit der Berufsberatung – organisiert werden.

Anmeldung

Bildungszentrum Wirtschaft, Tel. 058 345 75 75,
www.wbbzww.ch

Kurstermine 2015

Kurs 1532 D Montag, 19. Januar, 18:30 bis 21:00 Uhr
Kurs 1532 E Dienstag, 17. Februar, 18:30 bis 21:00 Uhr
Kurs 1532 F Samstag, 7. März, 09:00 bis 11:30 Uhr
Kurs 1532 G Samstag, 25. April, 09:00 bis 11:30 Uhr
Kurs 1532 H Donnerstag, 28. Mai, 18:30 bis 21:00 Uhr

Kosten

Einzelperson CHF 50.–, Ehepaare CHF 80.–

Ort

Bildungszentrum für Wirtschaft Weinfelden,
Schützenstrasse 11, 8570 Weinfelden

BERUFS- & STUDIENBERATUNG

Mentoring – eine flexible und soziale Aufgabe in der Pension

Mathis Adank aus Frauenfeld war 43 Jahre Lehrer auf der Sekundarstufe I. Auch nach seiner Pensionierung setzt er sich weiterhin für Jugendliche ein. Als ihr Mentor unterstützt und begleitet er sie bei der Lehrstellen- oder Praktikumssuche.

Interview: Andrea Lampart & Dorothea Wiesmann, ABB Kreuzlingen

*«Ich bin gut ausgefüllt,
habe keine Langeweile
und darf zum grossen Teil
selber entscheiden.»*

Wir haben Herrn Adank nach seinem freiwilligen Engagement und der Motivation dahinter gefragt. Er gibt Einblicke in sein Leben nach der Pensionierung und erzählt von seiner Tätigkeit als Mentor bei Mentoring Thurgau.

Wie erlebten Sie den Übergang in die Pensionierung?

Die Schule habe ich mit 65 mit einem lachenden und einem weinenden Auge verlassen. Einerseits hätte ich meine Erstklässler noch gerne bis zur Berufswahl geführt, andererseits aber freute ich mich auch auf mehr Freizeit mit weniger festgelegten Terminen.



Mathis Adank: «Die Jugendlichen, welche ich betreute, waren stets dankbar für die Hilfe.»

Haben Sie bereits vorgängig geplant oder liessen Sie erst mal alles auf sich zukommen?

Geplant war Anfang Pension einzig eine Ferienreise von 3 Monaten, ansonsten wollte ich von Fall zu Fall entscheiden. An verschiedenen Interessen fehlte es damals und auch heute nicht.

Welchen Tätigkeiten, Aufgaben und Interessen-gebieten gehen Sie jetzt nach?

Schon seit 1996 bin ich Mitglied der Kirchenvorsteherschaft, ab 2000 deren Baukommissionspräsident und heute nur noch Letzteres. Als Hausvorstand unserer Eigentümergemeinschaft gibt es auch einiges zu tun. Während 14 Tagen im Frühjahr leite und organisiere ich jeweils den Verkauf von Pro-Patria-Marken mit Schülern. In der Gruppe für fröhliche Anlässe der Kirchgemeinde sowie bei der jährlichen Seniorenferienwoche helfen meine Frau und ich gemeinsam mit. Als früherer Waffenläufer brauche ich auch heute noch täglich Bewegung, sei es beim Velofahren oder Wandern. Da ich geschichtlich interessiert bin, besuche ich auch gerne Museen und möchte dabei noch einiges nachholen, wozu ich als Lehrer keine Zeit fand.

Fühlen Sie sich zeitlich stark ausgelastet?

Ich bin gut ausgefüllt, habe keine Langeweile, und darf zum grossen Teil selber entscheiden und Tage und Wochen so einteilen, wie es mir passt.

Sie engagieren sich fürs Mentoring Thurgau.

Wie sind Sie zu dieser Aufgabe gekommen?

In meiner 43-jährigen Lehrertätigkeit war ich immer an der Oberstufe tätig, einfach unter verschiedenen Titeln. Dabei haben zwar Äusserlichkeiten wie Methoden, Lehrmittel, Schulzimmer,



Symbolbild

Vorgesetzte oder auch mein Titel (vom Herr Lehrer ist ein Herr Adank geworden) geändert, aber der Herr Adank ist immer der Schulmeister geblieben, welcher Jugendliche gern hatte, ihnen vertraute und auch Freiheiten liess, für sie da war, ihnen half, sie führte und auch forderte. Das ist auch nach meiner Pensionierung so geblieben, was mit ein Grund war, dass ich 2007 als Mentor eingestiegen bin, 2 Jahre nach meiner Pensionierung. Zum Mentoring war ich anfangs skeptisch eingestellt, da ich davon ausging «Was nichts kostet, ist nichts wert und wird nicht ernst genommen». Nach 7 Jahren Mentoring sehe ich das heute nicht mehr so. Die Jugendlichen, welche ich betreute, waren durchwegs dankbar für die Hilfe.

Als Mentor unterstützen und begleiten Sie junge Menschen bei der Suche nach Lehrstellen respektive Praktika. Wie finden Mentor und Mentee zusammen?

Für mich ist es angenehm, dass die Mentoring-Stelle des Thurgauer Gewerbeverbandes alles Organisatorische erledigt, die Auswahl trifft, Mentee und Mentor erstmals einlädt, einige Unterlagen wie Zeugnisse und Testergebnisse beschafft und dann eine Tandem-Vereinbarung aufsetzt. Nachher kann ich als Mentor jederzeit mit den Mentees Termine für Gespräche vereinbaren oder über Internet und Telefon Kontakt aufnehmen. Das ist recht frei und unbürokratisch. Auch habe ich die Freiheit zu pausieren, wenn ich anderweitig ausgelastet bin.

Inwiefern hilft Ihnen als Mentor die Erfahrung aus Ihrer früheren Berufstätigkeit?

Als Oberstufenlehrer war ich stets mit der Berufswahl beschäftigt und kenne von daher auch einige Lehrbetriebe. Den Umgang mit Jugendlichen bin ich gewöhnt und Geduld habe ich nach

INFORMATIONEN

Mentoring Thurgau

Mentoring Thurgau begleitet Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf. Mentoring ist eine Förderbeziehung zwischen erfahrenen Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und dem Gewerbe (Mentorinnen und Mentoren) und jungen Menschen (Mentees). Das Ziel der Zusammenarbeit besteht aus konkreter Realisierungshilfe bei der Suche von Lehrstellen oder Praktikumsplätzen.

Die Anmeldung der Jugendlichen zum Mentoring Thurgau erfolgt über die zuständige Berufsberatung. Lehrpersonen der Sekundarschule melden der Berufsberatung potentielle Jugendliche. Die Programmleitung liegt beim Thurgauer Gewerbeverband (TGV) in Weinfelden.

Weitere Informationen:

www.tgv.ch > Mentoring Thurgau

www.abb.tg.ch > Mentoring

PORTRÄT

Mathis Adank, pensionierter
Oberstufenlehrer aus Frauenfeld.



wie vor. Ich bin jetzt weniger befangen und auch optimistischer. Bei genügend Geduld und Beharrungsvermögen ist fast immer eine Lösung zu finden. Als Lehrer wollte man auf Ende Schulzeit unbedingt für alle eine Stelle finden.

Gibt es auch mal Schwierigkeiten?

Natürlich kann es vereinzelt auch vorkommen, dass man sich nicht so versteht, nicht vom Fleck kommt. Dann muss man einen Schlussstrich ziehen und vom Tandem absteigen. In meiner 7-jährigen Tätigkeit kam das erst einmal vor. Wichtig ist, dass Mentor und Mentee offen und ehrlich miteinander reden, einander vertrauen, Geduld und Durchhaltewillen zeigen.

Was sind Ihre Sternstunden in dieser Tätigkeit?

Jedesmal, wenn ein Problem gelöst werden kann, ein Jugendlicher eine Arbeitsstelle findet, ist es eine grosse Genugtuung für beide. Ein junger Mensch hat eine Tätigkeit gefunden, kann so Selbstständigkeit erreichen und sein Selbstwertgefühl steigern. Dazu beitragen zu können, ist doch eine schöne Aufgabe.

Was würden Sie anderen Lehrpersonen vor / nach der Pensionierung empfehlen?

Allen vor der Pension Stehenden würde ich sagen: Freut euch auf diesen Lebensabschnitt und füllt ihn dann geschickt mit Hobbies sowie sozialer Arbeit aus. Gebt Acht, dass ihr den Karren nicht überlädt und Freiräume einplant, obwohl so ein alter Karren einiges aushalten mag. Wenn ihr nach wie vor Freude an Jugendlichen habt, warum nicht als Mentor dabei sein?



Einer der Kursleiter der LEFO-Winterwoche, Pascal Düring.

Bild: zVg

SPORT

Lehrer- weiterbildung: Schneesport in Davos 2015

Polysportive Winterwoche mit integriertem J+S-Modul Fortbildung Ski und Snowboard.

Kursort	Schneesportgebiet Davos
Unterkunft	Hotel Ochsen 2, 7270 Davos Platz
Datum	Mo, 6. April bis Fr, 10. April 2015
Kursleitung	Charly Lumbreras, Freiestrasse 74, 8580 Amriswil, charly.lumbreras@vsbb.ch
Teilnehmer	Schneesportbegeisterte Lehrpersonen aller Stufen und J+S-Leiter können ihre FK-Pflicht erfüllen
Anmeldung	bis 30. Januar 2015 ans Sportamt TG Tel. 058 345 60 07 oder sportamt@tg.ch
Kosten	CHF 600.– (inkl. 4 Übernachtungen, Halbpension und 5 Tages-Skipass)

Weitere Infos bei der Kursleitung oder beim Sportamt Thurgau,
die detaillierte Ausschreibung finden Sie hier:

www.sportamt.tg.ch > Schulsport > Lehrerweiterbildung

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Lehrergesundheit und Pensionierung

Träumen Sie davon, einmal einen Sonnenaufgang auf der Spitze des Kilimandscharo erleben zu dürfen?

Erika Zimmermann, Kantonale Koordinatorin Netzwerk
Gesundheitsfördernder Schulen Thurgau, Perspektive Thurgau

Es muss ja nicht gerade die Besteigung des Kilimandscharos sein – es gibt scheinbar 101 Dinge, die man erlebt haben muss, bevor man alt und langweilig wird... Das Bild des Lebens nach der Pensionierung hat sich in den letzten Jahren stark verändert: Avant- und Golden-Age sind Begriffe, die ein Leben im Vollbesitz der geistigen und körperlichen Gesundheit voraussetzen, in geordneten finanziellen Verhältnissen notabene. Doch wie erreichen gerade Lehrpersonen diese Ziellinie der befreiten Lebensgestaltung, die mit der Pensionierung dem oft krankmachenden Stress des Berufsalltags folgt? Auf diese Frage gibt es auch heute noch keinen Leitfaden, geschweige denn ein allgemeingültiges Rezept, das den Erhalt der umfassenden Gesundheit und Lebenszufriedenheit garantiert! Sich in unserer herausforderungsreichen und immer komplexer werdenden Welt die psychische und physische Gesundheit im Berufsalltag langfristig zu erhalten, ist zum Kunststück geworden. Beileibe nicht nur für Lehrpersonen. In den letzten Jahren der Berufstätigkeit bewusst auf die persönlichen Kräfte zu schauen und zu lernen, gut für sich selber zu sorgen, eigene Grenzen wahrzunehmen und diese auch gegen innen (eigene Ansprüche) und aussen (die Anforderungen der Aussenwelt) zu verteidigen sind sicherlich gute Voraussetzungen dafür. Auf innere Spurensuche nach bisher unerfüllten Wünschen zu gehen ebenfalls. Und hier wären wir wieder beim Kilimandscharo angelangt – was wollte ich unbedingt noch erleben, sehen, erfahren? Bei alledem lohnt es sich, der letzten Zeit, der noch aktiven Berufstätigkeit auf die positiven Momente zu achten. Auch wenn sie an manchen Tagen sehr diskret und kaum spürbar geschehen, lohnt es sich, sie wahrzunehmen und wertzuschätzen.

LITERATUR



«101 Dinge, die du getan haben solltest, bevor du alt und langweilig bist»

Helen Szirtes und Richard Horne.
Verlag Arseditio; CHF 16.–,
ISBN-10: 3-8458-0680-X

www.pensionierungskurse.ch

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

BurnIn im Lehrberuf, damit das innere Feuer weiterbrennt

Über 60 Interessierte folgten der Einladung des Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen Thurgau (NGSTG) und trafen sich am 22. Oktober 2014 zum jährlichen Austausch in der Aula des Paul-Reinhart-Schulhauses in Weinfelden.

Erika Zimmermann, Kantonale Koordinatorin Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen Thurgau, Perspektive Thurgau

Begrüsst werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem grauen Herbstnachmittag im Eingangsbereich vom Kafi-Tuk-Tuk von Bruno Nünlist. Er offeriert zum Auftakt frisch gebrühten Kaffee und ein leckeres Stück Kuchen. Um 14:00 Uhr eröffnet Erika Zimmermann, Koordinatorin des Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen Thurgau, das Netzwerktreffen. Sie erklärt, dass das Thema «Lehrergesundheit» aufgrund der Resultate von Umfragen im Anschluss an vergangene Netzwerktreffen aufgegriffen wurde und brandaktuell ist.

Lediglich wenige Tage vor dem Treffen wurden die Ergebnisse des ersten Job-Stress-Index 2014 veröffentlicht. Darin heisst es, dass sich mehr als ein Fünftel der 4,9 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Schweiz im Job übermässig gestresst fühlen. 2 Millionen sind am Arbeitsplatz mehr oder weniger erschöpft. Diese Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen Online-Umfrage bei 3'500 Schweizer Erwerbstätigen. Im

Anschluss erläuterte Beatrice Neff, Angebotsleiterin Psychische Gesundheit der Perspektive Thurgau, die Unterschiede und Symptomaten von Stress und Burnout. Gemeinsam mit Monika Brechbühler, Angebotsleiterin von Femmes-Tische Thurgau präsentieren sie die zehn Schritte für die Psychische Gesundheit und sorgten mit ihrem Beitrag für viel Bewegung und Aktivität im Publikum. Als Aufgabe zur Eigenreflexion notierten die Teilnehmenden ihre persönlichen Rettungsstrategien in Stress-situationen.

Die zehn gesammelten Schritte finden Sie hier:

www.perspektive-tg.ch > Gesundheitsförderung und Prävention > Schulen > Netzwerk Gesunde Schule Thurgau

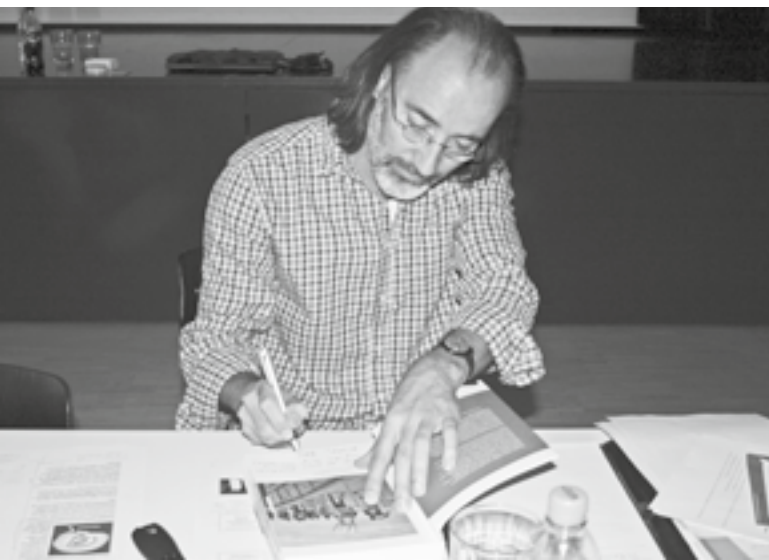
Nach einer Pause, welche für den Austausch untereinander rege genutzt wurde, folgten die Teilnehmenden den Ausführungen des St.Galler Künstlers Mark Riklin. Er gewährte unter dem Titel «Glück des Augenblicks» Einblicke in sein Leben und Schaffen und erzählte unter anderem von seinen Aktionen als Bauchpinsler und Tagträumer. Er berichtete aber auch von seinen persönlichen Glücksmomenten und fand damit den Übergang zu seiner – in Zusammenarbeit mit Studierenden – ins Leben gerufenen «Meldestelle für Glücksmomente».

Erste Online-Meldestelle für Glücksmomente

In Kooperation mit Mark Riklin realisierte Beatrice Neff die schweizweit einzige Online-Meldestelle für Glücksmomente, welche anlässlich des Netzwerktreffens ihre Premiere feierte. Unter «www.meldestellefuergluecksmomente-tg.ch» können kleine, grosse, spezielle und ganz persönliche Glücksmomente erfasst und geteilt werden. Ebenfalls wurde eine App realisiert, welche nun auch mobil für aufmunternde Glücksmomente sorgt. Wir erhoffen uns, die Teilnehmenden auf die zahlreichen, persönlichen, positiven und gesundheitserhaltenden Momente fokussiert zu haben. Dass dieses Ziel mehrheitlich erreicht worden ist, zeigt die positive Auswertung der Umfrage. Mögen diese kleinen und grossen Glücksmomente auch langfristig ihren Platz im Alltag der Teilnehmenden behalten.

Glücksmomente sammelnder Mark Riklin.

Bild: Esther Hanselmann



LINKS

www.meldestellefuergluecksmomente.com

Meldestelle für gute Nachrichten

www.meldestellefuergluecksmomente-tg.ch

Online-Version der Meldestelle für Glücksmomente

Mehr Infos auf der dynamischen Linkliste:

www.schulblatt.tg.ch > Magazin > Dezember 2014

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Katholisch oder evangelisch pensioniert werden

Wer pensioniert wird, steht vor ganz verschiedenen Herausforderungen. Während lange die Frage nach der materiellen Sicherheit wohl die wichtigste war, so ist heute jene nach einer sinnvollen Nutzung der neu gewonnenen Zeit von zunehmender Bedeutung. Der Artikel geht diesen beiden Fragen am Beispiel der Schule nach.

Prof. Dr. Damian Miller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber,
Leiter Schulmuseum Mühlebach

Heute ist die Einteilung eines Menschenlebens in drei Abschnitte geläufig: Jugend mit Ausbildung, Berufsleben und drittes Lebensalter, das Rentnerleben. Historisch gesehen ist diese Dreiteilung noch jung, sie ist doch eine Folge der Industriellen Revolution und der Entwicklung des Sozialstaates. Vorher war es selbstverständlich, so lange zu arbeiten, wie es die Lebensumstände verlangten und die Gesundheit es erlaubte. Dies galt auch für die Lehrpersonen. Weil an den meisten Orten bis anfangs des 19. Jh. Schule nur im Winterhalbjahr stattfand, hatten die Schulmeister einen zweiten Beruf. Üblich war auch, dass die Schulmeister so lange im Amt blieben, als es ihre körperliche und geistige Gesundheit erlaubten. Mit dem Übergang zur Ganzzahresschule und der zunehmenden Professionalisierung des Berufs erhielt der Lehrerlohn grössere Bedeutung und entsprechend häufiger wurden Forderungen nach besserer Besoldung und Sicherheit bei frühem Tod und im Alter laut.

Schaffung einer «Alters-, Wittwen- und Waisen-Kasse»

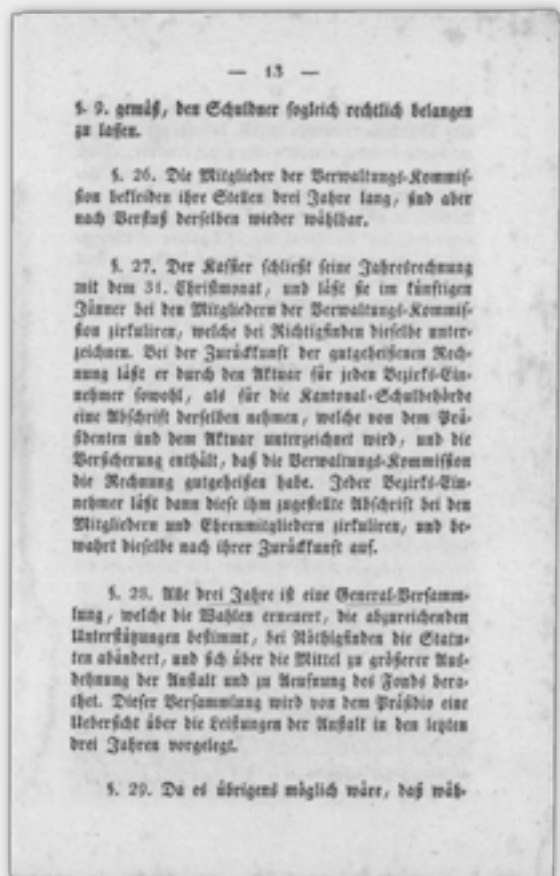
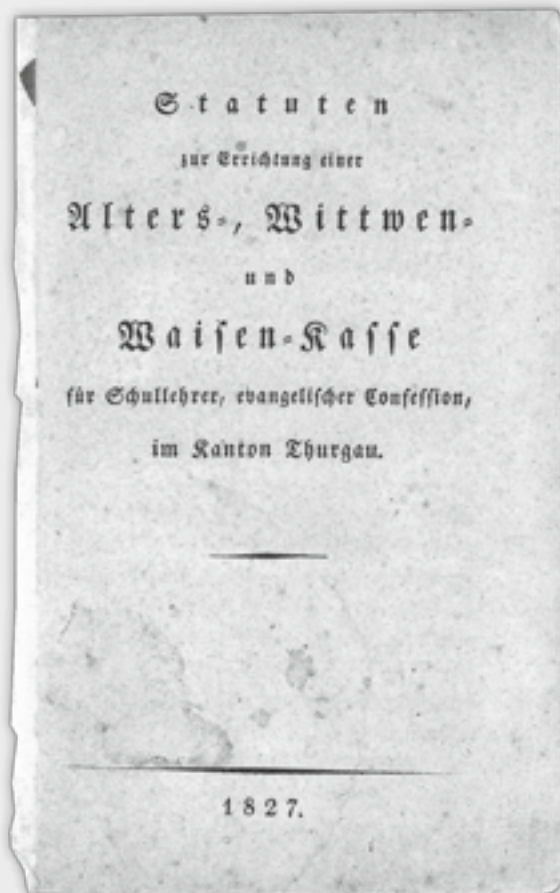
Im Vorwort zu den Statuten dieser Kasse vom 15. Weinmonat 1827 heisst es, das Beispiel der Schullehrer einiger Kantone habe auch im Thurgau zum Wunsch geführt, eine «Unterstützungsanstalt für ausgediente Schullehrer, deren Wittwen und Waisen» einzurichten.¹ Schon 1824 war im Bezirk Arbon eine solche Anstalt für Lehrer beider Konfessionen² entstanden und 1825 wurde im Bezirk Steckborn eine ähnliche Institution gegründet. Um stärker zu werden, vereinigten sich 1827 die beiden Anstalten. Der Antrag, eine Kasse für sämtliche Thurgauer Lehrer beider Konfessionen zu schaffen, erhielt aber keine Mehrheit. Da zudem der einzige katholische Schulmeister, Mitglied in der Arboner Vereinigung, wieder austrat, war es zunächst nur eine Kasse «für Schullehrer, evangelischer Confession, im Kanton

Thurgau». An der Gründungsversammlung nahmen 54 Lehrer teil und 30 weitere hatten schon früher ihren Beitritt erklärt. Zum Präsidenten wurde Pfarrer Johann Jakob Heidegger von Roggwil gewählt, einer der Initianten der Kasse und auch stark in der 1821 entstandenen Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft engagiert. Die Mitglieder zahlten einen Gulden pro Jahr³, wer erst später beitrat noch eine zusätzliche Einstandsgebühr. Um den raschen Eintritt lohnend erscheinen zu lassen, wurde festgehalten, dass sich die Einstandsgebühr mit jedem Jahr nach der Anstellung im Schuldienst verdopple. Der Fond sollte zu keinem anderen Zweck verwendet werden, «als zur Unterstützung von alten Schullehrern, die ihren Dienst nicht mehr versehen können, dessgleichen von Wittwen, so lange sie Wittwen bleiben, und von Waisen solcher Schullehrer, welche ihre ordentlichen Beiträge leisteten. Auch kränkelnde, den Schuldienst länger zu versehen erweislich unfähige Lehrer erhalten Unterstützung, welche nach Verhältniss der Umstände von der Gesellschaft bestimmt wird».⁴ Die jährliche Unterstützung der Berechtigten

*«Üblich war aber, dass
die Schulmeister so lange
im Amt blieben, als es ihre
körperliche und geistige
Gesundheit erlaubte.»*

betrug in den ersten fünf Jahren mindestens 10 Gulden und sollte nachher je nach Fondsbestand bis auf 15 Gulden erhöht werden. Die Kinder eines verstorbenen Lehrers behielten auch bei Wiederverheiratung ihrer Mutter ihren Rentenanspruch bis zum 18. Altersjahr. Das Geld wurde aber nicht ausbezahlt, sondern in die Sparkasse gelegt und sollte zur Ausbildung und zur Erlernung eines Berufes verwendet werden. Für die Verwaltung wurde eine elfköpfige Kommission mit weltlichen und geistlichen Mitgliedern gewählt, die unentgeltlich arbeitete. Nur der Kassier hatte wegen seiner grösseren Arbeit und Verantwortlichkeit ein Geschenk der Generalversammlung zugute. Das Kapital wurde bei einer Sparkasse mit vier Prozent Zins angelegt. Sollte das nicht möglich sein, hatte der Kassier sich nach geeigneten Schuldtiteln umzusehen; die Anlageentscheide traf aber immer die Kommission. Vergleicht man die Statuten der





Ausschnitt aus den Statuten von 1827. Schon damals wurde gemäss § 27 die Rechnung sorgfältig geprüft.

Kasse mit heutigen Reglementen von Pensionskassen, so stellt man fest, dass die gleichen Grundsätze galten: Gleicher Kreis der Begünstigten, Anpassung der Renten an das vorhandene Kapital, Flexibilität bei geänderten Umständen, vorsichtige und nachhaltige Anlagepolitik, gute Kontrolle. Einige Paragraphen⁵ allerdings sind zeitbedingt und lassen uns schmunzeln. So lautet § 10: «Bei einer Beförderung, so wie bei der ersten und jeder folgenden ehelichen Verbindung, werden die betreffenden Mitglieder eingeladen, eine Ehrengabe an die Kasse abzugeben.» Und mit § 11 wird jedes Mitglied verpflichtet, «wenn es auf irgend eine Weise vom Glücke mehr oder weniger begünstigt wird, nach Verhältnis der Umstände, der Kasse ein Geschenk zu machen».

Kanton unterstützt die Kasse und das Obligatorium kommt

1843 erhält die Kasse neue Statuten. Sie ist nun für Schullehrer beider Konfessionen offen. Der Mitgliederbeitrag beträgt 1 bis 4 Gulden je nach Alter, und die jährliche Rente wird auf 20 Gulden angehoben. Die lang gehegte Hoffnung auf Unterstützung durch den Kanton erfüllt sich; der Kanton unterstützt die Kasse jetzt mit anfänglich 100 Gulden. 1854 wird die Kasse für alle Lehrer obligatorisch. Ab 1863 existieren zwei Kassen nebeneinander. Die «Wittwen- und Waisenstiftung für die thurgauische Volksschullehrerschaft» wird neu gegründet; die bisherige «obligatorische Alters- und Hilfskasse für die Lehrerschaft des Kantons Thurgau» wird stillgelegt, bleibt aber bestehen. Mit diesem Entscheid legte der Erziehungsrat⁶ das Schwergewicht auf die Hinterlassenenleistungen. So erhielt eine Witwe jetzt pro Jahr 100 Franken Rente; die Altersgabe für die Mitglieder betrug aber nur 15 Franken. Mit der 1887 gegründeten «Alters- und Hilfskasse der thurgauischen Lehrerschaft» wird die Altersrente auf 300 Franken erhöht und ab dem 65. Altersjahr ausbezahlt. Neben den Beiträgen von Kanton und Schulgemeinden hat das Mitglied jetzt 10 Prozent der bezogenen oder dem Dienstalter entsprechenden Alterszulagen einzuzahlen, die nun mittels Lohnabzug erhoben werden. Mit der Einführung einer Rechtsmittelbelehrung und der Festlegung von Austrittsleistungen wurden für die damalige Zeit sehr fortschrittliche Lösungen getroffen. Die bisherige Wittwen- und Waisenstiftung blieb bestehen, aber bereits wurde über eine Zusammenlegung der beiden Kassen diskutiert. Mit der Schaffung der «Thurgauischen Lehrerstiftung» erfolgte dann 1902 der Zusammenschluss. Erstmals wurden in den Statuten jetzt auch die Lehrerinnen erwähnt. Da es damals keine verheirateten Lehrerinnen gab, brauchte es für sie auch keine Wittwen- und Waisenrenten. Ihr Jahresbeitrag wurde auf 35 Franken festgesetzt, ihre männlichen Kollegen zahlten 50 Franken.

Steigende Leistungen, sinkende Kapitaldeckung

Die Statutenrevision von 1913 brachte eine markante Verbesserung der Leistungen und bald folgten neue Forderungen. Trotz Warnungen des Kassiers an der Jahresversammlung 1919 wurde 1920 die Altersrente von 800 auf 2000 Franken erhöht und das bisher gleiche Pensionierungsalter 65 für Männer auf 62 und für Frauen auf 60 Jahre gesenkt. Die Folgen zeigten sich bald. 1924 deckte das Vermögen die Verpflichtungen nur noch zu 59 Prozent, und die Weltwirtschaftskrise verschlechterte die Situation weiter. Eine Revision von 1936 erhöhte bei unveränderten Leistungen die Jahresprämien für die Mitglieder und ebenso das Rentenalter für Männer wieder auf 65 Jahre. Als

1945 der Deckungsgrad nur noch 54 Prozent betrug, mahnte der Versicherungsmathematiker der Stiftung eindringlich, die Einführung der AHV 1948 zu einer «durchgreifenden Sanierung» zu nutzen. Dies geschah denn auch mit einer 80-prozentigen Beitragserhöhung, so dass sich der Deckungsgrad bis 1952 wieder auf 70 Prozent verbesserte. 1969 wird die Lehrerstiftung zu einer öffentlich-rechtlichen Anstalt mit dem Namen «Thurgauische Lehrerpensionskasse». Die Renten werden jetzt nach dem Leistungsprimat in Abhängigkeit vom Lohn definiert und betragen bei der Altersrente maximal 50 Prozent, bei der Witwenrente 30 Prozent der versicherten Besoldung. Die Versicherten zahlten als Prämie sechs Prozent des versicherten Lohnes, die Schulgemeinden und der Kanton dazu noch je vier Prozent. Das Unterrichtsgesetz von 1978 und die Einführung der obligatorischen beruflichen Vorsorge (BVG) 1985 machten weitere Anpassungen nötig. So wurden mit der Zeit auch die Lehrpersonen der Mittelschulen, die Arbeitslehrerinnen, die Kindergärtnerinnen und schliesslich auch die Lehrpersonen der Berufsschulen in die Lehrerpensionskasse aufgenommen. 1983 übernimmt Pirmin Hugentobler die vollamtliche Verwaltung. 1995 erfolgt der Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprimat

und gleichzeitig auch die vollständige Gleichstellung der Geschlechter. 1997 erreicht die Lehrerpensionskasse erstmals in ihrer Geschichte die 100-prozentige Deckung, womit sie 2006 bei der Vereinigung mit der Pensionskasse des Staatspersonals eine sehr willkommene Mitgift einbringt.

Senioren gehen – Senioren kommen

Während die einen das Klassenzimmer altershalber verlassen, ziehen die anderen altershalber ins Klassenzimmer ein. Das Projekt von pro senectute heisst «Generationen im Klassenzimmer»⁷ und richtet sich an Seniorinnen und Senioren aus sehr unterschiedlichen Berufsrichtungen. Als Eignungsvoraussetzungen gelten nicht Diplome, Bescheinigungen und Zertifikate, sondern: «Freude am Umgang mit Kindern, Geduld, Humor, Vertrauen aufbauen, Zuversicht und Warmherzigkeit usw.» Qualitäten also, die wir sehr schätzen und nicht selten vermissen, weil die Tagesgeschäfte Kräfte und Nerven beanspruchen. Eigenschaften, die man kaum in Stelleninseraten liest – wenn, dann höchstens bei den letzten Spiegelstrichen. Mit «Generationen im Klassenzimmer» kommt die Rubrik «Geschichte – Geschichten» des Schulblattes in die Klassenzimmer. Je nach Thema

Links die Original-Rechnung von 1862, rechts die Transkription.

Zusammenzug der Einnahmen	
A. An vorjährigem Erzeig	21 166.70
B. " Zinsen	992.36
C. " Beitrittstaxen	20.00
D. " Heirathsgaben	15.00
E. " Staatsbeitrag	2000.00
F. " verschiedenen Geschenken	60.00
G. " Jahresbeiträgen der Mitglieder	1330.00
H. " Absenzbussen	10.00
I. " Verschiedenem	—
Summe aller Einnahmen	26288.06

Zusammenzug der Ausgaben	
A. An Abschreibung nicht erhaltlicher Guthaben	26.50
B. " Ausgaben an Nutzniessungen	1864.40
C. " Postgebühren	11.40
D. " Verschiedenem	6.05
E. " Verwaltungskosten	128.91
Summe aller Ausgaben	2037.26

Ausschnitte aus der Rechnung des Jahres 1862

Rechnung

über die Alters- und Hilfskasse für die Lehrerschaft des Kantons Thurgau für das Jahr 1862 abgelegt von dem Kassier Konrad Rorschach in Horn unter Bürgschaft der Herren Erziehungsrath und Bezirksstatthalter Burkhardt in Romanshorn und Johannes Züllig, Gemeindeamman in Horn

Zusammenzug der Einnahmen

A.	An	vorjährigem Erzeig	21860.70
B.	"	Zinsen	992.36
C.	"	Beitrittstaxen	20.—
D.	"	Heirathsgaben	15.—
E.	"	Staatsbeitrag	2000.—
F.	"	verschiedenen Geschenken	60.—
G.	"	Jahresbeiträgen der Mitglieder	1330.—
H.	"	Absenzbussen	10.—
I.	"	Verschiedenem	—
Summe aller Einnahmen			26288.06

Zusammenzug der Ausgaben

A.	An	Abschreibung nicht erhaltlicher Guthaben	26.50
B.	"	Ausgaben an Nutzniessungen	1864.40
C.	"	Postgebühren	11.40
D.	"	Verschiedenem	6.05
E.	"	Verwaltungskosten	128.91
Summe aller Ausgaben			2037.26

bereichern Seniorinnen und Senioren als Zeitzeugen mit «oral history» den Unterricht. Seniorinnen und Senioren können behilflich sein, wenn Kinder nach dem Sinn eines Themas zweifeln: «Da bruuch i sowieso nie!»

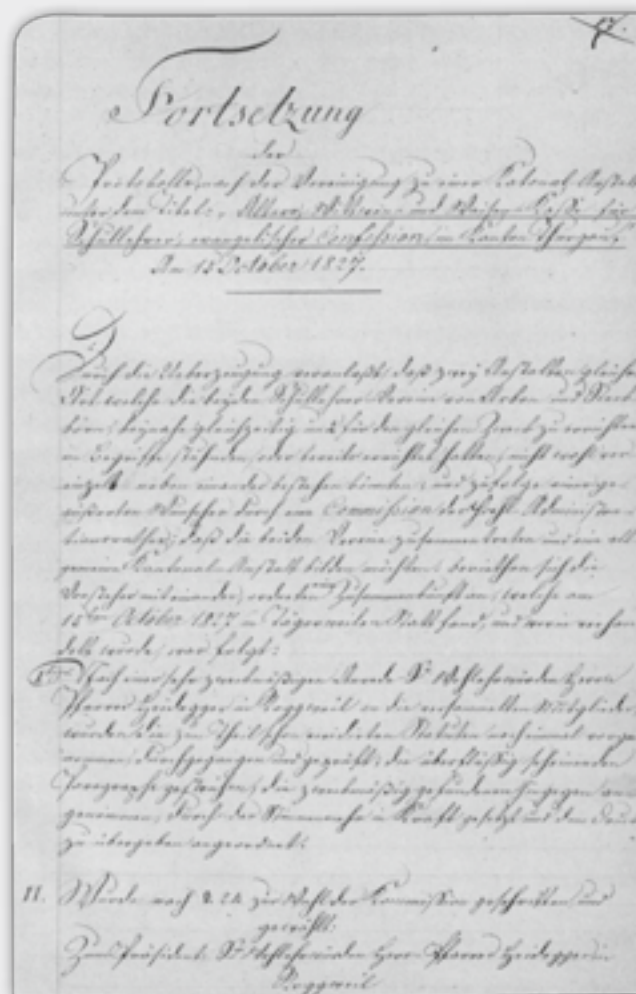
Um zu erfahren, wie es sich anfühlt, nach der Pensionierung in die Volksschule zurückzukehren, die man vor ca. 50 Jahren erfolgreich verlassen hatte, stellten sich zwei Senioren für ein Interview zur Verfügung. Herr Keller aus Wiezikon engagiert sich in einer Schule. Früher war Herr Keller in einer Schulbehörde tätig. Wenn er heute in der Klasse steht, sich einzelnen Kindern annimmt, sei er irgendwie der Grossvater. Er könne grossväterlich ein Kind, das Mühe hat, seine Arbeiten zu erledigen, der Lehrperson zuzuhören, still zu sitzen usw. wohlwollend auffordern, das zu tun, was zu tun sei. Wenn man nicht die volle Verantwortung für eine Klasse trage, dann könne man gelassener ein Kind ansprechen, seine Sachen zu erledigen, nach vorne zu schauen usw. Herr Keller kann Kindern, die eine Aufgabe nicht verstehen, oft damit helfen, weil er sie mit ganz anderen Worten als die Lehrperson erklärt. Mit viel Lebenserfahrung kommt einem bei Lösungsschritten die eine oder andere Anekdote oder Eselsbrücke in den Sinn, die man in keinem Rechenbuch und Lösungsschlüssel nachlesen könne. Manchmal gebe es auch «Trickli» und Kniffs aus seiner Schulzeit, die ihm geholfen haben, eine Aufgabe zu lösen. Grosse Aufmerksamkeit und ebenso grosse Augen erfährt Herr Keller, wenn er von früher erzählt. Aus der Zeit zum Beispiel, als man ein Visum brauchte, um nach Konstanz zu gehen, oder dass man nur Nahrungsmittel gegen «Märkli» erhielt. Die Kinder können sich nicht vorstellen, was es heisst, wenn Nahrungsmittel rationiert sind. Tiefes Interesse zeigen die jungen Zuhörerinnen und Zuhörer, wenn es um seine Erlebnisse während des Krieges geht. Die persönlichen Erfahrungen und der Blick über eine so lange Zeit verleihen einem bei den Erzählungen eine Glaubwürdigkeit, die kein Buch wettmacht.

Herr Ruedin berichtet über ganz ähnliche Erfahrungen. Aufgrund seines beruflichen Hintergrundes in Elektrotechnik hat Herr Ruedin ein Flair für mathematische Themen in theoretischer und praktischer Hinsicht. Im Lehrerteam wurde er bald als «Mathejoker» gehandelt. So greift er Kindern, die Lücken und Mühe in Mathematik haben, unter die Arme. Ein wichtiges Erlebnis hatte Herr Ruedin mit Schülern die sich masslos über « π » ärgerten. Eine Zahl, die man sich merken kann, nach dem Komma nie aufhört usw. Beim nächsten Treffen, haben sie gemeinsam die Grundprinzipien von « π » rekonstruiert und die Zahl auf sechs Stellen nach dem Komma errechnet. Der Ärger über die komische Zahl war der Faszination gewichen. Mit Erfahrungen aus der Elektrotechnik ergeben sich viele Praxisbeispiele, die die Kinder gut nachvollziehen können. Als Senior habe er natürlich den Vorteil, nicht unter dem Druck der Lernziele in der Zeit zu stehen. Mit so viel Berufserfahrung in einem nichtschulischen Bereich kann Herr Ruedin mit den Kindern ganz wichtige Fragen klären. Zum Beispiel «wieso mues ich das lerne? – Das bruuch ich sowieso nie!» Aus der eigenen Lebens- und Berufsgeschichte lasse sich hervorragend zeigen, dass wir heute nicht sagen können, was wir morgen brauchen werden. Steht man vor einem beruflichen oder anderen Problem, so kommt einem plötzlich in den Sinn, dass man mal etwas gelernt habe, das helfen könne, eine Lösung zu finden. ■

LITERATUR

- ¹ Der Abschnitt über die Lehrerpensionskassen stützt sich auf die Jubiläumsschrift: «Alfred Müller, Pirmin Hugentobler u.a. (2002): 175 Jahre Thurgauische Lehrerpensionskasse 1827 bis 2002. Heer Druck AG, Sulgen.
- ² Die Restaurationszeit von 1815 bis 1830 bedeutete auch für die Schule einen Rückschritt. So unterstand das Schulwesen einem evangelischen und einem katholischen Administrationsrat, was zu einer Zersplitterung der Kräfte und Mittel führte.
- ³ Die Lehrerlöhne waren sehr unterschiedlich und hingen wegen des Schulgeldes, das meist noch pro Schüler erhoben wurde, auch von der Schülerzahl ab. Um 1830 lagen sie meist zwischen 80 und 150 Gulden.
- ⁴ § 36 der Statuten von 1827.
- ⁵ § 10 und 11 der Statuten von 1827.
- ⁶ Von 1831 bis 1869 oblag die Aufsicht über die Schulen einem neunköpfigen Erziehungsrat. Nach 1869 übernahm das Erziehungsdepartement dessen Aufgaben.
- ⁷ www.tg.pro-senectute.ch/bildung/generationen-im-klassenzimmer.html

Ausschnitt aus dem Gründungsprotokoll vom 15. Oktober 1827; abgefasst in der deutschen Kurrentschrift, die im Kanton Thurgau bis 1927 obligatorische Schulschrift war.





Tsang Kin-Wa (*1976): «Ecce Homo Trilogy I», 2011 – 2012.

KUNSTMUSEUM

Das Jahr 2015 im Kunstmuseum Thurgau und Ittinger Museum

Das Programm 2015 ist skizziert. Krieg, Erinnerung, Ausdruckskraft, Wahrheit, Heilkräuter ... sind nur ein paar Stichworte für das vielfältige Ausstellungsjahr!

Markus Landert, Museumsdirektor & Brigitt Näpflin Dahinden, Museumspädagogin

Das Ausstellungsprogramm 2015 des Kunstmuseums Thurgau steht unter den Leitmotiven «Krieg und Schrecken», «Schuld und Sühne». Vier Ausstellungen spannen einen thematischen und stimmungsmässigen Bogen über Erfahrungen, die seit Beginn der Aufzeichnung von Erinnerungen das menschliche Leben prägen. Im Ittinger Museum ist der «Mönchsgarten» Ausgangspunkt für eine kleine Ausstellung, die in einer Mönchszelle eingerichtet wird.

«Der Himmel brennt am Horizont».

Kunst in der Ostschweiz im Banne des 2. Weltkriegs.

17. Januar bis 30. August 2015

Kriegszeiten treffen Künstler hart. Wer denkt schon an Kunst, wenn das Leben existentiell auf dem Spiel steht. Künstlerinnen und Künstler reagieren in ihrem Schaffen, aber auch in ihrem alltäglichen Verhalten ganz unterschiedlich auf diese Herausforderung. In der Ausstellung «Der Himmel brennt am Horizont» werden Zeichnungen, Gemälde und Fotografien von Ostschweizer Künstlerinnen und Künstlern gezeigt, in denen sich die Aus-

einandersetzung mit der grausamen Wirklichkeit des nahen Kriegs spiegelt. Der Ausstellungstitel bezieht sich auf ein 1939 entstandenes Landschaftsbild von Adolf Dietrich, in dem das deutsche Ufer des Untersees in Flammen zu stehen scheint, wenngleich noch immer jenseits der Grenze. Diese Situation der bedrohten Sicherheit lässt Künstlerinnen und Künstler ganz unterschiedlich reagieren.

Das Universum des André Robillard

29. März bis 9. August 2015

André Robillard gehört zu den bekanntesten Künstlern der Art Brut. Seit über einem halben Jahrhundert verbindet er alltägliche Fundstücke zu fantasievollen Objekten. Neben den farbenfrohen Waffen, mit denen der Aussenseiter hauptsächlich bekannt geworden ist, stammen seine Werke aus den Bildwelten der Luftfahrt und des Urwalds. Astronauten, Raketen und Sputniks repräsentieren die Sternstunden der Weltgeschichte. Währenddessen stehen Elefanten, Raubkatzen und Dinosaurier für die schöne wie auch gefährliche Natur. André Robillard (geb. 1931) wurde 1964 von Jean Dubuffet entdeckt und ist der letzte lebende Künstler, dessen Werk noch persönlich von Dubuffet in die Collection de l'Art Brut aufgenommen wurde.

Tsang Kin-Wa: «Ecce Homo»

23. August bis 15. Dezember 2015

Der 1976 geborene Tsang Kin-Wa verbindet biblische Themen mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Ereignissen. Sein Arbeitsmaterial besteht aus Filmen und Informationen über Prozesse, Verurteilungen und Hinrichtungen von Diktatoren, das er

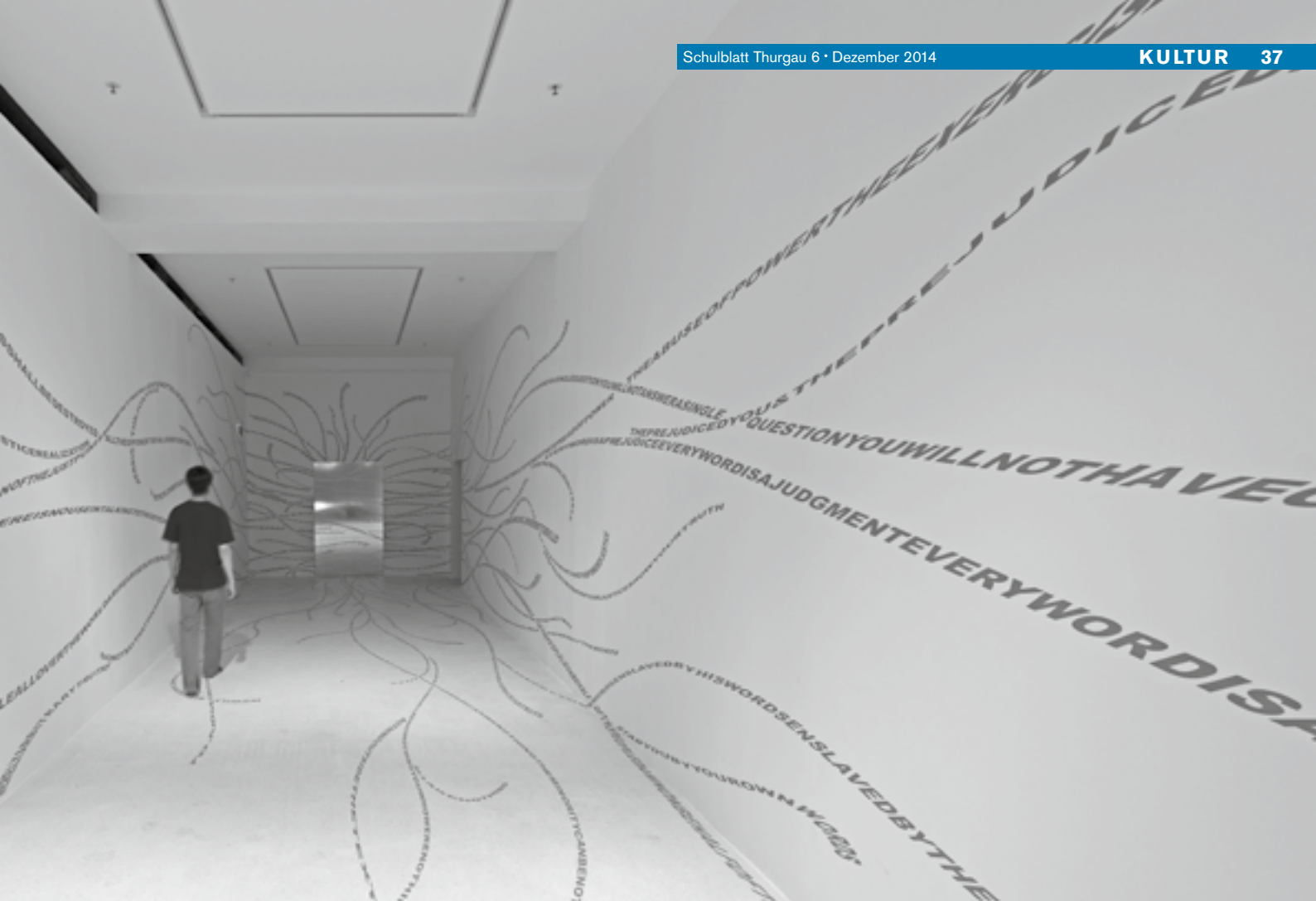


Bild: Tsang Kin-Wa

im Internet findet. Im Kunstmuseum Thurgau inszeniert er diese Materialien in einer raumgreifenden Installation, in der die Macht- und Bedeutungsproduktion von digitalen Medien ebenso zum Gegenstand einer kritischen Befragung wird wie unsere Moralvorstellungen. Er schafft Räume, in denen Fragen nach Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit als universelle Werte zur Diskussion gestellt werden. Tsang Kin-Wa lebt heute in Hongkong.

Kunst, oder was? Bildnerisches Gestalten im Spannungsfeld von Therapie und Kunst

23. August bis 15. Dezember 2015

Was in der Alltagssprache «Kunsttherapie» genannt wird, nutzt die Ausdruckskraft von Bildern und Objekten auf Menschen. Bilder haben eine andere emotionale Wirkung als Worte. «Sich ein Bild machen» beschreibt einen anderen Erkenntnisprozess als «etwas in Worte fassen». Linien und Kleckse, Farben und Formen rufen Vorstellungen hervor, die gleichermassen diffus wie wirkmächtig sein können. Diese Eigenschaften ermöglichen es, im psychiatrischen Kontext Bilder in therapeutischen Prozessen einzusetzen. Die Ausstellung «Kunst, oder was?» beschäftigt sich mit der Frage, in welcher Beziehung solches Therapiematerial zur Kunst steht.

Arbeitstitel: «Mönchsgarten»

ab 20. Juni 2015

Im Ittinger Museum wird eine Mönchszelle neu eingerichtet. Mit Objekten, Texten und Quellen aus dem einstigen Buchbestand der Klosterbibliothek sollen Aspekte des «Mönchsgarten», wie Gesundheit, Pflanzen, Medizin oder Hygiene zugänglich gemacht werden. Detaillierte Informationen folgen später.

Tipp

Das Kulturamt bezahlt die Hälfte der Kosten für Reise und Museumsbesuch.

www.kulturamt.tg.ch
Kulturförderung > Angebot für Schulen > Antragsformular

INFORMATIONEN

In sämtliche Ausstellungen werden für Lehrpersonen Einführungen angeboten. Infos dazu finden Sie hier: **www.kunstmuseum.ch**

Angebot für Schulen

Stufengerechte Führungen, Workshops oder ganze Erlebnistage an allen Wochentagen, zu beliebigen Zeitpunkten kosten pro Halbtage CHF 100.–. Gerne skizzieren wir Ihnen das passende Programm.

Kontakt

Brigitt Näpfli und Team,
Tel. 058 345 10 71, brigitt.naepfli@tg.ch



Ein Porzellanservice, zwei Geschichten von zwei Generationen.

Bild: Historisches Museum Thurgau

HISTORISCHES MUSEUM

Museen: Drehscheiben für Generationenerfahrungen

Museen sind wesentlich mehr als nur Speicher von Kultur, Wissen und Geschichte. Sie sind auch Drehscheiben und Kommunikationsplattformen, auf denen sich die Generationen begegnen.

Melanie Hunziker, Historisches Museum Thurgau, Kulturvermittlung

Früher lief es so: Das Museum als Wissensinstitution belehrte das noch unwissende Publikum, in dem es Objekte in Vitrinen und Texttafeln mit Forschungsinformationen bereit stellte. Heute hat sich die Situation geändert. Das Publikum wird als Nutzergruppe mit unterschiedlichen Interessen ernstgenommen. Man lässt deshalb die Nutzer aus verschiedenen Generationen an der Produktion von Wissen teilhaben. Interaktive Vermittlung, Social Media, Blogs oder Workshops sind Gefässe für den Austausch zwischen den Generationen.

Vom Zielpublikum zum Austausch

Die Rolle des Museums als Bewahrer von Wissen und von materiellem und geistigem Kulturgut ist unbestritten. Wir besuchen ein Historisches Museum, um zu erfahren, wie es früher war: Wie haben die Menschen gelebt, was war ihnen wichtig, was war wann aktuell, was haben die Vorfahren bewegt? Wenn es noch lebende Zeitzeugen einer Epoche gibt, können frühere Generationen den Jüngeren Wissenswertes vermitteln. Es gehört zum Ausstellungs-

INFORMATIONEN & LINKS

Kontakt

Tel. +41 58 345 73 80, historisches.museum@tg.ch

www.museum-fuer-kinder.ch

www.meineindustriegeschichte.ch

machen, dass Ausstellungen unterschiedliche Zielpublika haben. Dennoch möchte ein Museum mit einem gefächerten Angebot unterschiedliche Alterssegmente ansprechen. Wenn eine Ausstellung etwa für ein gebildetes, erwachsenes Publikum ausgelegt ist, wie es jene zu August Künzler war, soll wenigstens ein Kinderangebot die Jüngsten abholen.

Generationen haben unterschiedliche Brillen

Es fängt einfach an. Nur schon, wenn Erwachsene ihre Kinder in eine Ausstellung begleiten, führt dies zu einem Austausch. Die Kinder erzählen freudig, was und wie sie die Ausstellung wahrnehmen. Die Begleitpersonen reagieren darauf und erläutern das Gezeigte aus ihrer Sicht. Beide Seiten sprechen auf der Grundlage des jeweiligen Erfahrungsschatzes und Lebenshorizontes. Natürlich kann ein Kind vom Wissen seiner Eltern, Onkel, Tanten oder Grosseltern lernen. Umgekehrt ist es jedoch genauso. Wie oft sind wir Erwachsenen doch erstaunt über die detailgenaue und erfrischende Bildanalyse durch Kinderaugen? Es sind nicht nur Wissensinhalte, sondern ebenso Emotionen, die wechselseitig ausgetauscht werden. An Museumsobjekten werden Lebenswelten diskutiert: Was erzählt mir dieser Gegenstand, dieses Bild, und was dir? Neben den vom Museum bereit gestellten Inhaltsangaben sehen wir in den Exponaten auch ein Stück unserer eigenen Lebenswelt. Ein Porzellanservice erinnert meine Grossmutter an ihren ersten Haushalt nach der Heirat. Mich erinnert es hingegen an sommerliche Nachmittage auf den Flohmärkten der Provence, wo ich mich regelmässig auf der Pirsch nach antiken Schnäppchen befinde.

Die Fantasie ist gefragt

Die Eigenschaft von musealen Objekten, unterschiedliche Erfahrungswelten hervorzuzaubern, fördert den Erfahrungsaustausch von Generationen. Deshalb stellt das Historische Museum seine Objekte für den innerfamiliären Austausch zur Verfügung. Familien erfinden im History Slam rund um unsere Objekte fantasievolle, originelle, lustige oder auch absurde Kurzgeschichten. Dabei sieht jedes Familienmitglied die Gegenstände und Bilder durch die eigene Brille und die entstehenden Geschichten erzeugen ein Generationenkaleidoskop, das uns Alt und Jung näher zusammennähen lässt.

NATURMUSEUM

Schnecken entdecken

Ein neuer Ausleihkoffer zum Thema Schnecken bietet Anregungen und sogar iPads, mit welchen die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeit auf Fotos und Videoclips festhalten und präsentieren können. Beobachtungen in der Natur werden so mit Hilfe Neuer Medien dokumentiert.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Auf der Wiese, im Garten, auf dem Schulhausplatz und manchmal sogar im Teller – den Schnecken begegnen wir fast überall. Es ist spannend, ihre besondere Gestalt unter die Lupe zu nehmen und ihre Lebensweise zu erforschen. Schnecken – die einen finden sie schleimig und eklig, die anderen faszinierend. Das Thema Schnecken eröffnet für Schülerinnen und Schüler unzählige Möglichkeiten, Wissen und Erfahrungen über eine Tierart und ihre Lebensweise zu erleben.

Der neue Unterrichtskoffer «Schnecken neu entdecken» des Naturmuseums Thurgau hält zahlreiche Anregungen bereit. Produziert wurde er von Michael Uhmeier und Tobias Meyer, Primarlehrer und Autoren des mehrfach ausgezeichneten Lernspiels «Das rote Vogelbuch». Ausgerüstet mit Objekten, einem überlebensgrossen Schneckenmodell, Fossilien, Eingusspräparaten und vielem mehr bietet der neue Museumskoffer spannendes Anschauungsmaterial für den Unterricht, das sonst nur mit grossem Aufwand zu beschaffen wäre.

Schnecken und iPads

Im Koffer finden sich auch sieben einsatzbereite iPads für die Arbeit im Unterricht mit dem Ziel, Beobachtungen in der Natur mit Hilfe der iPads zu dokumentieren. Die Schülerinnen und Schüler sammeln dabei nicht nur Wissen und Erfahrungen über Naturphänomene, sondern erwerben gleichzeitig Kompetenzen in der Anwendung der Neuen Medien. Beim Einstieg ins Thema lernen sie die Schnecke und den Umgang mit den iPads gleichermassen kennen. Schülerinnen und Schüler arbeiten in Gruppen am Forschungsobjekt Schnecke, bearbeiten Fragen, beobachten lebende Schnecken im eigenen Terrarium, lösen Aufgaben oder überprüfen ihr Wissen mit interaktiven Lernspielen. Der Einsatz der iPads ist stets sinnvolle Ergänzung zur Arbeit am Objekt. Die Schülerinnen und Schüler sind dabei nicht nur Anwender und Konsumenten der Neuen Medien, sondern schlüpfen – je nach Schulstufe, Vertiefungsgrad oder Lernzielen – in die Rolle der (Medien-)Produzenten, in dem sie ihre Erfahrungen mit Hilfe des iPads festhalten, dokumentieren, verarbeiten und präsentieren. Der Unterrichtskoffer ist fächerübergreifend angelegt und hat den Schwerpunkt in der 2. bis 4. Klasse.

INFORMATIONEN & LINKS

Vorbereitung online

Zur Vorbereitung stehen auf der Webseite des Naturmuseums alle relevanten Dokumente zur Verfügung:
www.naturmuseum.tg > Schulen > Museumskoffer

Die Ausleihe des Unterrichtskoffers ist ab sofort für vier Wochen möglich und kostenlos. Er muss persönlich abgeholt und wieder zurückgebracht werden; ein Postversand findet nicht statt.

Weitere Links:

www.naturmuseum.tg.ch

www.lehrer-online.de/das-rote-vogelbuch.php

Mit feinem Pelz – die Riemenschnecke.

Bild: Florin Rutschmann, Nussbaumen





Chancen ausbauen.

Sie wollen **Lehrperson an einer Berufsfachschule oder an einer höheren Fachschule** werden?

Hier erfahren Sie alles zum umfangreichen Aus- und Weiterbildungsangebot der Pädagogischen Hochschule St.Gallen:

Informationsanlass Sekundarstufe II

Donnerstag, 12. Februar 2015, 18.00 – 20.00 Uhr

PHSG, Hochschulgebäude Hadwig, Notkerstrasse 27, 9000 St.Gallen

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme. Anmeldung bis spätestens Montag, 9. Februar 2015, unter www.phsg.ch/infosek2

PH^{SG}
Pädagogische Hochschule
St.Gallen

in Kooperation mit



Zentrum für berufliche
Weiterbildung

BILDUNG THURGAU

Gesund bleiben bis zur Pensionierung

Lehrerinnen und Lehrer stehen bis zu ihrer Pensionierung täglich vor Lernenden und übernehmen gemeinschaftliche Aufgaben.

Anne Varenne, Präsidentin von Bildung Thurgau

Auch der Lehrberuf ist in den letzten Jahren deutlich anspruchsvoller und damit belastender geworden. Zu diesem erhöhten Druck hat auch der gesellschaftliche Anspruch des integrierten und vor allem auch individualisierten Unterrichts beigetragen. Lehrpersonen müssen vermehrt zusammenarbeiten, um den beruflichen Anforderungen gerecht zu werden.

Hohe emotionale Belastung

Lehrpersonen können ihre Aufgaben mit steigendem Alter nicht anpassen. Sie stehen bis zu ihrer Pensionierung während 35 bis 40 Jahren täglich vor den Kindern und Jugendlichen und immer mehr auch im Fokus einer ganzen Gesellschaft. Diese permanente täglich hohe emotionale Präsenz des Unterrichtens von mindestens 20 Kindern oder Jugendlichen ist ungleich fordernder als tägliche Büroarbeiten. Verschiedene Studien weisen zudem aus, dass Lehrpersonen über 50 Jahre eine besonders hohe Jahresarbeitszeit aufweisen, denn sie übernehmen zahlreiche gemeinschaftliche Arbeiten. Es ist daher sehr wichtig, ältere Lehrpersonen mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen gesund und motiviert im Beruf zu behalten.

Individualisierte, altersgerechte Arbeitsgestaltung

Mit steigendem Alter nehmen – gemäss einer vom LCH in Auftrag gegebenen Expertise – die Leistungsunterschiede zwischen den Personen einer Altersgruppe zu (Krause et al. 2008). Daher sollte nicht nur das kalendarische Alter als Pensionierungszeitpunkt zählen. Vielmehr ist Flexibilität gefragt, um der individuellen Leistungsfähigkeit von Menschen entgegenzukommen. Neben Lehrpersonen, die im Alter dringend auf Entlastung angewiesen sind, gibt es solche, die auch nach dem ordentlichen Pensionierungsalter noch bereit und in der Lage sind, weiterzuarbeiten. Immer mehr Menschen werden bei besserer Gesundheit älter.

Anteilmässige Altersentlastung zwingend

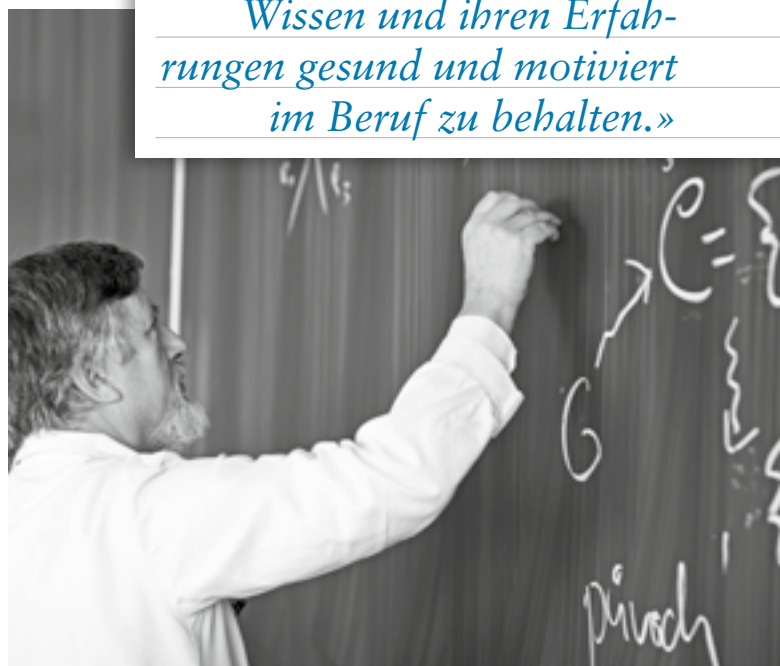
Die im Kanton Thurgau bestehende Altersentlastung im Rahmen einer Kürzung der Unterrichtsverpflichtung genügt einer zeitgemässen Altersentlastung für Lehrpersonen nicht. Dies in erster Linie, weil sie nicht anteilmässig ausgerichtet wird. Alle Lehrpersonen, welche ihr Durchschnittspensum zwischen 54 und 58 Jahren unter drei Lektionen ihres für die Lehrperson geltenden

Pflichtpensums gesenkt haben, wird im Kanton Thurgau keine Altersentlastung eingeräumt – dies im Gegensatz zu anderen Kantonen wie zum Beispiel im Kanton St. Gallen.

Flexible Pensionierungsmodelle nötig

Ob ein vorzeitiger (Teil-) Altersrücktritt möglich ist, ist derzeit von der finanziellen Situation des Einzelnen abhängig. Freiwillig in Pension geht nur, wer es sich leisten kann. Unter flexiblem Altersrücktritt ist ein wahlweiser Rücktritt zwischen Alter 58 und 70 zu verstehen. Die Flexibilisierung kann den Bezug einer Teilaltersrente, eine Reduktion des Beschäftigungsgrades unter Beibehaltung des bisherigen versicherten Lohnes sowie die Möglichkeit, über das ordentliche reglementarische Pensionsalter einer Kasse hinaus im Beruf arbeiten zu können und versichert zu bleiben, umfassen. Der Verband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz und auch Bildung Thurgau erwarten, dass die Arbeitgeber ihre Verantwortung zusammen mit den Pensionskassen bei der Schaffung von zukünftigen flexiblen Pensionierungsmodellen wahrnehmen. An der Finanzierung sollten sich Arbeitgeber mit mindestens 50 Prozent beteiligen. Der grossen Gruppe von älteren Lehrpersonen über 50 Jahre sollte Sorge getragen werden. Die Sicherung der Qualität ist die Aufgabe der Arbeitgeber, der Kantone oder der Gemeinden. Im Interesse aller im Schulwesen tätigen Menschen muss daher auch bei Lehrpersonen eine individualisierte, altersgerechte Arbeitsgestaltung möglich sein. Der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer (1788 bis 1860) formulierte treffend: «Gesundheit ist zwar nicht alles – aber ohne Gesundheit ist alles nichts.»

«Es ist sehr wichtig, ältere Lehrpersonen mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen gesund und motiviert im Beruf zu behalten.»



Wie ein Schiff ohne Segel auf einem Ozean an Zeit

Rolf Blust war 43 Jahre lang Lehrer, Lehrer, Lehrer. Geflissentlich verdrängte er jeden Gedanken an seine Pensionierung, die er 2010 in einer Hauruck-Aktion früher als vorgesehen antrat.

Kathrin Zellweger

Auf den Befreiungsschlag folgte die Ernüchterung: Blust wusste nicht mehr wohin mit so viel Zeit. Sich in homöopathischen Dosen auf die Pensionierung vorzubereiten, wäre Rolf Blust nie in den Sinn gekommen. «Dopplet oder nüt» hiess nicht nur eine Fernsehsendung, «dopplet oder nüt» ist auch die Lebensmaxime des ehemaligen Reallehrers. Wenn Blust überhaupt je einen Gedanken daran verschwendet hatte, wie sein Alltag als Rentner aussehen könnte, dann dachte er an seine Hobbies – ans Malen und Fotografieren, an den Sport und die Geschichtsprojekte, die er unbegrenzt werde ausbauen können. «Wie naiv! Hobbies sind deshalb Hobbies, weil sie der Gegenpol zur Arbeit sind. Man kann auch nicht den ganzen Tag Dessert essen.»

Über vier Jahrzehnte gibt Rolf Blust nicht nur Schule, er ist die Schule. «Reallehrer wie ich sind Einzelkämpfer, Könige.» Unvorbereitet schliddert er 2010 in die Pensionierung hinein. Die Sommerferien gehen nahtlos in eine Zeit ohne Druck, Struktur und Aufgabe über. Der Stecker ist gezogen, sein innerer Motor macht keinen Pieps mehr. Er fühlt sich unnütz, wo er doch einen solchen Erfahrungsschatz hat. «Die unerfreulichen letzten Berufsjahre liess ich gerne hinter mir. Was mich dann aber erwartete, war schlimm: eine gähnende Leere, ein Abgrund. Dennoch würde ich heute wieder so handeln.» Bereits bei seiner Verabschiedung spürt Blust, dass mit dem Übertritt ins Rentenalter ein grosser Teil seines sozialen Netzes verloren geht. «Arbeitskollegen versprechen, dass man sich regelmässig treffen wolle. Sie meinen es ernst, aber ich weiss ja selbst, die Realität ist eine andere.» Er muss erst noch lernen, dass Arbeitskollegen nicht dasselbe sind wie Freunde. Eines schwört er sich: Ein Alt-

Lehrer, der immer wieder unter einem Vorwand mit einem Sack frischer Gipfeli im Lehrerzimmer auftaucht, werde ich nicht. Wer draussen ist, gehört nicht mehr dazu. Basta. Doch wie damit umgehen? Blust ist keiner, der mit geschlossenen Augen und verschränkten Beinen am Boden sitzt und meditierend zu innerer Ruhe kommt. «Dieses Buddha-Zeugs habe ich versucht; ist nichts für mich ...» Theoretisch weiss er, dass er seinem Leben wieder Sinn und Inhalt geben muss, dass eine Pensionierung eine Chance sein kann für einen Neubeginn. «Wenn das nur nicht so schwierig wäre», grummelt er und schaut finster drein: «Ich brauche keinen Zeitvertreib, sondern etwas, das aus sich heraus sinn- und wertvoll ist.» Er will Menschen um sich haben; er hat Energie und Ideen; er will am Abend befriedigt sein, nicht bloss müde. So wie vor zwei Jahren an der Vernissage seines dritten Buches. In Hunderten von Stunden hat er im Auftrag der Gemeinde die Geschichte der 15 Korporationen auf dem Gebiet Neukirch-Egnach zusammengetragen und aufgeschrieben. Zur Belohnung gönnt er sich eine USA-Reise. «Seither habe ich wieder Boden unter den Füssen und bin mit und in meinem dritten Lebensabschnitt zufrieden.»

Für diese SCHULBLATT-Nummer hat Hobbyfotograf Blust zwölf ebenfalls pensionierte Berufskolleginnen und -kollegen abgelichtet. Was er sieht, tröstet ihn: Für alle war oder ist die Pensionierung eine Herausforderung. Vor seiner Kamera stehen Menschen, die sich auf ihre neue Lebensphase gut vorbereitet haben, und jene, die ihre Tage seither totschiessen; er sieht solche, die aufgeblüht sind, und andere, die vereinsamen. «Wie auch immer diese Personen heute im Leben stehen, prägend

PORTRÄT

Rolf Blust, * 1947, wurde ohne Bewerbung nach dem Seminarabschluss 1968 an seine erste Stelle berufen. Bis 2010 war er zuerst als Primarlehrer (in Hegi mit 43 Schülerinnen und Schülern) und später als Reallehrer tätig, fast ausschliesslich in Neukirch-Egnach. Als Mann für alle Fälle wirkte er im Kirchenchor, in verschiedenen Vereinen und im Gemeinderat mit. Er baute eine Krippe mit lebensgrossen Figuren, schrieb ein historisches Theaterstück mit 30 Rollen, betreute verschiedene Geschichtsprojekte, trieb Sport. Seine Aktivitäten erwiesen sich als Aktivismus, so dass Blust nach der Pensionierung in eine Krise geriet. Jetzt schwimmt er wieder obenauf und lebt mit seiner Frau in Neukirch.

Mehr von Rolf Blust

Die Redaktion bat Rolf Blust, pensionierte Kolleginnen und Kollegen in ihrem heutigen Umfeld zu fotografieren. Die Porträts sind im Fokus-Teil ausgestellt.

*«Prägend und
entscheidend waren
die Jahre vor dem
letzten Arbeitstag.»*

und entscheidend waren die Jahre vor dem letzten Arbeitstag.» Nur noch selten gibt es Momente, in denen es Blust schmerzt, dass sein innerer Motor nicht mehr unter einer Höchstleistung aufheulen kann. «Ich muss mich doch mit dem anfreunden, was mir der Spiegel zeigt, und habe daher meine Anforderungen an mich heruntergeschraubt.» Auf die Frage, ob er jetzt innerlich zur Ruhe zu gekommen sei und sich umso mehr über das Erreichte freue, schaut Blust sein Gegenüber konsterniert an. «Ruhe?!», blafft er, «Ruhe ist für mich eine Zwischenphase, aber niemals das Ziel.» Wieder nachdenklich sagt er, dass er auch seine Werteskala neu ausgerichtet habe. «Schliesslich sind in meinem Stundenglas vier Fünftel des Sandes schon hinuntergerieselte. Der Blick in die Zukunft ist ein Blick in einen Trichter. Das kann schon Angst machen.»

Rolf Blusts Rat an alle an der Schwelle zur Pensionierung lautet: Schaffe dir einen Freundeskreis. Du brauchst Menschen, denen du auf Augenhöhe begegnen kannst, mit denselben Freiheiten und Einschränkungen, welche mit dir einen Teil deiner Zeit teilen und gestalten.

Ein grosser Dank an Kathrin Zellweger

Mit diesem Porträt verabschiedet sich Kathrin Zellweger von den Leserinnen und Lesern des Magazins SCHULBLATT. Der ausgebildeten Englisch-Lehrerin und Journalistin oblag ab November 2007 zuerst die Verantwortung für den Fokus-Teil. Ab März 2008 bis heute schrieb die Weinfelderin 54 Porträts über «im Bildungsbereich tätige Persönlichkeiten». Diese reichten von Zwillingen an der Oberstufe über Hauswarte, Dozentinnen, Kollegen («My school is my castle») zu Schulleitern («Schwierig sind nicht die Aufgaben, schwierig sind die Umstände»). Die Vielfalt und Gegensätzlichkeit, die Enttäuschungen und die Sorgen, Enthusiasmus, aber auch Humor schienen immer wieder auf, kurzum: Kathrin Zellweger wand dem Herzblut jedes Einzelnen für unsern Arbeitsort Schule stets ein Kränzchen – unprätentiös und echt. Die Redaktion dankt der treuen Autorin ganz herzlich für die einfühlsamen, authentischen und bereichernden Porträts. Als Leserin und Leser mochte man sich da und dort wieder erkennen, litt und freute sich mit und kostete so die Wirkung der Texte länger aus als beim blossen Lesen.

Aus «Getroffen» wird **«Blinddate»** und bringt zwei Persönlichkeiten aus dem Schulleben überraschenderweise zusammen. Im günstigen Fall haben beide etwas zum Schwerpunktthema des jeweiligen Magazins zu sagen. Lassen Sie sich überraschen!

Rolf Blust: «Ich brauche keinen Zeitvertreib, sondern etwas, das aus sich heraus sinn- und wertvoll ist.»

Bild: Fabian Stamm

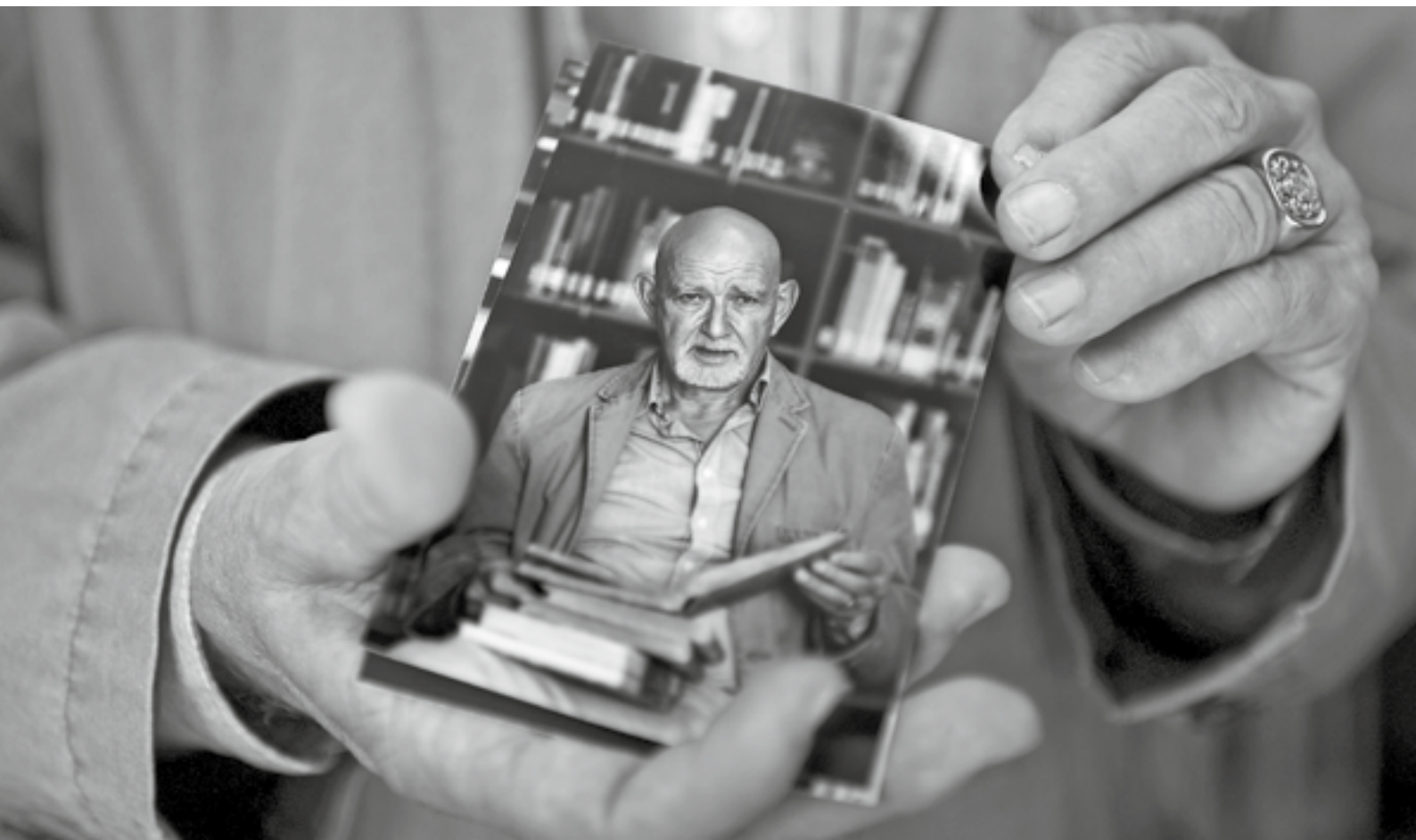




Bild: Kathrin Bögli

Pensioniert

Mein Gott, jetzt ist es schon so weit,
ich bin im Ruhestand, hab Zeit
für jeden, der mich grade trifft.
Ich leb getrennt vom roten Stift!

Ich werd das Nichtstun zelebrier'n,
mich niemals mehr als nötig rühr'n
den Alltag wellnessartig führ'n –
so weder Druck noch Auftrag spür'n –
... denn ich lass alles weg, was stört,
zu viel ist und nicht hingehört...

Nun ja – vielleicht – ich mein bei Not,
mach ich im Ort das Angebot,
nicht oft, nur jeden zweiten Tag,
weil ... Nachhilfstunden ich halt mag.

Den Männerchor? Als Dirigent?
Die Ortspartei? Als Präsident?
Die Feuerwehr? Weil man mich kennt?
Ad Interim? Nicht permanent?

Natürlich bin ich gern bereit,
denn endlich hab ich sehr viel Zeit!

Christoph Sutter

Christoph Sutter, Sekundarlehrer, Moderator und Poet aus Romanshorn, nimmt das Fokus-Thema des Schulblattes in freier, gereimter Form auf und fasst es in eine eigene SchlussVERSION. Dabei geht es darum, einen witzigen, schrägen, spotlichtartigen Gedanken zu setzen. Dieser muss sich nicht mit der Meinung der Amtsleitung oder der Redaktion decken.

www.verse.ch

Die Plattform «Unterrichtsthema Energie» von EnergieSchweiz unterstützt Lehrpersonen dabei, das Thema Energie im Unterricht aufzugreifen. Die Webseite liefert zahlreiche Anregungen für einen energiegeladenen Unterricht.



Energie macht Schule

Energie spielt im täglichen Leben eine grosse Rolle – es ist deshalb wichtig, die kommenden Generationen frühzeitig für Energiethemen zu sensibilisieren. Die Volksschule ist der richtige Ort, um erstes Wissen zu den erneuerbaren Energien und zur Energieeffizienz zu vermitteln und das Bewusstsein zu schaffen, dass Energie ein wertvolles Gut darstellt. Weil das Thema aber komplex ist, betreibt das Bundesamt für Energie (BFE) im Rahmen des Programms EnergieSchweiz die umfangreiche Lehrer-Plattform «Unterrichtsthema Energie».

Attraktives Werkzeug für Lehrkräfte

Die Internetseite enthält eine umfassende Sammlung von Unterrichtsmaterialien sowie speziellen Unterrichtsveranstaltungen und soll zu einem wichtigen Werkzeug für Lehrkräfte werden. «Die Webseite wird laufend weiterentwickelt und soll es den Lehrpersonen erleichtern, das Thema Energie spannend aufzubereiten und sie motivieren, Energie im Unterricht aufzugreifen», sagt Kornelia Hässig, Fachspezialistin für Aus- und Weiterbildung beim BFE. «Es ist zum Beispiel geplant, Faktenblätter und konkrete Unterrichtsvorschläge zu veröffentlichen.»

Projekte mit Partnern

EnergieSchweiz unterstützt im Volksschulbereich auch Projekte von Partnern, die zum Beispiel Energieunterricht anbieten oder neue Unterrichtsmaterialien und -angebote zum Thema Energie erstellen. «Mit den unterschiedlichen Unterrichtsprojekten verfolgen wir das Ziel, dass möglichst viele gute Angebote für Lehrpersonen zur Verfügung stehen, damit bereits Jugendliche über Energieeffizienz und erneuerbare Energien informiert sind und etwas über die Energiestrategie 2050 wissen», sagt Hässig.

Erlebnisorientierter Energieunterricht

Nicht jeder Lehrperson liegt das Thema Energie gleich nahe. Hier helfen die Angebote Dritter, die in die Klasse kommen oder extern Energieunterricht geben:

- ☞ Reichhaltigen Lernstoff vermitteln zum Beispiel die Energie-Erlebnistage des Ökozentrums. Die einzelnen Lernmodule können entweder im Ökozentrum in Langenbruck oder an der eigenen Schule durchgeführt werden, lassen sich flexibel zusammenstellen und unterschiedlichen Klassenstufen anpassen.

- ☞ Dass das Thema Energie in jeden Stundenplan passt, beweist auch der Energieunterricht der Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz (Pusch). Eigens geschulte Umweltlehrpersonen besuchen die Klasse und gestalten mit ihr ein paar spannende Lektionen.

- ☞ Ein weiteres Angebot hält myclimate mit Energie- und Klimapartnern für die Schulen bereit. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit dem Thema Klimaschutz und der nachhaltigen Energienutzung interaktiv und experimentell auseinander. Zudem werden sie angeleitet, selber aktiv zu werden, Projektideen zu sammeln und umzusetzen.

- ☞ Mit der «Energiekiste CH» des Ingold Verlags können Lehrpersonen selber einen abwechslungsreichen Energieunterricht gestalten. Die Kinder überprüfen in Versuchen rund um die Themen erneuerbare Energien und effizienter Umgang mit Energie, welche Farbe sich eignet, um Wasser in einem Rohr zu erwärmen, oder wie fest man strampeln muss, um ein Radio zum Tönen zu bringen.

Rollendes Klassenzimmer

Einen spannenden Einstieg ins Thema bietet auch der von EnergieSchweiz unterstützte SBB Schul- und Erlebniszug, der unter dem Motto «Verantwortung» auf Tournee durch die Schweiz ist. Im rollenden Klassenzimmer werden Schülerinnen und Schüler zwischen 11 und 16 Jahren mit den Themenwelten Energie, Sicherheit und Mobilität vertraut gemacht. Im Vordergrund des SBB Schul- und Erlebniszugs steht das Ziel, Lernstoff zum Erlebnis zu machen und dazu anzuregen, das eigene Handeln zu hinterfragen.

Foto: SBB AG

SUCHEN LEICHT GEMACHT

Die im Text exemplarisch vorgestellten Angebote und zahlreiche weitere finden Sie auf der Lehrer-Webseite von EnergieSchweiz. Unter «Unterrichtsressourcen» steht eine umfangreiche Datenbank mit detailliert beschriebenen Materialien und Angeboten zur Verfügung, die mit didaktischen Kommentaren versehen und verlinkt sind. In der Suchmaske kann nach

Kategorien wie Büchern, Lernspielen oder Projektwochen gesucht werden. Eine erste Auswahl von Büchern («Empfohlene Medien») hilft, einen Überblick zu gewinnen. Testen Sie unsere Plattform, lassen Sie sich animieren und geben Sie uns Anregungen, damit wir die Webseite kontinuierlich verbessern können.

www.energieschweiz.ch/bildung



energieschweiz.ch

TOT GEBOREN

Du
mein Kind
ins Dunkel geboren
am hellsten Tage
nachtverloren
ohne mein Bitten
und Beten
ein Nichts

heimatloser
als heimatlos
ruf ich dich heim

weine
und sing dich zurück
ins Leben
wirf dir die
offenen Arme entgegen
träume
dich stillend
an meiner Brust

bis dein Herz
in meinem Herzen
weilerschlägt

Willi Birri:
Wie wir sind. Gedichte
Verlag Merker, Lenzburg
161 Seiten, Fr. 25.–
E-Mail: verlag.merker@bluewin.ch

Ihr Stellen-Inserat im Schulblatt:

Für nur CHF 132.–*
5000 Abonnenten erreichen

*Basis 1/8-Seite-Inserat, 87×61mm

Anzeigenverkauf
für das Schulblatt
des Kantons Thurgau:

Druckerei Steckborn
Louis Keller AG
Seestrasse 118
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22
Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.druckerei-steckborn.ch

Druckerei Steckborn

Studienbeginn 2015

**Bis 15. Januar anmelden
und schon bald loslegen!**

Masterstudium Sonderpädagogik
Vertiefungsrichtungen
– Schulische Heilpädagogik
– Heilpädagogische
Früherziehung

Bachelorstudium
– Logopädie
– Psychomotoriktherapie

Weitere Informationen:
www.hfh.ch/studium

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
8057 Zürich
www.hfh.ch

Theater St. Gallen

Ab 11. Februar
in der Lokremise

Alpenvorland

Schauspiel von Thomas Arzt [15+]

Schulvorstellungen (Tickets à Fr. 10.–)

16./19./23. Februar, 14 Uhr
19./23./24. Februar, 10 Uhr
3./5. März, 10 Uhr

Kontakt und Buchung

071 242 06 06 | a.schweizer@theatersg.ch | theatersg.ch/mitmachen

Moore

Lebensraum und Weltkulturerbe

Sonderausstellung bis 22. März 2015

Naturmuseum und Museum für Archäologie Thurgau

Di–Sa 14–17 Uhr / So 12–17 Uhr

Freie Strasse 24 / Frauenfeld

www.naturmuseum.tg.ch / www.archaeologie.tg.ch

Thurgau



Das neue Lehrmittel zum Umgang mit Geld

MoneyFit 1 ist das Angebot für die Mittelstufe zur Förderung und Stärkung der Finanzkompetenz von Kindern zwischen 9 und 12 Jahren. Die Lernplattform basiert auf den neusten Lehrplänen.

Neben der Vermittlung von Wissen und interaktiven Inhalten gibt es beim Online-Spiel tolle Preise zu gewinnen!

Alle weiteren Infos, sowie das gedruckte Lehrmittel sind unter moneyfit.postfinance.ch kostenlos erhältlich.

PostFinance 

Besser begleitet.



CAMBRIDGE ENGLISH
Language Assessment

 Authorised Platinum Centre

Teacher Development Day

Workshops for primary school teachers

Wednesday, 4th February 2015, 14.30-17.00

Oberstrasse 222, 9014 St. Gallen

Workshop A: Using authentic materials in the classroom

Workshop B: Webquests – a way to foster learner autonomy

Workshop C: Activities from Cambridge's Young Learner Exams to supplement your course book

All workshops have been designed in line with the official 5 "Handlungsfelder" of the "berufsspezifischen Sprachkompetenzprofilen"

Interested? For more information and to register go to

www.celgmbh.ch/cambridgeveranstaltung.html

CHF 40.00 including coffee and cake

Cambridge English Languages GmbH

Oberstrasse 222

9014 St Gallen

Tel: +41 71 278 00 40

info@celgmbh.ch

Proudly sponsored by CAMBRIDGE ENGLISH LANGUAGES GmbH and CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS SWITZERLAND



EDUQUA

Schweizerischer Qualitätsstandard für die Lehrkräfte
Certificat suisse de qualité des enseignants de l'enseignement primaire
Certificado suizo de calidad para el profesorado de enseñanza primaria

Sonderangebot!

Beim Kauf von 10 Apple-Geräten erhalten Sie das 11. gratis dazu.



Unsere Spezialisten beantworten gerne Ihre Fragen und kümmern sich um Ihre Anliegen.

Wir bieten allen privaten und öffentlichen Bildungseinrichtungen die Möglichkeit an, ausgewählte Apple-Geräte zu besonders günstigen Konditionen einzukaufen.

Dieses Sonderangebot ist vom 24. November 2014 bis 3. Januar 2015 gültig.

Weitere Infos zu dieser Aktion unter: www.dataquest.ch/edu_angebot



Vorstadt 26
8200 Schaffhausen
Tel. 052 544 15 00



Neugasse 34
9000 St. Gallen
Tel. 071 511 34 90

